

Drechsler, Jana

Die Funktion des Ritus unter Berücksichtigung der
Einsatzmöglichkeiten in ausgewählten Arbeitsfeldern der
Sozialen Arbeit

eingereicht als

Diplomarbeit

an der

Hochschule Mittweida (FH)

Fachbereich Soziale Arbeit

Mittweida, 2012

Erstprüfer: Herr Prof. Dr. Faust

Zweitprüfer: Herr Prof. Dr. Wöhrle

Vorgelegte Arbeit wurde verteidigt am:

Drechsler, Jana; 2012, 79 Seiten; Mittweida; Hochschule Mittweida (FH);
Fachbereich Soziale Arbeit; Diplomarbeit; 2012

Ritualen kommt auch heute noch große Bedeutung zu. Sie sind eine typische Bewältigungsform bei der Gestaltung des Tageslaufes sowie dem Lauf der Zeit und des Lebens.

Zielgerichtet angewendet begleiten sie Kinder in ihrer Entwicklung vom Säuglingsalter bis zum Erwachsenwerden und weit darüber hinaus. Dabei können sie in vielfältigen Formen auftreten, wandelbar sein oder auch zu leeren Ritualen werden. Dennoch beeinflussen Rituale vielfältig positiv: sie fördern den Gemeinschaftssinn und das Zusammenleben, die Fähigkeit zur Kommunikation, geben Strukturen, helfen bei der Lösung von Konflikten, wirken beruhigend und geben Sicherheit. Diesen Nachweis möchte ich hiermit antreten.

Gliederung

Gliederung	5
1. Einleitung	7
2. Rituale – Definition und Funktion allgemein	8
2.1. Definition	8
2.2. Funktionen von Ritualen	8
2.2.1. Funktionen von Ritualen für Kinder.....	8
2.2.2. Funktionen von Ritualen für Jugendliche.....	9
2.2.3. Funktionen von Ritualen in Familien.....	10
2.3. Entstehung von Ritualen	11
3. Rituale im Alltag	12
3.1. Rituale von Kinder und Familien im Alltag	12
3.1.1. Morgenrituale.....	12
3.1.2. Frühstücksrituale.....	12
3.1.3. Abschiedsrituale.....	12
3.1.4. Rituale am Esstisch.....	13
3.1.5. Spielnachmittag.....	13
3.1.6. Unternehmungsrituale.....	13
3.1.7. Einschlafrituale.....	14
3.1.8. Jahreszeitenrituale und Feerrituale.....	14
3.2. Rituale anderer Kulturen und Religionen	14
3.2.1. Rituale für den Lebensweg.....	14
3.2.1.1. Geburtsrituale.....	15
3.2.1.2. Männerkindbett.....	15
3.2.2. Jahresablaufrituale und Andere.....	15
3.2.2.1. Neujahrsfest.....	15
3.2.2.2. Blutsbrüderschaft.....	16
3.2.2.3. Heilrituale.....	16
3.3. Sport und Freizeit	17
3.3.1. Yoga.....	17
3.3.2. Aikido.....	17
3.3.3. Freizeit.....	17
4. Rituale und ihre Bedeutung in der Sozialen Arbeit (für ausgewählte Felder)	18
4.1. Historische Entwicklung der Ritualforschung	18
4.1.1. Anthropologische Ansätze.....	19
4.1.1.1. Arnold van Gennep.....	19
4.1.1.2. Victor Turner.....	20
4.1.2. Psychologische Ansätze.....	21
4.1.2.1. Sigmund Freud.....	21
4.1.2.2. Carl Gustav Jung.....	23
4.1.2.3. Erik H. Erikson.....	24
4.1.3. Psychotherapeutische Ansätze.....	24
4.1.3.1. Mara Selvini Palazzoli.....	25
4.1.3.2. Onno van der Hart.....	25
4.2. Ritualdimensionen	26

4.3. Klassifizierung von Ritualen.....	29
4.4. Definition von Ritualen für die Soziale Arbeit.....	31
4.5. Regeln und Rituale.....	31
<i>5. Entwicklungspsychologische Gesichtspunkte und Sozialisation im Zusammenhang mit rituellem Handeln.....</i>	<i>32</i>
5.1. Entwicklungspsychologische Gesichtspunkte.....	32
5.2. Grundbedürfnisse und Bedingungen gelingender Sozialisation.....	33
<i>6. Rituale in ausgewählten Feldern der Sozialen Arbeit.....</i>	<i>40</i>
6.1. Rituale in der Sozialen Arbeit mit Familien.....	40
6.2. Rituale in der Heimarbeit.....	46
6.3. Rituale in Projekten mit Kindern und Jugendlichen (eigene Erfahrungen).....	51
<i>7. Auswertung der Fragebögen.....</i>	<i>57</i>
7.1. Fragebögen Erstellung.....	57
<i>8. Fazit.....</i>	<i>64</i>
<i>Anlagen.....</i>	<i>66</i>
Fragebogen für Pädagogen.....	66
Fragebogen für Eltern.....	70
Fragebogen für Kinder.....	73
Diagramm 1.....	76
Diagramm 2.....	77
Diagramm 3.....	78
<i>Literatur.....</i>	<i>79</i>

1. Einleitung

Durch ein Spielebuch für Kinder bin ich auf das Wort Rituale gestoßen. Ich versuchte das Leben von mir und meinem Sohn (damals 1,5 Jahre) zu reflektieren und stellte fest, dass wir viele Rituale verwenden, gerade was die Entwicklung, das Lernen und den Tagesablauf betrifft. Neugierig geworden, blickte ich auf meine Kindheit und das Leben meiner Eltern und Großeltern zurück. Dabei kam ich zu der Feststellung, dass es viele Rituale gab, die ich selbst anwendete und die schon meine Eltern von den ihren übernommen hatten und diese wiederum von ihren Eltern. Im Tagebuch meiner Urgroßmutter fand ich Beschreibungen von Ritualen, die mich schmunzeln ließen, denn auch wenn der Schreibstil damals ein anderer war, tauchten auch bei ihr Beschreibungen von Ritualen auf.

Das Thema interessierte mich mehr und mehr, ich begann darüber zu lesen, mich damit auseinander zu setzen und stellte mir die Frage: „Können Rituale ein pädagogisches Hilfsmittel in der Sozialen Arbeit sein?“

In alten Kulturen haben Rituale große Einschnitte eines einzelnen Menschen oder einer Kultur begleitet. Auch heute wird unser Leben noch von Ritualen geprägt, insbesondere das Erwachsenwerden, die Geburt oder die Heirat sind durch Rituale gezeichnet. Damit wir Menschen uns oder die Welt verstehen, nutzen wir diese seit Urzeiten, ebenso wie Symbole und Bilder als Hilfe. SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen werden häufig in ihrer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Ritualen oder rituellen Handlungen konfrontiert.

In dieser Arbeit möchte ich untersuchen, welche Bedeutung Rituale oder rituelles Handeln in der Sozialen Arbeit haben. Ebenso möchte ich zeigen, welche Auswirkungen sie auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen haben.

Im Kapitel 2 definiere ich den Begriff und damit gehe dann weiter auf die Funktion von Ritualen für Kinder, Jugendliche und Familien ein und auf ihre Entstehung. Im Anschluss werde ich einfache bekannte Rituale im Alltag erläutern. (Kapitel 3)

Im Kapitel 4 werde ich die historische Entwicklung der Ritualforschung darstellen. Dabei soll deutlich werden, inwieweit sich die angeführten Ansätze unterscheiden beziehungsweise sich weiterentwickelt haben. Daran schließt sich eine Auseinandersetzung mit den entwicklungspsychologischen Gesichtspunkten und der Sozialisation an in Bezug auf rituelles Handeln. Dabei soll der Blick darauf gerichtet sein, inwieweit rituelles Handeln in der Sozialisation enthalten und notwendig ist (Kapitel 5). Im Kapitel 6 geht es ausschließlich um Rituale in der Sozialen Arbeit, dabei werde ich aber nur auf einzelne Felder eingehen.

Um alles zu untermauern zu können, folgt im Kapitel 7 eine Auswertung meiner Fragebögen, die von Eltern, Kindern und Pädagogen ausgefüllt wurden.

Abschließend werde ich einen Blick über die Arbeit und Ergebnisse schweifen lassen und eine Zusammenfassung verfassen.

2. Rituale – Definition und Funktion allgemein

2.1. Definition

Der Begriff Ritual hat in der heutigen Zeit oftmals eine vielschichtige Bedeutung, häufig wird er mit „...sinnentleerten Traditionen und überholten kirchlichen oder volkstümlichen Bräuchen gleichgesetzt...“¹

Viele Menschen denken bei dem Wort oft an Stämme aus anderen Regionen die um das Lagerfeuer tanzen und ihren Gott huldigen. Auch an schwarze Magie oder religiöse Riten wird bei dem Wort Ritual oft gedacht.

In der heutigen Zeit kann man Rituale jedoch wie folgt definieren:

„Ein Ritual (von lateinisch ritualis = „den Ritus betreffend“) ist eine nach vorgegebenen Regeln ablaufende,...“ häufig eine „...formelle und oft feierlich festliche Handlung mit hohem Symbolgehalt. Sie wird häufig von bestimmten Wortformeln und festgelegten Gesten begleitet und kann religiöser oder westlicher Art sein (z. B. Gottesdienst, Begrüßung, Hochzeit, Begräbnis, Aufnahmefeier usw.).“²

Rituale sind meist von einem festen Ablauf bestimmt, bei dem eine gewisse Reihenfolge gewahrt wird. Häufig sind sie sogar unbewusst in den Alltag integriert.

2.2. Funktionen von Ritualen

Rituale findet man in jedem Haushalt wieder: sei es das Begehen des Weihnachtsfestes oder das Feiern von Geburtstagen, das Zubettbringen des Kindes, Familienspielnachmittage/ -abende, all dies kann man mit dem Wort Ritual verbinden. Rituale sind sehr vielseitig, auch in ihren Funktionen und Wirkungen, deshalb möchte ich auf Kinder, Jugendliche und Erwachsene getrennt eingehen.

2.2.1. Funktionen von Ritualen für Kinder

Kinder lernen im Alter von 0 – 6 Jahren, das sie eine eigenständige und autonome Person sind. Erikson hat durch eine Bestimmung eines Mottos in dem jeweiligen Jahrgang das Thema oder die Entwicklungsaufgabe des Kindes verdeutlicht. Beginnend mit dem Säuglingsalter: „Ich bin, was du mir gibst“³, Kleinkindalter (2. – 3. Lebensjahr): „Ich bin, was ich will.“⁴ Über Spielalter (4. – 5. Lebensjahr): „Ich bin, was ich mir zu werden vorstellen kann.“⁵ Und das Schulalter 6. – Pubertät): „Ich bin, was ich lerne.“⁶

¹Kunze, 2008, S. 8

²<http://de.wikipedia.org/wiki/Ritual> (03.09.2011)

³Erikson, Erik: Identität und Lebenszyklus. a.a.O., S. 98

⁴Erikson, Erik: Identität und Lebenszyklus. a.a.O., S. 98

⁵Erikson, Erik: Identität und Lebenszyklus. a.a.O., S. 98

⁶Erikson, Erik: Identität und Lebenszyklus. a.a.O., S. 98

Über die Betrachtung des Mottos wird deutlich, dass das Kind der Mutter/ dem Vater im Säuglingsalter vollkommen ausgeliefert ist. Es ist darauf angewiesen, dass die Bezugsperson, das heißt Mutter/ Vater/ Betreuerin auf die Bedürfnisse reagiert und diese befriedigt. Eine bedeutende Rolle dabei ist der Umgang mit regelmäßigen Ereignissen, wie zum Beispiel dem Füttern, Wickeln, Baden des Kindes. Diese besonderen Ereignisse können durch Rituale und ihre besonderen Merkmale unterstützt werden.

Durch immer wiederkehrende Abläufe, welche dem Kind zunehmend mehr vertraut sind, kann sich das Kind besser orientieren. In den Wiederholungen der Abläufe lernt das Kind und erprobt sich. Es gibt dem Kind Sicherheit, wenn Bedürfnisse erkannt und befriedigt werden. Ebenso schafft es Vertrauen zur Bezugsperson und ermöglicht dem Kind, sich in einer stabilen Umwelt weiter zu entwickeln.

J. Bowlby⁷ hebt dazu in seinen Arbeiten, die Relevanz von Vertrauen und Schutz bei der Entstehung einer stabilen Bindung zwischen der Bezugsperson und dem Kind hervor. Diese Eigenschaften von einer stabilen Bindung können durch Rituale gestützt und gefördert werden. Durch das Vorhandensein von Ritualen hat das Kind einen Handlungs- und Orientierungsrahmen innerhalb der Familie. Ebenso hat das Kind aber auch die Möglichkeit, Krisen zu bewältigen oder diesen vorzubeugen.

Können eine zeitlang durch familiäre Umbrüche oder andere Gründe die Rituale nicht mehr so beibehalten werden, entwickeln Kinder nicht selten ihre eigenen Rituale. In dem Buch „Kinder brauchen Rituale“ von Gertrud Kaufmann Huber werden eine Reihe von Ritualen beschrieben, mit denen Kinder sich selbst Halt gegeben haben in Krisenzeiten.

2.2.2. Funktionen von Ritualen für Jugendliche

Jeder Jugendliche ist auf der Suche nach einer eigenen Identität und das Motto von Erikson lautet: „Ich bin ich selbst“.⁸ Dies ist ein Prozess, welcher mittels Sprache, Mimik und Gestik, Körper stattfindet. Doch nun stellt sich die Frage, welche Funktionen haben Rituale bei der Suche nach der eigenen Identität?

„Rituale stellen einen ‚Erwartungsrahmen‘ (Douglas 1966) zur Verfügung, in dem durch den Gebrauch von Wiederholungen, Vertrautheit und der Umwandlung des schon Bekannten neue Verhaltensweisen, Handlungen und Bedeutungen entstehen können. Die Zeit ist in Ritualen aufgehoben.“⁹

In diesem Zitat wird von Zeit gesprochen, Zeit im Sinne von Leben, Alter, Dauer, Monat, Jahr, Abschnitt, Zustand etc., welche im Ritual aber keine Rolle spielt. Der Jugendliche hat in seiner Entwicklungsphase die Möglichkeit, sich auszuprobieren, zu experimentieren, neue und verschiedene Wege zu gehen. Erikson bezeichnet dies als eine „mehr oder weniger anerkannte Karenzzeit zwischen Kindheit und

⁷Vgl. Bowlby, John (2005): Frühe Bindung und kindliche Entwicklung. 5. neugestaltete Auflage

⁸Erikson, Eric: Identität und Lebenszyklus. a.a.O. S. 98

⁹Roberts, Janine: Den Rahmen abstecken: Definition, Funktion und Typologie von Ritualen. S. 26

Erwachsenenleben, ...“.¹⁰ Dies ist ein Abschnitt des Lebens, in welchem dem Jugendlichen Zeit gegeben wird, sich auf die Suche nach der eigenen Identität zu machen. Dabei geht es nicht um unbegrenzte Zeit und Mittel, sondern vielmehr darum, dem Jugendlichen einen bestimmten Rahmen zur Verfügung zu stellen, in dem er Bindungsängste, -wünsche und -probleme lebt und erlebt, sowie auch Grenzerfahrungen zu sammeln. Rituale haben dabei eine entscheidende Funktion, wie zum Beispiel das Austesten der körperlichen Belastbarkeit, körperliche Veränderungen oder auch der Drogenkonsum. Gleichzeitig gibt es aber auch den Wunsch nach Sicherheit oder Bindung, wie zum Beispiel an eine Gruppe, eine Person, eine Arbeitsstelle oder eine räumliche Umgebung. Dazu ein Zitat von Ulrike Juchmann:

„Jugendliche grenzen sich von gesellschaftlichen Vorgaben, den Gewohnheiten der Eltern und von Familienritualen ab und suchen nach neuen Symbolen und Ritualen.“¹¹

In diesen Worten des Zitates wird deutlich, in welchem scheinbaren Widerspruch die Identitätssuche im Jugendalter stattfindet. Anhand von ‚Punks‘, ‚Gothics‘, ‚Skinheads‘ oder ‚Hippies‘ kann man erkennen, dass sie sich durch ihre Frisur, auffällige Kleidung von der üblichen Welt abgrenzen. Gleichzeitig aber gehören sie auch zu einer bestimmten Gruppe der ihnen Schutz und Nähe gibt.

Rituale bieten durch ihre Wiederholbarkeit und der individuellen Identifikation mit dem räumlichen und symbolischen Inhalt einen Rahmen, auch Schutzrahmen genannt. Dadurch erhalten Jugendliche einen Ort und Rahmen, welcher Orientierung bietet.

2.2.3. Funktionen von Ritualen in Familien

Das Motto von Erikson zu Erwachsenenalter lautet: „Ich bin was ich zu leisten vermag.“¹² Dabei geht es hier um das schöpferische und produktive tätig sein in der Familie und anderswo. Erikson schrieb dazu: [Dies] „ist in erster Linie das Interesse an der Erzeugung und Erziehung der nächsten Generation, wenn es auch Menschen gibt, die [...] diesen Trieb nicht auf ein Kind, sondern auf eine andere schöpferische Leistung richten [...]“.¹³ Aus diesen Worten lese ich heraus, das es hierbei um das ‚Wachsen‘, ‚Entwickeln‘ und ‚Erhalten‘ geht. Diese drei Merkmale werde ich anhand der Familienentstehung und der Bedeutung der Rituale für eine Familie näher erläutern.

Wachsen

¹⁰Erikson, Erik: Identität und Lebenszyklus S. 137

¹¹Juchmann, Ulrike: Über sieben Brücken musst du geh'n ... Rituale in der stationären Jugendhilfe In: Vogt-Hillmann, Manfred; Burr, Wolfgang (2002): Lösungen im Jugendstil. Dortmund: borgmann-publishing S. 316

¹²Erikson, Erik: Identität und Lebenszyklus. S. 98

¹³Erikson, Erik: Identität und Lebenszyklus. S. 117

Wachsen bedeutet hier ein Paar bekommt ein Kind, eine Frau wird Mutter, ein Mann Vater und beide werden zusammen Eltern. Zusammen ergibt das eine Familie. Dadurch bekommt alles vorher da Gewesene einen neuen Stellenwert. Es ist eine neue Familie, ein neues System, welches neue Rechte und Pflichten mit sich bringt.

Entwickeln

Alles entwickelt sich weiter. Es werden alte Rituale wieder aufgenommen und verändert. Die Ursprungsfamilie tritt in den Hintergrund, denn die neue Familie grenzt ihren neuen Bereich ab. Es entstehen neue Bekanntschaften, d.h. es werden neue Beziehungen zu anderen Gemeinschaften mit unterschiedlichen Eigenschaften, hergestellt, wie zum Beispiel zu anderen Familien mit Kindern. Es entstehen neue Rituale in der Familie und der Ursprungsfamilie sowie den neuen Bekanntschaften.

Rituale symbolisieren durch ihre ‚kulturelle Äußerung‘, dass die Familie als eine Einheit beziehungsweise als eine Gruppe zusammengehört und etwas verbindet. Rituale sind eine Art Bindeglied in der Familie.

Erhalten

Erhalten bedeutet hier etwas weiter zu entwickeln, den Umständen/ der Familie/ der neuen Situation anzupassen.

Insgesamt kann man also sagen Rituale sollten Bestandteil einer Familie sein. Rituale helfen der Familie sich zu schützen, abzugrenzen und den eigenen Wert zu bestimmen. Deshalb ist es wichtig Rituale zu pflegen und zu erhalten, in dem sie auf ihre Sinnhaftigkeit geprüft und leere Rituale entfernt werden.

2.3. Entstehung von Ritualen

„Die Meister selbsterfundener Rituale sind zweifellos kleine Kinder.“¹⁴

Wieso gerade die Kleinsten unserer Gesellschaft die Meister der selbsterfundenden Rituale sind, werde ich im Folgenden näher erläutern.

Rituale zeichnen sich durch die Wiederholung für die Kinder aus und gewinnen an Bedeutung. Das häufige Wiederholen eines bestimmten Liedes, jeden morgen dasselbe Geschehen im Bad, der Ablauf des Anziehens und das Frühstück geben dem Kind eine gewisse Sicherheit. Daran erkennt man, dass Rituale aus der Not heraus entstanden sind. Keinem Kind wurde ein Ritual aufgetragen, nein es ist vielmehr so, dass Kleinkinder und Kinder sich durch die eigenen Rituale selbst helfen und sich damit einen gewissen Orientierungsrahmen schaffen. Werden Rituale nicht mehr benötigt, da sich das Kind sicher fühlt, so wird es aufgegeben oder in einen anderen Lebensbereich verlagert. So entstehen für das Kind oder auch später den Jugendlichen in anderen unsicheren Bereichen neue Rituale.¹⁵

¹⁴Ressel, H. (1998): Rituale für den Alltag. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder. S. 43

¹⁵Vgl. Ressel, H. (1998): Rituale für den Alltag. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder. S. 43f

Rituale werden häufig in Gruppen vollzogen, das heißt das Kind benötigt die Unterstützung der Familie, um seine Rituale durchzuführen. Diese Rituale werden dann ein Bestandteil der Familienrituale.

Um auf den Entstehungsprozess von Ritualen in Familien zu kommen, gehe ich nochmals auf das Zitat von Ressel, H. vom Anfang des Kapitels ein. Sie spricht von Kindern als „Meister selbsterfundener Rituale“¹⁶. Wenn ich diesen Gedanken als Ausgangsposition nehme, entstehen Rituale in allererster Linie in Familien.

3. Rituale im Alltag

3.1. Rituale von Kinder und Familien im Alltag

3.1.1. Morgenrituale

Der Morgen ist ein Übergang von der Nacht zum Tag. Es gibt verschiedene Möglichkeiten hierfür Rituale zu finden. Manche Menschen lassen sich mit sanfter Musik wecken, andere kuscheln lieber noch ein wenig und werden langsam wach. Andere Kinder zum Beispiel krabbeln noch einmal zu Mama und Papa ins warme Bett. Dabei gibt es wieder Unterschiede von der Woche zum Wochenende. Je nachdem wann der Arbeitstag der Eltern beginnt. Manche Kinder lassen sich in der Woche immer von der Mama oder dem Papa wecken (je nachdem wer eher zur Arbeit geht) und am Wochenende lieber von der anderen Person. Wichtig ist, dass diese morgendlichen Rituale regelmäßig eingesetzt werden, ohne Stress und Hektik.

3.1.2. Frühstücksrituale

Frühstücksrituale sind in der Familie oft in der Woche sehr schwierig, auch das hängt von den Arbeitszeiten und Aufstehzeiten der jeweiligen Familienmitglieder ab. Aber Kinder lieben es früh morgens mit den Mama oder dem Papa noch zu sprechen und zu erzählen von der Nacht oder einem Traum. Des Weiteren kann darüber gesprochen werden, was an diesem Tag unternommen wird und was geplant ist, dabei erfahren die Kontaktpersonen auch einiges über die Interessen der Kinder momentan. Da die Eltern häufig zu unterschiedlichen Zeiten von der Arbeit nach Hause kommen, bleibt oft nicht mehr viel Zeit für Aktivitäten miteinander. Wenn dies in der Woche nicht möglich ist, so sollte doch das Wochenende einen ruhigen gemeinsamen Start haben mit einem gemütlichen gemeinsamen Frühstück und allen an einem Tisch.¹⁷

3.1.3. Abschiedsrituale

Vielen Kindern fällt es noch schwer sich von der Mutter zu trennen am Kindergarten oder der Krippe/ Tagesgruppe. Dabei sollte das Kind unterstützt

¹⁶Ressel, H. (1998): Rituale für den Alltag. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder. S. 43

¹⁷ Vgl. Kunze, P.; Salamander, C.: Die schönsten Rituale für Kinder. Augsburg, Weltbild, 2000 S. 20 / 26

werden um, das Verabschieden leichter zu machen. Zum Beispiel man winkt sich noch mal zu oder gibt sich einen Abschiedskuss. Das Traurigsein an dieser Stelle ist völlig normal und die Kinder sollten dies auch zeigen können und dürfen. Abschiedsrituale geben Sicherheit und Ordnung, ebenso lernen Kinder dadurch selbstständig zu werden.

3.1.4. Rituale am Esstisch

Durch die Arbeitszeiten vieler Eltern ist es schwierig immer zusammen zu essen, aber das Abendbrot oder das gemeinsame Essen am Wochenende ist für die Kinder sehr wichtig. Mit den Kindern entwickelte Rituale geben den Mahlzeiten die nötige Ruhe. Dabei kann schon das gemeinsame Tischdecken und Abräumen ein schönes Ritual sein. Das gemeinsame Unterhalten während des Essens über den Tagesablauf oder bestimmte Ereignisse die vorgefallen sind, ist wichtig für die Kinder, denn sie beteiligen sich aktiv und lernen dabei Verantwortung zu übernehmen.

3.1.5. Spielnachmittag

Da in der Woche meist nicht so viel Zeit ist um miteinander etwas zu unternehmen oder miteinander zu spielen, gibt es die Möglichkeit einen Tag am Wochenende für einen Spielnachmittag zu nutzen. Sei es ein paar Runden eines Brett- oder Kartenspiels, Memory oder ähnlichem. Dabei sollten unbedingt die Vorschläge der Kinder berücksichtigt und die Kinder in die Entscheidungsfindung eingebunden werden. Auch gemeinsames Singen, Zeichnen schließe ich hier mit ein. In dieser gemeinsam verbrachten Zeit kann man zusammen lachen, reden und sich austauschen und man erfährt viel darüber, womit sich die Kinder beschäftigen und auseinander setzen.

3.1.6. Unternehmungsrituale

Für viele Kinder und Jugendliche ist heutzutage der Computer ein wichtiges Instrument der Freizeitgestaltung. Selbst in Kindergärten wird schon mit Kindern an Computern gearbeitet. Es werden zwar Lerncomputer beziehungsweise Lerncomputerspiele genutzt, aber die Kinder benötigen auch dringend den Aufenthalt im Freien, um ihrem Bewegungsdrang gerecht zu werden. Für die Kinder ist es jedoch wichtig auch mit den Eltern draußen zu sein. Dabei geht es nicht um Freiluftaufenthalte mit großem finanziellem Aufwand, sondern um die gemeinsame Aktivität. Sei es zusammen Fußball zu spielen, Volleyball oder Federball. Im Sommer kann man baden gehen. Im Winter können Schneemänner gebaut oder auch eine Schneeballschlacht gemacht werden, gemeinsames Ski fahren oder Rodeln macht allen Spaß. Zum Herunterfahren/ Ausgleichen nach Anstrengung wirkt ein kleiner Spaziergang nach Hause ganz entspannend. Insofern eine Familie ein Haustier, wie einen Hund, besitzt ist auch das für einen Spaziergang immer verlockend. Picknicken oder Wandern können zu einem schönen gemeinsamen Erlebnis werden.

Ein jegliche gemeinsame Aktivität im Freien ist eine Auflockerung innerhalb der Familie und wirkt vor allem entspannend. Dabei ist es, schön, wenn die gesamte

Familie zusammen ist, aber es ist auch wertvoll, wenn es Unternehmungen gibt, die sich Vater oder Mutter mit Sohn oder Tochter gemeinsam gönnen.

3.1.7. Einschlafrituale

Viele Kinder wollen abends häufig nicht ins Bett oder zum Mittagsschlaf. Das Ins-Bett-gehen sollte mit Ruhe geschehen. Ein frisch gelüftetes Zimmer und ein abgedunkelter Raum helfen dabei. Für viele Kinder ist es wichtig, ein Lied zum einschlafen zu hören, dies entspannt sie und beruhigt. Für Kleinkinder ab 2,5 Jahre ist eine Einschlafgeschichte wunderschön. Die Kinder kuscheln sich dann noch einmal an und lassen sich streicheln. Der Gute-Nacht-Kuss darf natürlich nicht vergessen werden. Auch eine Massagegeschichte wirkt entspannend und beruhigend, gibt Nähe und Liebe. Eine entspannte Umgebung hilft den Kindern, sich sicher zu fühlen und geborgen, sie schlafen schneller und ruhiger ein und sammeln neue Kräfte für den Morgen oder Nachmittag.

3.1.8. Jahreszeitenrituale und Feierrituale

Bei vielen Familien werden schon seit Jahren Rituale benutzt ohne, dass es ihnen bewusst ist. Immerhin feiert fast jeder Ostern, sei aus der Religion heraus oder weil man es schon immer gefeiert hat. Auch Weihnachten und Fasching wird bei vielen gefeiert. An jenen Festtagen kann man viele Rituale erleben oder auch einbauen, sei es zu Ostern das Ostereier bemalen, die Eier zu verstecken oder zu suchen. Zu Weihnachten ist es der Weihnachtsbaum der gekauft oder geschlagen wird, diesen zu schmücken und die Geschenke zu basteln oder einzupacken. Zu jedem Fest werden die Räume entsprechend geschmückt, auch das ist ein Ritual. Den Nikolausstiefel zu putzen und den Wunschzettel an den Weihnachtsmann zu schreiben, ist bei den Kleinen ein wichtiges und bedeutsames Ritual.

Zu Weihnachten sind die Rituale direkt sehr verschieden, manche gehen in die Kirche andere wiederum in ein Krippenspiel oder ins Theater. Auch das Geschenke erhalten ist sehr unterschiedlich, manche erhalten die Geschenke am 24. und andere wiederum am 25. Dezember. Jede Familie kann ihre eigenen Rituale entwickeln und gestalten und sich dabei an eigenen Interessen und Bedürfnissen orientieren.

3.2. Rituale anderer Kulturen und Religionen

3.2.1. Rituale für den Lebensweg

3.2.1.1. Geburtsrituale

Während es hier in Deutschland der Frau oder dem Paar überlassen ist, ob ein Kind über einen Kaiserschnitt geboren wird oder in einer Wanne, im Sitzen oder liegend, ist dies in anderen Kulturen oft anders. Da gibt es viele Rituale.

In Schwarzafrika zum Beispiel gebären alle Frauen in der Hocke, außer bei einigen Stämmen der Elfenbeinküste, da hocken die Frauen in einem Wasserbassin, dabei sollen die Schmerzen besser zu ertragen werden. Ebenso ist das Schreien während der Geburt verpönt, damit beschmutze man die Ehre der Familie, auch haben die Menschen Angst, dass die Schreie der werdenden Mutter böse Geister oder Hexen herbeirufen könnten.¹⁸

In Asien gebären die Frauen häufig wie bei uns im Liegen, jedoch wird bei den meisten Bevölkerungen ein Lager auf der Erde vorgezogen statt einem Bett. In Thailand ist darf eine Frau während der Geburt nicht schreien, weil sie sonst ein freches Kind auf die Welt bringt, beisst sie die Zähne zusammen und unterdrückt das Schreien, bekommt sie ein braves Kind. Für die Buddhisten hat das Schreien während der Geburt noch eine weitere negative Bedeutung, denn wer während der Entbindung leidet, bezahlt für die Sünden, welche im früheren Leben begangen wurden. In Taiwan dürfen die Frauen nicht schreien, damit sie die anderen Bewohner des Ortes nicht stören.¹⁹

3.2.1.2. Männerkindbett

In manchen Stämmen in Nordamerika, Asien und Südamerika existierte und existiert teilweise noch heute die Sitte, die Männerkindbett oder auch korrekt Couvade genannt wird. Das bedeutet sobald die Frau die ersten Geburtswehen spürt, übermittelt sie das ihrem Mann. Dieser zieht sich ein paar Kleider der Frau an und bringt das Zeichen der Frau auf seiner Stirn an. Er legt sich in einem abgedunkelten Raum aufs Bett und bedeckt sich mit einem langen Kleid. Danach erhält er Asa foetida (Gewürz) ebenso wie seine Frau einen entbindungsfördernden Trank bekommt und täuscht Geburtswehen vor. Ist dann das Kind geboren, wird es neben den Vater ins Bett gelegt und dann gehört für die nächsten drei Tage die ganze Aufmerksamkeit dem Vater und dem Kind. Die Frau steht sofort nach der Geburt wieder auf und beginnt zu arbeiten und umsorgt den Mann und das Kind. Der Vater darf das Bett nicht verlassen.²⁰

3.2.2. Jahresablaufrituale und Andere

3.2.2.1. Neujahrsfest

Die Neujahrsfeier der iranischen Völker wird zum Frühlingsbeginn gefeiert (20.März). Diese Stunden werden ganz traditionell mit Blasinstrumenten

¹⁸ Vgl.: <http://www.eltern.de/schwangerschaft/geburt/wehenschmerzen.html> und <http://www.eltern.de/schwangerschaft/geburt/wehenschmerzen.html?page=3>

¹⁹ Vgl.: <http://www.eltern.de/schwangerschaft/geburt/wehenschmerzen.html> und <http://www.eltern.de/schwangerschaft/geburt/wehenschmerzen.html?page=3>

²⁰ Vgl. von Weltzien, D. (2006): Praxisbuch der Rituale. Rituale verschiedener Kulturen und Religionen. Schirmer Verlag: Darmstadt. S. 97

verkündet. Der Tisch wird gedeckt mit einem riesigen Festessen und den sieben Symbolen welches die Hoffnung auf ein gutes Jahr symbolisieren sollen und den Frühling einleiten.

In Deutschland wird das Neujahrsfest (Sylvester) immer am 31.12. gefeiert zum 01.01.. Dazu gehören immer Wünsche/ Wunschformeln, wie „Guten Rutsch ins neue Jahr“ oder Wünsche für Glück und Gesundheit dazu.

3.2.2.2. Blutsbrüderschaft

Die Blutsbrüderschaft ist früher, in manchen Kulturen auch heute noch, eine rituelle Verbindung zweier nicht verwandter Männer, die durch eine zeremonielle Vermischung von Blutstropfen zwischen diesen geschlossen wird. Diese beiden Personen verpflichteten sich damit einander immer bedingungslos beizustehen und man müsste sich darauf verlassen können, dass der andere dem einen in jeder Situation mit wahrer Treue und Hilfe beisteht. Bei den Germanen hatten Freunde eine sehr hohe Position, aber durch den Schwur wurden sie zu wahren Brüdern.

Heutzutage wird in Deutschland die Blutsbrüderschaft zwischen Jugendlichen oft noch durchgeführt, jedoch durch einfaches Stechen in den Finger oder einen kleinen Schnitt, wobei die Blutstropfen dann aufeinander gedrückt werden.

3.2.2.3. Heilrituale

Seit langer Zeit werden bei den Schamanen Klänge für verschiedene Rituale benutzt und zur Heilung angewandt. Durch Trommel- oder Klangschalenrhythmen können verschiedene Gefühle hervorgerufen werden, sie können Freude bereiten, das Loslassen fördern oder Dinge im Menschen frei setzen, die ihn weinen lassen. Dabei sind nicht nur immer unsere Ohren offen, sondern auch unser ganzer Körper. Durch diese Klänge können Entspannung und Wahrnehmungsfähigkeit entwickelt werden.

In alten Texten liest man, das Trommeln die Geister vertreiben und somit der Heilung der Krankheit helfen. Die Klangtherapie mit der Klangschale schenkt der Person ein entspanntes warmes Gefühl der Geborgenheit und des Schutzes. Die sanften Vibrationen durchströmen den Körper und dadurch sammelt der Körper wieder Kraft und Energie als Kampf gegen die Krankheit. Das Unterbewusstsein übernimmt, während man in einem tiefen entspannten Zustand ist, die Kontrolle und sorgt für einen tiefen Heilungsbeginn. Spürbar ist dies durch ein Kribbeln oder ein wärmendes Gefühl.

Die Nutzung der Klangschalen oder auch das Trommeln hat bei uns schon Einzug gehalten, so wird es bei verschiedenen Sportgruppen genutzt, im Yoga und auch bei Physiotherapeuten (Klangschalenthherapie) sind diese schon oft zu finden.

3.3. Sport und Freizeit

3.3.1. Yoga

Beim Yoga wird zur Begrüßung und auch bei der Verabschiedung der kreuzbeinige Sitz eingenommen, die Hände aneinander gelegt und sich mit „Namaste“ und einer Verbeugung begrüßt oder verabschiedet. Varianten des Sonnengrußes (entsprechend dem Alter der Teilnehmer) ausgeführt, sind ein Ritual, bei welchem die Erde, der Himmel, die Sonne und alle Lebewesen begrüßt werden und gleichzeitig Methode, um den Körper beweglich zu halten und Kraft zu tanken. (In Indien richtet man dabei den Blick der Sonne entgegen) Um am Ende eine richtig gut ausklingende harmonische Yogastunde zu haben, gibt es eine Entspannungsgeschichte oder Meditation, bei Kindern eine Fantasiereise.

3.3.2. Aikido

AI (in Harmonie sein mit der Natur und ihren Gesetzen) KI (geistige oder universelle Kraft, Energie) Do (der Weg der Körper und Geist in Harmonie zueinander bringen soll)

Aikido ist eine Kampfkunst in der es aber keine Wettkämpfe in der Art gibt wie bei Judo. Im deutschen spricht man dabei auch von einer Selbstverteidigungsart. Auch da gibt es Rituale bei der Begrüßung und Verabschiedung.

Zum Beginn des Trainings setzen sich alle Aikidokas in eine Linie im traditionellen Fersensitz (Zarei). Hier ist Zeit, sich kurz zu sammeln und mental auf das Training vorzubereiten. Der Lehrer betritt die Matte, setzt sich auf den Platz gegenüber dieser Reihe und beginnt das Training mit einer kurzen Begrüßungszeremonie. Am Ende derer verbeugen sich alle zum Kamiza (einer Art Schrein, der in jedem Dojo (Übungsraum) zu finden ist) und noch einmal zueinander. Diese Verbeugung wird begleitet mit den Worten Onegai shimass (Bitte lasst uns zusammen üben). Zum Ende einer Übungsstunde folgt der gleiche Ablauf wie zur Begrüßung. Verabschiedet wird mit den Worten Domo arigato gozaimash(i)ta (Vielen Dank für das gemeinsame Training). Zum Abschluss verbeugt sich noch einmal jeder im Sitzen vor seinem letzten Übungspartner.

3.3.3. Freizeit

Viele gehen ins Stadion wenn die Lieblingsfußballmannschaft spielt oder Eishockeymannschaft und man hört die Gesänge der Fans, auch das sind Rituale. Die Hymnen schreibt eine Person oder eine Gruppe von Menschen und sie werden weiter gegeben, selbst die Kleinsten singen mit. Diese zeugen hier von einem Zusammengehörigkeitsgefühl einer sehr großen Personengruppe mit unterschiedlichstem Alter.

Auch ist es für viele ein Ritual, sich vor dem Spiel zu treffen und zusammen etwas zu essen und gemeinsam zum Spiel zu gehen.

Vor einem Fußballländerspiel werden immer die Nationalhymnen gesungen und/oder gespielt.

Auch manche Fußballer haben Rituale vor oder nach dem Spiel, sei es, dass sie beten oder die Erde berühren, bevor sie den Platz betreten oder verlassen.

Auch im Boxsport haben sich Rituale herausgebildet, wie der Einzug der beiden Gegner, der von Musik begleitet wird und der gegenseitige Schlag auf die Handschuhe, der für die Akzeptanz des Gegners spricht und für Fairness steht.

Dazu gehört auch das Treffen mit Freunden. Sei es, um einen gemeinsamen Abend zu verbringen oder um gemeinsam Kaffee trinken zu gehen oder sich zu einer Aktion/ Unternehmung zu treffen. Auch hier gibt es Rituale, die sich über einen langen Zeitraum heraus gebildet haben. Man begrüßt und verabschiedet sich immer auf die gleiche Art und Weise, mit Kuss, mit einer Umarmung. Dies zeigt wiederum das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Nähe zu den anderen Personen und man demonstriert sich Wertschätzung. Fehlen diese ritualisierten Gesten, tritt häufig Unsicherheit auf oder die Personen erlangen das Gefühl, dass es Unstimmigkeiten zwischen ihnen gibt.

4. Rituale und ihre Bedeutung in der Sozialen Arbeit (für ausgewählte Felder)

4.1. Historische Entwicklung der Ritualforschung

Rituale wurden zunächst im 19. Jahrhundert in Europa Gegenstand systemischer Forschung. Dabei wurden sie ausgewertet, um fremde Kulturen mit der eigenen zu vergleichen. Sie wurden von wissenschaftlichen Disziplinen wie Völkerkunde, Anthropologie und Religionswissenschaften genutzt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts untersuchten anthropologische Wissenschaftler, welche Einflüsse Rituale auf gesellschaftliche Gruppen haben, ob sie die Stabilität fördern, wie sie die soziale Ordnung widerspiegeln und sich in Übergangssituationen manifestieren.

Die psychologischen Forscher haben die Rituale eher unter den religiösen Gesichtspunkten untersucht. Carl Gustav Jung legte als erster die Symbole, Mythen und Rituale positiv für die menschliche Psyche aus.²¹ In den 60iger Jahren wurde der Fokus auf die Dynamik kultureller Prozesse und die rituelle Symbolik gelegt. Victor Turner jedoch reichte es nicht aus, nur die Symbole als Informationsträger zu sehen. Er sah in den Ritualen und Symbolen sowie dem sozialen Umfeld noch viel mehr, nämlich ein wertvolles Instrument.²²

Rituale werden heute unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, hier eine kleine Zusammenfassung:

- psychologische Anthropologie: beschäftigt sich mit der Abhängigkeit der Persönlichkeit mit den kulturellen Gegebenheiten
- symbolische Anthropologie: setzt sich mit der symbolischen Bedeutungen der Rituale in der jeweiligen Gesellschaft auseinander

²¹ Vgl. Jung, C. G.: Der Mensch und seine Symbole. Freiburg 1999 S. 20 - 103

²² Vgl. Imber-Black, E.: Rituale. Rituale in Familien und Familientherapie. Heidelberg. 1993. S. 32

- medizinische Anthropologie: beschreibt Krankheiten, Störungen, Heiler und Heilverfahren
- Ethnologie: beschreibt/ erforscht Heilmethoden sowie deren Bedeutung in den jeweiligen Kulturen
- kulturübergreifende Psychotherapieforschung: beschäftigt sich mit der Effektivität, den Wirkfaktoren und der Übertragbarkeit, sowie mit den Möglichkeiten der Evaluation.

4.1.1. Anthropologische Ansätze

Im Folgenden werde ich auf zwei wichtige anthropologische Ansätze eingehen: den Ansatz von Arnold van Gennep „rites de passages“ und den von Victor Turner „symbolischer Ansatz“.

4.1.1.1. Arnold van Gennep

Van Gennep war der erste anthropologische Forscher, welcher ein umfassendes gut detailliertes Werk zur Ritualforschung vorlegte. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es zwar detaillierte Arbeiten über Teilsequenzen von Ritualen, aber keine Arbeiten über den vollständigen Ablauf von Ritualen. Des Weiteren wurden auch keine Zusammenhänge untersucht von rituellen Strukturen. Van Gennep versuchte als einer der ersten Ritualforscher am Anfang des 20. JH. eine gemeinsame Struktur zu finden und zu systematisieren. Rituale im Allgemeinen waren für Gennep religiöse Techniken, welche er mit Zeremonien und Kulte als Magie zusammenfasste. Er unterschied zwei Arten von Riten, zum einen die, welche zur Aufnahme in eine andere soziale Gruppe dienten und zum anderen jene, welche mit dem eigenen Lebenszyklus zu tun haben.

Van Genneps Interesse galt dabei vor allem der sozialen Bedeutung der Riten. Jede Gesellschaft besteht aus verschiedenen Gruppen, wie Altersklassen, Verwandtschafts-, Berufs-, Religions-, und Statusgruppen, politischen und territorialen Einheiten. Im Laufe seines Lebens wechselt ein Individuum immer wieder seine Gruppenzugehörigkeit.

Van Gennep setzte seinen Fokus bei der Forschung auf die Übergangsrituale²³ (rites de passages“). Diese Übergänge sind entweder die Natur, z. B. der Tod, Jahreszeitenwechsel, die Geburt oder das soziale Leben wie zum Beispiel Eintritt in die Schule, Eintritt in eine Lebensgemeinschaft.

Die Übergangsrituale setzen sich aus drei Phasen zusammen, welche er als „Strukturschema der Übergangsriten“ bezeichnete.²⁴

- a) Trennungsphase („rites de separation“): einen alten Zustand beenden/ Ablösungsphase
- b) der Übergangsphase („rites de marges“): Schwebezustand/ Zwischenphase
- c) und der Angliederungsphase („rites d'agrègation“): Eintritt in das Neue/ Integrationsphase

²³Vgl. Gennep, A. Van: Übergangsriten. Les rites de passages. Frankfurt a. M. 1986, S. 20 f

²⁴Gennep, A. Van: Übergangsriten. Les rites de passages. Frankfurt a. M. 1986, S. 183

In der ersten Phase ist es wichtig aus dem Alltag herauszutreten, wie zum Beispiel durch eine räumliche Trennung, Fasten, Waschung. Des Weiteren ist es bedeutsam, sich innerlich und äußerlich auf das Ritual vorzubereiten (psychische Veränderung). Der Übergang ist von der eigentlichen Zeremonie geprägt. Dabei übernimmt die Person eine neue Identität, um dann in der Angliederungsphase in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden.

Beispiele von räumlichen Anschauungen:

- das Kind kommt bei der Geburt aus der Welt der Ungeborenen in die der Lebenden
- in der Initiation wird der Jugendliche von der Welt der Kinder getrennt und in die Welt der Erwachsenen eingeführt
- bei Bestattungsriten wird der Verstorbene aus der Welt der Lebenden herausgenommen und in die Welt der Toten (Ahnen) integriert.

Zusammenfassend gesagt, ging van Gennep davon aus, dass Rituale vom Schema/ Struktur (drei Phasen) und der Funktion (Übergänge zu erleichtern) gleich sind, sich aber in der Form unterscheiden. Sie fördern Stabilität und erhalten soziale Ordnung in der Gesellschaft.²⁵

4.1.1.2. Victor Turner

Victor Turners erweiterte die Arbeit von van Gennep. Seine Ritualtheorie baut im Wesentlichen auf einer Grundannahme und zwei analytischen Konzepten auf: Turner erkannte an, dass Rituale immer einen gleich ablaufenden Charakter haben und daraus folgend auch aus einer zeitlichen Perspektive untersucht werden müssten. Die beiden analytischen Konzepte sind eng miteinander verknüpft und gehen in wichtigen Teilen auf die Arbeiten des Ethnologen Arnold van Gennep zurück. Van Gennep hatte geschrieben, dass Passageriten, welche den Status eines Menschen verändern, immer nach demselben Schema organisiert sind: die Trennung vom alltäglichen Umfeld, dann folgt eine Phase der Isolierung und die Wiedereinführung in den Alltag und die Gesellschaft.

Turner folgt van Genneps Modell und erkennt drei Phasen in Ritualen. Jedoch wendet er sein Augenmerk vor allem der zweiten Phase zu, der Liminalphase. Sie liegt gleichsam zwischen den Zeiten. In dieser Zeit ist die Person, welche einen Ritus durchläuft nicht mehr die Person, die er/ sie vor Beginn des Ritus war, aber auch noch nicht die Person, welche er/ sie nach dem Ritus sein wird. Zum Beispiel ein Junge ist kein Junge mehr, aber auch noch kein Mann. Der Junge gibt einen Teil der Kindheit auf, ist aber noch nicht Erwachsen, das heißt, er geht in die Pubertät über. In dieser Zeit sucht er einerseits Hilfe, wird sie aber wiederum auch verweigern und versuchen seinen Weg zu finden.²⁶

In dieser Phase sind vorübergehend die sozialen Normen außer Kraft gesetzt. Es gelten eigene Regeln. Die „Grenzgänger“ stehen untereinander in einem Verhältnis der Gleichheit, Vertrautheit und Ungezwungenheit, jedoch ist das

²⁵Vgl. Gennep, A. Van: Übergangsriten. Les rites de passages. Frankfurt a. M. 1986, S. 180ff

²⁶ Vgl. Turner, V.: Das Ritual. Struktur und Antistruktur. Frankfurt a. M. 2001, S. 95f

Verhältnis zu ihren „Lehrern“, welche sie einführen wollen in die Werte der Gesellschaft unterschiedlich gestaltet: einmal steht Gehorsam im Vordergrund, dann wieder Gleichgültigkeit. So bestehen in dieser Phase einerseits Aspekte der Freizügigkeit, andererseits aber auch Tabus. Die „Communitas“ setzt der durch Differenzierung und Hierarchie geprägten bestehenden Gesellschaftsstruktur eine Phase der Strukturlosigkeit oder Anti-Struktur entgegen, die von Mehrdeutigkeit, Unbestimmtheit, Umkehrung der Normen, Paradoxie, Reflexivität und Kreativität geprägt ist. In ihrer Ambivalenz birgt diese Phase einerseits die Gefahr, die bestehende Gesellschaftsstruktur zu stören, bietet aber auch die Möglichkeit, ihr kreatives Potenzial für eine positive Veränderung der Gesellschaft zu nutzen. Im Ritual ist die Communitas nur ein zeitweiliges Gegenbild, das die wahre Ordnung umso plausibler macht und stützt. Es ist keine Utopie, sondern strukturiertes Chaos. Das normwidrige Verhalten der Beteiligten ist in dieser Phase nicht freiwillig, sondern Pflicht.²⁷

Es gelten in der Liminalphase oft andere Verhaltensweisen als sonst. Ein weiterer Punkt von Turners Untersuchungen war das Phänomen der Übersteigerung. Dafür steht häufig das Symbol der übergroßen Masken, welches eine Art der Reflektion ist und für die Person einen größeren Bedeutungsspielraum öffnet. Die Grenzgänger lernen dadurch die Wirklichkeit selber zu beurteilen. Dadurch haben sie einen Blick auf die alte Welt (vor der Trennungsphase) und die neue Welt (nach der Angliederungsphase).²⁸

Durch Turners Untersuchungen wurde das Ritual auch als eine Art Weg zur Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse gesehen. Dadurch wurde auch die Person als handelnd gesehen, um sich mit der Umwelt um sich herum auseinander zu setzen.

4.1.2. Psychologische Ansätze

Im Folgenden werde ich auf zwei wichtige Psychologen des 20. Jh. eingehen: zum einen auf Sigmund Freud und seinen Schüler Carl Gustav Jung.

4.1.2.1. Sigmund Freud

Freud beschäftigte sich in seinem Werk „Totem und Tabu“ mit vielen religiösen Praktiken fremder Kulturen.

Er versucht in „Totem und Tabu“ Fragen der Völkerpsychologie mit Hilfe der Psychoanalyse zu beantworten. Freud meint, dass primitive Völker auf einer niedrigen Entwicklungsstufe der Menschheit stehen.

Er geht dabei von drei verschiedenen Phasen aus:

²⁷ Vgl. Turner, V.: Kiminalität und Communitas. In Belliger, A. und Krieger, D.J.: Ritualtheorien: Ein einführendes Handbuch. VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden 2006 S. 249ff

²⁸ Vgl. Turner, V.: Das Ritual. Struktur und Antistruktur. Frankfurt a. M. 2001, S. 100ff

1. Das animistische Stadium:

Animismus heißt im engeren Sinne die Lehre von den Seelenvorstellungen und im Weiteren die von geistigen Wesen. Das animistische Stadium beschreibt somit den Glauben an die Beseeltheit der Natur und die Existenz von Geistern. Freud ist davon ausgegangen, dass die Umwelt der Menschen von geistigen Wesen/ Geistern umgeben ist. Manche sind uns wohlgesonnen und andere wiederum feindlich. Dem animistischen Stadium werden alle Naturvorgänge zugeschrieben, welche von Dämonen oder Geistern ausgelöst wurden und welche Einfluss auf das Leben der Menschen, auf Natur und Tiere haben.

2. Das religiöse Stadium

In diesem Stadium geht Freud davon aus, dass jeder Mensch an Götter glaubt. Diese Götter steuern jeden Vorgang, welchen der Mensch jedoch durch sein Verhalten beeinflussen kann wie z. B. durch Gebete, Opfer, Reue.

3. Das wissenschaftliche Stadium

Dies ist das Stadium in dem der Mensch versucht die Natur zu verstehen und zu begreifen und sich diese gleichzeitig zu nutze machen will, um so die Grenzen der Natur zu überwinden.

Jede rituelle Handlung hat Freud der animistischen Ebene zugeordnet:

„Wir sind darum nicht erstaunt zu erfahren, daß mit dem animistischen System etwas anderes Hand in Hand geht, eine Anweisung, wie man erfahren müsse, um der Menschen, Tiere und Dinge, respektive ihrer Geister, Herr zu werden.“²⁹

Den Begriff Ritual hat Freud in seinen Werken nie angeführt, jedoch spricht er von der Strategie des Animismus. Er vertritt die Ansicht der animistischen Technik, die besagt, dass man mit der Kraft seiner Gedanken die Welt verändern könne beziehungsweise Unheil heraufbeschwören oder dieses abwenden könne. Dabei bezeichnet er dies als primitiv oder nur unter „Wilden“ verbreitet. Dabei meinte er, dass es nur bei denen auftritt, wo der Intellekt es nicht zulässt, sich mit dem Unheil auseinander zu setzen, außer durch Geisterbeschwörung oder Tabus. Ebenso meint Freud, dass religiöse Zeremonien eine ähnliche Funktion haben. Diese Zeremonien vertreiben Angst, welche die Menschen umgibt und zum anderen drücken sie einen Verzicht der Triebe aus. Jedoch lobt er diese Wohltat der Ordnung in späteren Schriften wieder, die der Meinung von Freud aus nicht ganz unleugbar sind, da sie die bestmögliche Ausnutzung von Raum und Zeit ermöglicht, während man seine psychischen Kräfte schont.³⁰

Zusammenfassend kann man zu Freud sagen, dass Ritualen oder rituellem Handeln ein magisches Denken zugrunde liegt, um die Angst abzuwehren oder

²⁹ Freud, S.: Totem und Tabu. Gesammelte Werke. Band 9 Frankfurt a. M. 1913 S. 72

³⁰ Vgl.: Schlederer, F.: Die Gesellschafts-, Kultur und Religionskritik bei Freud. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts Band 2 Zürich 1976 S. 1019

die Wirklichkeit zu verändern. Diese animistische Denkweise schreibt er primitiven Völkern zu oder auch Zwangsneurotikern.

4.1.2.2. Carl Gustav Jung

Jung befasste sich vor allem mit dem Thema der Heilwirkung von Ritualen. Er schrieb Ritualen drei Bedeutungen zu:³¹

1. sie formen Lebensenergie um in geistige Energie
2. sie helfen, einen Sinn zu finden
3. und sie haben heilende Wirkung auf Menschen und vermitteln Kraft.

Für Carl Gustav Jung war die Religion in der Natur des Menschen fest verankert. Jung ging davon aus, dass die Fähigkeit der religiösen Symbolbildung weitervererbt wird. Diese Bilder nannte er „Archetypen“ oder auch „kollektive“ oder auch „natürliche Symbole“. Solche Beispiele finden wir in Mythen aller Völker und Zeiten. Ebenso verweist er darauf hin, dass solche Symbole in Träumen, Intuitionen, Impulsen und Gedanken vorhanden sind, ebenso auch in Kunstwerken. „Wie eine Pflanze ihre Blüten hervorbringt, so erschafft die Psyche ihre Symbole.“³² Darin sieht Jung ein psychotherapeutisches System in der Religion. Die Religion will die menschliche Psyche heilen und dabei arbeitet sie mit Symbolen und Ritualen. Die Rituale und Symbole leiten laut Jung die Triebenergie in geistige Energie um.

Eine weitere Aufgabe der Rituale ist es, einen Sinn zu stiften. Nach Jungs Auffassung können Rituale eine heilende Wirkung haben. Er geht davon aus, dass die Sinnlosigkeit Neurosen erschafft und die Menschen dadurch erkranken. Er sagt, dass Menschen nicht so einfach aus der Treitmühle herauskommen können, aus dem schrecklichen, zermürenden banalen Leben. Aus diesem Grund sagt er, sind sie neurotisch. Religiöse Rituale erfüllen einen Menschen mit innerem Frieden und geben ihnen einen Sinn.³³

Des Weiteren haben Rituale laut Jung den Zweck, sich gegen gefährliche Tendenzen des Unbewussten zu verteidigen. Er sieht Riten als kleine Wächter der Psyche. Er hat beobachtet, dass Patienten in Heilungsprozessen instinktiv kleine Rituale entwickeln. Jung nahm daher Rituale als „Methode geistiger Hygiene“ sehr ernst. Ein Beispiel dafür sind die Riten des Kirchenjahres.

Jung genügte es nicht die Rituale einfach immer wieder nur zu wiederholen, sondern sagt, dass sie einer ständigen Erneuerung bedürfen, damit sie nicht zu sinnentleerten Ritualen würden. Durch diese Aussage grenzt er sich ganz deutlich auch von Freud ab.

Jung sieht eine Chance das Bewusstsein zu erweitern in der Reproduktion archetypischer Verhaltensweisen und damit den Individuationsprozess, welcher die Heilung bewirkt, zu fördern.³⁴ Oft werden in der heutigen Gesellschaft Bilder und Symbole ins Unbewusste verdrängt, was zur Folge hat, dass phantasievolle Symbole und Bilder in den Bereich der Psyche verdrängt werden, der uns nicht

³¹ Vgl. Jung, C. G.: Der Mensch und seine Symbole. Freiburg 1999

³² Jung, C. G.: Der Mensch und seine Symbole. Freiburg 1999, S. 64

³³ Vgl. Jung, C. G.: Gesammelte Werke. Band 18/1. Olten 1981, S. 296 f

³⁴ Vgl. Jung, C. G.: Der Mensch und seine Symbole. Freiburg 1999 S. 99

zugänglich ist. Laut Jung entstehen dadurch Angstneurosen, psychische Probleme, Alpträume usw. Der Mensch hat verlernt, die Bilder und Symbole für die psychische Gesundheit zu nutzen.

Zusammenfassend kann man sagen, geht Jung davon aus, dass die Symbolbildung seit Urzeiten im Menschen verankert ist und sich diese natürlichen Symbole in Träumen, Riten und Kunst ausdrücken. Weiterhin glaubt er, dass diese Fähigkeit des Menschen ins Unbewusste verschoben wurde und der Mensch es dadurch verlernt hat, diese zu verstehen und zu nutzen. Dies bildet eine Grundlage für psychische Störungen, Drogenkonsum und Unzufriedenheit.³⁵

4.1.2.3. Erik H. Erikson

Erikson hat seinen Fokus vor allem auf die Entwicklung und Identität gelegt. Rituale dienen vor allem der Anpassung an soziale Strukturen und dienen der Entwicklung einer gesunden Ich-Identität. Erikson hat die Entwicklung von Ritualen in verschiedenen Stufen beschrieben, wobei jede Stufe in die folgende integriert wird. Er unterscheidet drei verschiedene Zusammenhänge: Rituale als wiederkehrende Ereignisse, die als Verhaltensmuster/ als Anpassung in einer Gruppe dienen (Wechselspiel) und das Gefühl einer heiligen Gegenwart. Erikson sagt, dass Rituale das Urvertrauen fördert und damit auch das Vertrauen in die Welt, in ihre Zuverlässigkeit und auch vor allem in ihren Sinn. Grundelemente nach Erikson für Rituale sind:³⁶

- 1) treten in numinösen Zusammenhang auf;
- 2) basieren auf wechselseitigen Bedürfnissen zweier ungleicher Organismen;
- 3) verbinden sich zu symbolischer Aktualität und praktischer Realität
- 4) sind deutlich persönlich als auch gruppengebunden
- 5) erhöhen das Zugehörigkeitsgefühl, als auch das Gefühl des anders seins
- 6) sind spielerisch, wenn gleich auch formalisiert
- 7) sind durch Wiederholungen vertraut geworden

Rituale werden häufig als ein funktionales Ganzes gesehen, jedoch gleichzeitig gekoppelt mit wechselseitigen Beziehungen. Rituale sind deshalb nicht notwendig, aber sie schaffen Vertrauen, schaffen Raum, ein Gefühl von Freiheit und Anderssein sowie das Selbsterleben. Erikson lässt aus der Funktion der Ritualbildung für die emotionale Entwicklung herleiten, was einem Menschen fehlt, wenn die Entwicklung negativ war in der Herkunftsfamilie.

4.1.3. Psychotherapeutische Ansätze

Therapeutische Rituale finden immer wieder Anwendung. In den folgenden Ansätzen, zeigt sich, dass die Familie ein wichtiges Element bei rituellem Handeln ist, sowie die Zeit und der Ort. Rituale werden dabei als Interventionstechniken benutzt und dadurch bewusst eingesetzt.

³⁵ Vgl. Jung, C. G.: Der Mensch und seine Symbole. Freiburg 1999 S. 82

³⁶ Vgl. Adams, E. C.: Das Werk von Erik H. Erikson. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Band 3 Zürich 1988 S. 341

4.1.3.1. Mara Selvini Palazzoli

1975 untersuchte Mara Selvini Palazzoli unter formellen Gesichtspunkten Rituale und führte sie dann in die systemische Therapie ein. Sie hatte sich mit mehreren Psychiatern zusammengeschlossen und versuchte von einem psychoanalytischen zu einem systemischen Therapieansatz zu wechseln. Dies war der Beginn der „Mailänder Gruppe“.

Sie definiert ein therapeutisches Ritual wie folgt: „Eine Aktion oder eine Reihe von Aktionen, die mit verbalen Äußerungen einhergehen und die ganze Familie mit einbeziehen. Wie jedes Ritual muss es aus regulären Abfolge von Schritten bestehen, die zur rechten Zeit und am rechten Ort unternommen werden.“³⁷

Zu Beginn wurde die Bedeutung der Elemente Zeit und Ort und gleichen Ablauf durch die Mailänder Gruppe sehr betont, jedoch lockerte sich das im Laufe der Jahre. Es wurde der Fokus dann mehr auf offene, nicht exakt vorgeschriebene, Rituale gelegt. Ebenso wurden der festgelegte Ort sowie die Zeit als nicht mehr so wichtig gesehen. Selvini Palazzoli schreibt, dass Familienrituale zu den wichtigsten und wirkungsvollsten therapeutischen Techniken gehören, welche im Verlauf der Untersuchungen bei dysfunktionalen Familien zu sehr schnellen und wirkungsvollen Interventionen führte. Ein solches Familienritual sollte vor allem an den positiven und stabilisierenden Seiten des Konfliktes anknüpfen und ressourcenorientiert sein.

4.1.3.2. Onno van der Hart

Onno van der Hart erweiterte die Definition von der Mailänder Gruppe, da er seinen Fokus auf die Anthropologie lenkte und beeinflusst durch die Mailänder Gruppe interessierte er sich „für die Beziehung zwischen Ritual und Therapie“³⁸. In seinem Buch „Rituals in psychotherapy: Transition and continuity“ (1983), definierte er Rituale als: „...vorgeschriebene rituelle Handlungen, die auf eine bestimmte Art und Weise und in einer bestimmten Reihenfolge ausgeführt werden müssen und zu denen möglicherweise bestimmte Formeln gesprochen werden. Neben den formalen Aspekten lassen sich Erfahrungsaspekte der Rituale unterscheiden. Rituale werden mit viel Engagement ausgeführt. Ist das nicht der Fall, sprechen wir von leeren Ritualen. Bestimmte Rituale werden im Leben der Betroffenen ständig wiederholt, andere dagegen werden nur einmal durchgeführt (sie können allerdings von anderen Menschen wiederholt werden).“³⁹

Dabei tauchte das erste Mal der Begriff leere Rituale auf. Das bedeutet, dass ein Ritual auch aus der Sicht der Teilnehmer gesehen werden, sowie auch aus der Erfahrung verstanden werden muss. Ebenso wurde durch Van der Hart über offene und geschlossene Rituale/ Ritualteile und deren Wichtigkeit nachgedacht.

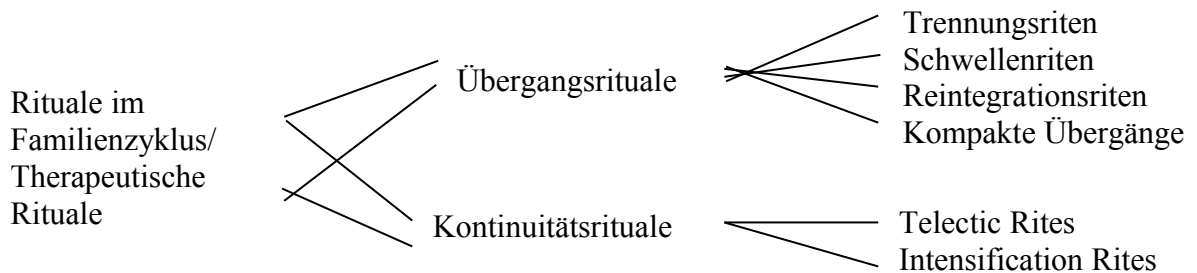
³⁷ Selvini **Palazzoli**, M.: Magersucht. Von der Behandlung einzelner zur Familientherapie. Stuttgart 1982, S. 274

³⁸ Roberts, Janine: Rituale definieren und planen. Den Rahmen abstecken: Definition, Funktion und Typologie von Ritualen In: Rituale. Rituale in Familien und Familientherapie. Heidelberg, 1993 S. 19

³⁹ Van der Hart, Onno: Rituals in psychotherapy: Transition and continuity. New York 1983 S. 5

Geschlossene Teile müssen sehr gut strukturiert sein, aber auch Sicherheit geben um Emotionales zuzulassen. Offene Teile müssen fließend sein, wobei die Teilnehmer ihre eigenen Erfahrungen mit einfließen lassen können und sich diese weiter entwickeln. Van der Hart stellte fest, dass auch wenn ein Ritual nur einmal durchgeführt wird, es trotzdem als Ritual definiert werden kann.

Van der Hart unterscheidet weiterhin im Zusammenhang mit Familienzyklen Übergangs- und Kontinuitätsrituale. Diese Unterteilung werde ich deutlich machen anhand eines Schaubilds:



Quelle: Holz, K.; Zahn, C.: Rituale und Psychotherapie: transkulturelle Perspektiven. Berlin 1999, S. 3

Telectic Rites sind alltägliche kleine Übergänge, z. B. Begrüßungsrituale und Einschlafrituale, Intensification Rites betreffen die Stabilisierung von Beziehungen, wie z. B. Familientreffen, gemeinsame Mahlzeiten.

4.2. Ritualdimensionen

Rituale kennt jeder, aber nicht jeder definiert sie gleich. Manche führen sie unbewusst aus, wie alltägliche Handlungen. Viele Rituale werden weitergegeben oder ausgeführt. In der Sozialwissenschaft gibt es, so wie in der Allgemeinheit, verschiedene Definitionen für den Begriff Ritual, jedoch haben alle eines gemeinsam, es ist aus der Gesellschaft heraus entstanden, dieses soziale Phänomen.

„Der Kern des rituellen Prozesses besteht darin, die individuellen Teilgefühle zu sammeln und daraus ein kollektives Gefühl zu machen, denn nur im gesammelten und konzentrierten Zustand kann sich die spezifisch kollektive Natur dieser Gefühle manifestieren.“⁴⁰

Rituale bieten daher die Möglichkeit, Gefühle kollektiv zu sammeln und zu konzentrieren. Meist wird der Begriff Ritual nicht so weit gefasst wie bei Bergesen. Er wird häufig nur in Zusammenhang mit Religion und Mythen gebracht.⁴¹ Um den Begriff etwas näher auszulegen, werde ich jetzt auf Jan Platfoet eingehen und die

⁴⁰ Bergesen, A.: Die rituelle Ordnung. In: Belliger, A./Krieger, D.J.: Ritualtheorien: Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden 2006 S. 49

⁴¹ Vgl.: Douglas, M.: Ritual und Gefährdung. In: Belliger, A./Krieger, D.J.: Ritualtheorien: Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden 2006 S. 77ff

13 Ritualdimensionen erläutern. Nach diesen Dimensionen kann man ein Ritual identifizieren, auch wenn sie nicht immer auf jedes Ritual zutreffen.⁴²

1. Die interaktive Dimension

Rituale sind ein Teil des sozialen Verhaltens zwischen mehreren Personen. Es ist ein Teil der Kultur, da dies im Sozialisationsprozess weitergegeben wird. Jedoch wird das triebgesteuerte Verhalten ausgeschlossen.

2. Die kollektive Dimension

Um ein Ritual vollziehen zu können, sind mindestens zwei Teilnehmer notwendig. Jedoch kann dabei auch ein Teilnehmer „Gott“ sein in einem Gebet zum Beispiel. Viele Rituale schließen mehrere Personen mit ein, wie zum Beispiel eine Gemeinde.

3. Die Gewohnheitsdimension

Wichtig für die Ritualforschung ist dabei die Wiederholung. Eine Abfolge sozialer Interaktionen wird konventionalisiert und dadurch als Ablauf zur Gewohnheit gemacht. Somit wird das Ritual strukturiert, formalisiert und oft auf die Einhaltung bestimmter Regeln geachtet. Manche dieser Regeln sind so festgefahren und starr, dass sie nie in Frage gestellt werden und als selbstverständlich gesehen und akzeptiert werden. Jedoch können auch manche Regeln geändert werden, doch nie spontan, denn das widerspricht dem Charakter des Rituals. Durch die Regeln und Strukturen verhindert das Ritual normalerweise spontane und emotionale Ausbrüche, doch ist es anders, wenn dies in dem Ritual vorgeschrieben ist. Jedem Teilnehmer ist im Ritual eine bestimmte Rolle vorgeschrieben, dadurch wird eine distanzierte Wirkung verstärkt.

4. Die Dimension der traditionalisierenden Innovation

Auch wenn Rituale von Regeln bestimmt werden, sind sie nicht unveränderbar. Jedoch geschieht eine Veränderung aufgrund verschiedener Faktoren. Mit der Zeit kann sich demnach einiges ändern an den Regeln durch Interessenkonflikte, unterschiedliche Interpretationen über den Sinn eines Rituals oder auch durch kulturelle Erneuerungsprozesse oder Krisenzeiten. Komplexe Rituale können einen stabilen Kern haben, jedoch kann sich der Rand des Kerns verändern. Solche Veränderungen werden mit der Zeit formalisiert und normativ.

5. Die expressive Dimension

Als Bestandteil der gesellschaftlichen Realität wird in jedem Ritual auch ein Teil der Gesellschaft abgebildet. Durch die Rollenverhältnisse und die Positionen der Teilnehmer untereinander, erhält man auch einen Einblick auf die reale Position des Individuums im sozialen Raum.

6. Die kommunikative Dimension

Das Ritual wird als interaktives Verhalten definiert und ist sowohl auch gleichzeitig kommunikativ. Somit können offenkundige Botschaften mitgeteilt werden als auch impliziertere Botschaften. Die implizierteren Botschaften werden dabei häufig unbewusst oder verborgen mitgeteilt, was damit auch wieder die Beziehung zwischen Teilnehmern zeigt. In den meisten Fällen existieren diese beiden

⁴² Vgl.: Platfoet, J.: Das Ritual in pluralistischen Gesellschaften. In: Belliger, A./Krieger, D.J.: Ritualtheorien: Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden 2006 S. 173 - 187

Kommunikationsebenen miteinander und werden in unterschiedlichem Maße betrachtet.

7. Die symbolische Dimension

Bei rituellen Handlungen wird immer auch über Symbole kommuniziert. Dies geschieht vor allem über zentrale Kernsymbole. Kernsymbole verweisen in einer symbolischen Handlung auf unterschiedliche Bedeutungen mit normativem Charakter. Dabei kann die eigentliche Botschaft in den Hintergrund treten, denn ein Symbol allein kann schon Auslöser einer Reaktion sein. Daher kann ein Symbol einen Glauben oder eine ganze Kultur oder Religion repräsentieren.

8. Die multimediale Dimension

Die in einem Ritual gesendeten Botschaften finden verschiedene Ausdrucksformen in jeder Kultur. Diese zahlreichen und komplexen Symbole treten in verschiedenen Formen auf, zum Beispiel in der Mimik, Gestik, Sprache, in der Bekleidung, der Frisur, in Musik, in rituellen Gegenständen, in der räumlichen Ordnung des Rituals, sowie der zeitlichen Ordnung, spezifischer Teilnehmer ... etc. Die Teilnehmer nehmen je nach Ritual andere Rollen ein, oder repräsentieren einen Begriff oder eine Idee.

9. Die Performance-Dimension

Rituale sollten Aufmerksamkeit erwecken. Einerseits wird der Hauptaspekt in der relativ streng formulierten Botschaft vermittelt und andererseits wird dies noch einmal durch einen besonderen Stil hervorgehoben. Dies geschieht teilweise durch ungewöhnliche Handlungen oder Symbole, oder aber auch durch einfache Symbole, welche in einer ungewöhnlichen Art und Weise verwendet werden. Bei einigen Ritualen ist die Darbietungsintensität so hoch, dass das Bewusstsein verloren geht und dieses Ritual als heilig wahrgenommen wird.

10. Die performative Dimension

Rituale haben eine besondere Wirkung. Einerseits auf die Menschen die sie ausführen und andererseits auf die Menschen beziehungsweise die Gesellschaft welche sie ausführen lassen oder die Symbole benutzen, z. B. Taufe, Eheschließung oder Jugendweißen (Übergangsrituale). Rituale bewirken etwas Besonderes im Bewusstsein der Gesellschaft oder des Menschen. Da Rituale die Gesellschaft repräsentieren, wird diese durch das wiederholende Ausführen von Ritualen immer wieder neu erschaffen und bestätigt. Dies erfolgt durch das bloße Mitmachen der Teilnehmer. Jeder Teilnehmer nimmt durch die Teilnahme eine Rolle ein und dies zeigt auch den Platz in der Gesellschaft.

11. Die ästhetische Dimension

Bei Ritualen hat die Formalität einen sehr hohen Stellenwert. Doch dies kann die Aufmerksamkeit der Teilnehmer nur lange auf sich ziehen, wenn sie besonders ästhetisch ansprechend sind. Besonders bei großen Ritualen ist es wichtig, dass sie wohlgeformt und traditionell ausgeführt werden, um die Teilnehmer zu fesseln und dies auch in den Köpfen der Menschen erhalten bleibt, z. B. Jugendweihe, Einschulung.

12. Die strategische Dimension

Jedes Ritual ist nur ein Teil der kulturellen Ordnung und seine Beliebigkeit wird dabei oft übersehen. Eheschließungen, bestimmte Feiertage oder auch Begrüßungszeremonien haben in unterschiedlichen Kulturkreisen unterschiedliche Bedeutungen und werden auch anders ausgeführt. Durch die Verdichtung von Kernsymbolen, Wiederholungen und Traditionalisierung wird das Individuum dazu gebracht, die Rituale sowie die gesellschaftliche Ordnung als „normal“ anzusehen. Rituale werden nicht in Frage gestellt und somit auch die soziale Situation nicht. Es wird keine Kritik geübt, somit werden gesellschaftliche Unterschiede aufrecht erhalten. Rituale können demnach auch ein bewusstes Machtinstrument sein.

13. Die integrative Dimension

An einem Ritual nehmen mindestens zwei Individuen teil, oft sogar mehr. Durch den Aspekt des Gemeinsamen stiftet das, gerade bei großen Ritualen, ein Gefühl von Zusammenhalt und Identität in der Gruppe. Durch das ständige Wiederholen wird das Solidaritätsgefühl immer wieder erneuert.

Mit diesen Dimensionen stellte Platfoe ein umfassendes Bild der Rituale dar, an denen man sich orientieren kann und welche als ein Konstruktelement ihre Gültigkeit haben.

4.3. Klassifizierung von Ritualen

Rituale finden in unterschiedlichen Situationen statt und werden ebenso zu unterschiedlichen Anlässen praktiziert. Sie gestalten einen Teil unseres Lebens und werden zum Teil feierlich bewusst oder auch unbewusst integriert. Wenn man selber einmal überlegt, werden jedem ein paar Rituale einfallen, welche bedeutsam waren, jedoch werden auch solche dabei sein, die nur von kurzer Dauer waren oder welche uns als unwichtig erschienen, außer acht gelassen. In jedem Fall werden einem Rituale einfallen, welche in gesellschaftlichem Zusammenhang praktiziert wurden: z. B. Begrüßungsrituale, Familienrituale, Trinkrituale, Spielrituale, Krankheitsrituale, Essensrituale, Feierrituale, Verabschiedungsrituale. Zu vielen erdenklichen Anlässen, lassen sich Rituale finden. In diese Vielzahl von Ritualen möchte ich ein wenig Struktur bringen und mich deshalb auf zwei Vertreter und ihr Verständnis von Ritualarten beziehen.

Onno van der Hart sieht in Ritualen den „Charakter von Dramen,[...]“⁴³ dabei sieht er die Betroffenen gleichzeitig als Akteure und Zuschauer. Auch Cäcilia Rentmeister benutzt für Rituale den Begriff „soziales Drama“⁴⁴, welches sich auf verschiedenen Bühnen abspielt. Dadurch haben Rituale einen theatralischen Charakter erhalten. Rentmeister unterteilt Rituale in drei Kategorien. Selber schreibt sie aber, dass sich diese Unterteilung nicht immer genau trennen lässt. Sie unterteilt in Heilrituale, Statusrituale und Passagenrituale.

Heilrituale

Heilrituale helfen nicht nur Krankheitskonflikte zu bewältigen oder zu besiegen, sondern sie helfen auch bei den Beziehungen zwischen Patienten, Ärzten/ Heilern und Angehörigen. Diese Prozesse beziehen sich nicht nur auf die verschiedenen

⁴³ van der Hart, Onno: Abschiednehmen – Abschiedsrituale in der Psychotherapie. München S. 10

⁴⁴ Rentmeister, Cäcilia: Ritual als „soziales Drama“ – Zur Bedeutung von Ritualen im menschlichen Leben. In: Bilder – Symbole – Rituale. Freiburg im Breisgau. S. 69

Krankheiten sondern helfen auch bei Konflikten zwischen den Menschen und der Gesellschaft oder gesellschaftlichen Gruppen. Als Beispiele hat Rentmeister reinigende Rituale, Weiberfastnacht und Ventilrituale aufgeführt.

Statusrituale

In Statusritualen liegt die Funktion, Identitäten zu bestätigen und „gruppenbindende und gruppenbestätigende Funktionen“⁴⁵ zu erfüllen. Rentmeister teilt den Statusritualen auch noch die Sadorituale zu. Statusrituale sind aus ihrer Sicht verbunden mit einem System aus „Befehl und Gehorsam“⁴⁶ wozu gleichermaßen auch „Unterworfenen und Gehorchenden“⁴⁷ zählt.

Passagenriten

Dies sind Übergangsriten, die einen neuen Lebensabschnitt begleiten. Diesen Begriff prägte Arnold van Gennep wie ich bereits im Kapitel 4.1.1.1 beschrieb. „Passagenriten sollen alle diese 'sozialen Dramen' zu einem happy end führen, für die Individuen und die Gemeinwesen gleichermaßen.“⁴⁸

Rentmeister spricht von sozialen Dramen, wogegen Wulff und Gebauer die Rituale gemäß ihren Anlässen kategorisiert haben. Sie gliedern die Rituale gemäß ihren gesellschaftlichen Zusammenhängen und erhalten dann dies:⁴⁹

Übergangsrituale	Geburt und Kindheit; Initiation und Adoleszenz, Ehe, Tod
Rituale der Institution beziehungsweise Amtseinführung	Übernahme neuer Aufgaben und Positionen
Jahreszeitlich bedingte Rituale	Weihnachten, Geburtstag, Erinnerungstage, Nationalfeiertage
Rituale der Intensivierung	Feier, Liebe, Sexualität

⁴⁵ Vgl. Rentmeister, Cäcilia: Ritual als „soziales Drama“ – Zur Bedeutung von Ritualen im menschlichen Leben. In: Bilder – Symbole – Rituale. Freiburg im Breisgau. S. 74

⁴⁶ Rentmeister Gebauer, G./Wulf, C. (1998): Spiel, Ritual, Geste. Mimetisches Handeln in der sozialen Welt. Reinbek von Ritualen im menschlichen Leben. In: Bilder – Symbole – Rituale. Freiburg im Breisgau. S. 75

⁴⁷ Rentmeister, Cäcilia: Ritual als „soziales Drama“ – Zur Bedeutung von Ritualen im menschlichen Leben. In: Bilder – Symbole – Rituale. Freiburg im Breisgau. S. 75

⁴⁸ Rentmeister, Cäcilia: Ritual als „soziales Drama“ – Zur Bedeutung von Ritualen im menschlichen Leben. In: Bilder – Symbole – Rituale. Freiburg im Breisgau. S. 75

⁴⁹ Vgl. Gebauer, Gunter; Wulf, Christoph: Spiel, Ritual, Geste. Hamburg

Rituale der Rebellion	Friedens- und Ökobewegungen, Jugendrituale
Interaktionsrituale	Begrüßung, Verabschiedung, Konflikte

Die Kategorisierung von Gebauer und Wulf erscheint logischer und systematisierter sowohl auch detaillierter. Diese Reihenfolge ist chronologisch und ist näher am Alltag, da sie Lebensabschnitt bezogen ist. Jedoch gibt es eine Übereinstimmung, die Übergangsrituale beziehungsweise Passagenrituale.

4.4. Definition von Ritualen für die Soziale Arbeit

Mit den vorangegangenen Teilen meiner Arbeit wird deutlich, wie schwer es ist, Rituale zu definieren. Die verschiedenen Ansätze der verschiedenen Personen, die Ritualdimensionen und die Klassifizierungen zeigen die große Bandbreite. Ich habe in dem Buch „Grundbegriffe der Soziologie“ ein sehr gutes Zitat gefunden, welches alles für die Soziale Arbeit beinhaltet. Die Verfasserin hat sich für eine sehr offene Definition entschieden.

„Rituale sind Techniken zur Bewältigung der Allgemeinheit und Besonderheiten des Alltags. Als szenische Praktiken mit oft komplexen Handlungsabläufen verarbeiten sie Situationen und Informationen symbolisch und informieren den, der die Symbole kennt. [...] Rituelles Handeln ist typisch menschliches, also sinngabendes, Sinn und Bedeutung zuschreibendes und Bedeutung und Sinn weitervermittelndes Verhalten. [...] Alles, soziales Leben, sinnhaft angelegt und kulturell überformt, wird symbolisch vermittelt und rituell praktiziert.“⁵⁰

4.5. Regeln und Rituale

„Eine Regel ist eine aus bestimmten Regelmäßigkeiten abgeleitete, aus Erfahrungen und Erkenntnissen gewonnene, in Übereinkunft festgelegte, für einen bestimmten Bereich als verbindlich geltende Richtlinie, Norm oder Vorschrift.“⁵¹

In jeder Familie geht es darum, dass gemeinsame Leben zusammen zu gestalten. Dafür gibt es meist eine ganze Reihe von Regeln, welche das Zusammenleben erleichtern. Jedoch ist es meist schwierig solche Regeln zu vermitteln, denn die wenigsten Kinder nehmen die Regeln einfach so hin. Dabei bietet es sich an, Regeln in kleine Rituale zu verpacken, welche die Kinder dann viel besser annehmen. Dabei sollten jedoch einige Grundsätze beachtet werden. Man sollte sich bewusst machen, welches Ziel man mit der Regel erreichen will und ob das Kind es alters- und entwicklungsgemäß überhaupt einhalten kann. Dabei sollte man den Kindern aber immer wieder erklären, warum und wozu eine bestimmte

⁵⁰ Schäfers, B.: Grundbegriffe der Soziologie. München. 1998, S. 286f

⁵¹ Kovacs, H.; Kaltenthaler, B. (2005): Mein Kind braucht Regeln. Bindlach: Gondrom. S. 13

Regel aufgestellt wird. Kinder akzeptieren Regeln schneller, wenn sie den Sinn verstehen oder spüren. Ebenso sollten die Regeln auch Vorteile für das Kind aufzeigen, damit es sieht, dass es ebenfalls davon profitiert. Diese Regeln sollten auf jeden Fall eingehalten werden bis sie zusammen ersetzt oder aufgelöst werden und das wichtigste, auch die Eltern sollten diese Regeln einhalten. Wichtig ist ebenso das die Regeln gemeinsam mit dem Kind vereinbart werden, ebenso wie das Kind bei der Ritualisierung aktiv eingebracht werden sollte, denn oftmals sind sie erfinderischer was Rituale betrifft. Auch ist es meist so, was man selber mit erarbeitet hat, ist leichter einzuhalten.⁵²

Wichtig ist Rituale können bei der Erziehung helfen, aber sie nie ersetzen. Inhaltslose Rituale sollten ersetzt oder aufgelöst werden. Machen die Rituale keine Freude mehr oder werden als Zwang empfunden, sollte man sie ebenso ersetzen oder auflösen. Rituale sollten nie zum Machtinstrument benutzt werden, denn Strafrituale gibt es nicht. Und das Wichtigste, Rituale sollten immer wieder dem Alter der Kinder entsprechend angepasst werden.

Regeln können in Ritualen verpackt sein, aber Rituale müssen nicht unbedingt Regeln sein. Man kann auch durch andere Rituale, die keine Regeln beinhalten, Freude verbreiten.

5. Entwicklungspsychologische Gesichtspunkte und Sozialisation im Zusammenhang mit rituellem Handeln

Bevor ich konkret auf Rituale in der Sozialen Arbeit eingehe, möchte ich noch diesen Punkt erläutern, welcher sehr wichtig ist für die Soziale Arbeit und für die Bedeutung von Ritualen.

Jeder, der sich mit dem Verhalten des Menschen befasst, stößt auf den Begriff Sozialisation. Sozialisation beschreibt einen Prozess, in dem der Mensch in die umgebende Kultur und Gesellschaft hineinwächst und zu einem handlungsfähigen Individuum wird. Des Weiteren ist es ein Interaktionsprozess, der sich in verschiedenen sozial gegliederten Situationen vollzieht und in welchem Rollen erworben werden und die normative Orientierung erfolgt. Dieser Prozess beinhaltet die entwicklungspsychologischen Grundlagen des Sozialisationsprozesses, sowie die gestaltenden pädagogischen Interaktionen.⁵³

Im folgenden Kapitel werde ich auf die entwicklungspsychologischen Gesichtspunkte eingehen und auch die Grundbedürfnisse gelingender Sozialisationen. Damit werde ich auch der Frage nachgehen, ob und inwieweit Rituale und rituelles Handeln überhaupt dazu beitragen können.

5.1. Entwicklungspsychologische Gesichtspunkte

Die Entwicklungspsychologie beschäftigt sich mit Veränderungen, welche das gesamte Lebensalter umfassen. Dabei wird betrachtet, von welchen neuen Herausforderungen und Erfahrungen man geprägt ist. Unser Lebenszyklus ist

⁵² Vgl.: Kunze, P.; Salamander, C. (2000): Die schönsten Rituale für Kinder. Augsburg: Weltbild. S. 14 ff.

⁵³ Vgl. Mogge Grothjahn, H.: Soziologie. Eine Einführung für helfende Berufe. Freiburg im Breisgau. 1999, S.122

geprägt von Neuorientierung und Veränderung. Jede Veränderung in unserem Leben fordert eine lebenslange Entwicklung, sei es die biologische Existenz oder auch soziale und gesellschaftliche Entwicklung. Ein sehr wichtiger Aspekt der psychischen Entwicklung dabei ist das Denken und Fühlen, da diese die Grundlage für Autonomie und Selbstverantwortung bilden.⁵⁴

Jedoch beschäftigt sich die Entwicklungspsychologie mit noch zwei Arten von Veränderungen: zum einen der Entwicklung und zum anderen mit der Konstruktion. Beide Vorgänge beeinflussen sich gegenseitig. Jedoch gibt es dazu unterschiedliche Ansichten darüber, ob Entwicklung eher kontinuierlich oder diskontinuierlich oder in Stufen abläuft.⁵⁵

Jean Piaget (kognitive Entwicklung) und Freud (psychosexuelle Entwicklung) sind die Vertreter der Stufentheorie und gehen davon aus, dass das Durchlaufen einer Stufe und dessen Abschluss die Voraussetzung für den Eintritt in die nächste Entwicklungsstufe sei. Diese Theorien haben eine ungemeine Bedeutung für die SozialarbeiterInnen oder SozialpädagogInnen, da sie die dauerhafte Wirkung von Erfahrungen und Persönlichkeitsentwicklungen der Kindheit beleuchten. Dabei geht es um zwei Positionen:⁵⁶

- zum einen um die Annahme, dass bei einer therapeutischen Aufarbeitung frühe traumatische Erfahrungen aufgearbeitet werden können
- und zum zweiten, dass frühere traumatische Erlebnisse keine längerfristige Wirkung haben und die Kinder widerstandsfähiger sind.

5.2. Grundbedürfnisse und Bedingungen gelingender Sozialisation

Hier werde ich die wichtigsten Grundbedürfnisse und Bedingungen für eine gelingende Sozialisation zusammenfassen, da sie wichtig sind für Erkenntnisse mangelnder Sozialisationsinstanzen und der Frage, dass sich Störungen für die gesunde Entwicklung eines Menschen ergeben können. Wichtig erscheint hier der Fokus der rituellen Handlungsabläufe, welche sich in verschiedenen Bedingungen immer widerspiegeln und ebenso einen Ausdruck für eine gelungene Entwicklung darstellen.

Diese Bedingungen gelten für Kinder und Jugendliche innerhalb öffentlicher Erziehung im besonderen Maße. Bei Kindern und Jugendlichen aus einem sozial schwachen Milieu taucht oft ein erheblicher Mangel an primärer Sozialisation⁵⁷ auf.

⁵⁴ Vgl.: Oerte, R.; Nontada, L.: Entwicklungspsychologie. Weinheim. 1995

⁵⁵ Vgl.: Kegan, R.: Die Entwicklungsstufen des Selbst. München. 1996

⁵⁶ Vgl.: Nuber, U.: Der Mythos vom frühen Trauma. Über Macht und Einfluss der frühen Kindheit. Frankfurt am Main. 1995

⁵⁷ Mit der primären Sozialisation werden die Fundamente für die noch ausstehende Einpassung des Menschen in die Welt gelegt, in der und aus der heraus er zu leben hat. Mit ihr wird eine Grundausrüstung an Lebens- und Weltwissen vermittelt, die ein Mensch braucht, um in seiner Umgebung Fuß zu fassen. Die mit der primären Sozialisation zu leistende schrittweise Verinnerlichung der Anschauungsweisen und Lebensformen seines sozialen Umfeldes durch den neuen Erdenbürger ist an Voraussetzungen gebunden, die

Verlässlichkeit, Liebe, Geborgenheit und Kontinuität, sowie Anerkennung sind ihnen fremd.

Dies hat alles Einfluss auf ihr soziales Verhalten, das Selbstbewusstsein, ihr Selbstbild spiegelt häufig die Defizite ihres frühen Sozialisationsfeldes wieder. Deshalb ist es wichtig, diese Bedingung genauer zu betrachten, da sie die Grundlage für eine Aufarbeitung zeigen und Folgerungen für die Handlungen der SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen zulassen.

1. Liebevolle Beziehungen

Liebevolle Beziehungen spielen eine sehr wichtige Rolle für eine gesunde Entwicklung des Menschen. Dies ist bedeutend für die körperliche, intellektuelle, emotionale und soziale Gesundheit und der Entwicklung von Vertrauen, Mitgefühl und Empathie. Freud und Erikson haben sich im Laufe der Jahre mit dem Thema Beziehung beschäftigt. Beziehungen fördern Intimität, Wohlbehagen und Warmherzigkeit und erfüllen das Grundbedürfnis nach Schutz und Fürsorge und vermitteln physische und psychische Sicherheit. Dies alles erleichtert es den Kindern aufmerksam und konzentriert zu lernen. Bei einem Säugling verläuft die Kommunikation nonverbal und umfasst Gesten und emotionale Signale. Durch die Interaktion mit der Mutter lernt das Baby seinem Wunsch nach Verbundenheit zunächst durch Gesten Ausdruck zu verleihen. Im weiteren Verlauf äußert es direkt seine Wünsche und Bedürfnisse oder agiert bevor es dies mit einem Wort bezeichnen kann. Dies zeigt, dass ein Baby beginnt symbolisch zu denken.⁵⁸ Die ersten Muster der Mutter-Kind-Kommunikation schaffen die Grundlage für alle Kommunikationsformen. Ein wichtiger Vertreter dieser These ist Erikson, welcher den Begriff des Urvertrauens geprägt hat. Er geht davon aus, dass die Befriedigung der Primärbedürfnisse zum Aufbau eines gesunden Selbst notwendig ist und das Kind damit einen gesunden Bezug zu sich und seiner Welt entwickeln kann.⁵⁹ Dies ist ein interaktiver Prozess des Gebens und Nehmens, welcher zu einer gesunden Entwicklung der Beziehungs- und Bindungsfähigkeit beiträgt und somit die soziale Gesundheit fördert. Mit dieser Grundlage entwickelt sich dann ein System von Problemlösungs- und Regulationsinteraktionen, welches dann ein Leben lang Bestand haben wird.

„Der wesentliche, alle übrigen Aspekte umfassende Zug elterlicher Liebe ist, dass das Kind bedingungslos angenommen wird und um seiner selbst Willen geliebt wird, unabhängig von seinem Geschlecht, von seinem Aussehen, seinen Begabungen oder seiner Persönlichkeit. [...] Anerkennung und Zustimmung durch andere ist entscheidend für die Entwicklung der Fähigkeit sich selbst anzunehmen und zu bejahend.“⁶⁰

Für unsere intellektuellen und emotionalen Fähigkeiten spielen interaktive emotionale Beziehungen eine wichtige Rolle, vor allem dann, wenn man versucht Individuen zu helfen, denen diese Möglichkeit verwehrt war. Empathische, liebevolle Interaktionen sollten in den Räumen der Sozialen Arbeit geschaffen werden, wobei da die Gefühle des Kindes im Mittelpunkt stehen. Daraus folgt,

anfangs nur ganz wenige Personen erfüllen können

<http://de.wikipedia.org/wiki/Sozialisation>

⁵⁸ Vgl.: Brazelton, B. T.; Greenspan, S. I.: Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Weinheim, 2002 S.

34

⁵⁹ Vgl.: Erikson, E.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main. 1993

⁶⁰ Kellmer Pringle, M.: Was Kinder brauchen. Stuttgart 1979, S. 44 f.

dass Rituale immer in einem geschützten und liebevollen Rahmen stattfinden. Kinder zum Beispiel besitzen ein sehr feines Gespür, daher sollte ein Ritual nie nur halbherzig ausgeführt werden. Am besten eignet sich eine Person, die dem Kind oder Jugendlichen sehr nahe steht, zum Beispiel die Eltern, der Pate, die Tante oder der/ die BezugserzieherIn. Auf alle Fälle sollte es aber eine Person des Vertrauens sein. Somit hat das Kind langfristig gesehen die Möglichkeit zu lernen, sich selbst zu regulieren, auch wenn es dieses erst im Laufe der Entwicklung lernt.

2. Körperliche Unversehrtheit, Regulation, Stabilität, Sicherheit und Kontinuität

Viele Kinder leiden infolge von Umwelteinflüssen, Vernachlässigung und Misshandlungen unter Schäden. Jedoch ist auch der emotionale Stress und die Verdrängung von Auseinandersetzung und menschlicher Interaktionen ein hohes Risiko. Daraus können Lernschwierigkeiten, körperliche Probleme oder emotionale und soziale Probleme entstehen. Forschungsergebnisse besagen, dass Umweltgifte dazu beitragen das Nervensystem zu schädigen. Dadurch reagieren Kinder oft überempfindlich oder auch unterempfindlich auf elementare Reize wie Geräusche oder Berührungen und es bereitet ihnen Schwierigkeiten, die motorische Planung, den Spracherwerb, das visuell-räumliche Denken und damit auch eine soziale Beziehungen aufzubauen.⁶¹ Diese Defizite zu bearbeiten, nimmt viel Zeit in Anspruch als Aufgabe. Dabei ist eine sehr intensive Arbeit notwendig, wobei eine genaue Planung und Organisation des Verhaltens wichtig ist und klare Grenzen haben muss.

„Das Gefühl der Ich- Identität ist also das angesammelte Vertrauen darauf, dass der Einheitlichkeit und Kontinuität, die man in den Augen anderer hat, eine Fähigkeit entspricht, eine innere Einheitlichkeit und Kontinuität ... aufrechtzuerhalten.“⁶²

Während eines andauernden Umgangs mit anderen Menschen lernen die Kinder einzuschätzen, wie die Menschen auf bestimmte Situationen reagieren und was von ihnen erwartet wird. Dabei muss festgelegt sein, dass Reaktionen der Umwelt berechenbar sind und sie erfahrbaren Gesetzmäßigkeiten unterliegen. Damit heißt es, Situationen müssen wiederholbar erfahrbar sein.

Wichtig ist demzufolge für die Erziehung:

- gleiches Verhalten hat stets die selbe Wirkung (Konsequenz)
- als gleich betrachtete Andere reagieren gleich (Konsistenz)
- die Wirkung ist über einen längeren Zeitraum dieselbe (Kontinuität)

In der Gewohnheitsdimension der Rituale finden wir die Wiederholung wieder, wobei die interaktive und kollektive Dimension mit eingeschlossen ist. Ebenso ist bei Ritualen die Kontinuität gesichert. In der traditionellen Innovation wird zwar geschrieben, dass Rituale sich verändern können, jedoch meist nur dann, wenn sie anders ausgelegt werden. Bei Kindern und Jugendlichen sind die Veränderungen sinnvoll, wenn man auf die jeweilige Entwicklungsstufe schaut und das Ritual dem Alter anpasst.

⁶¹ Vgl.: Brazelton, B. T.; Greenspan, S. I.: Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Weinheim, 2002 S. 113

⁶² Erikson, E.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main. 1980, S. 107

3. Erfahrungen nach individuellen Unterschieden

Das Bild der Erziehung hat sich seit den 40er Jahren sehr verändert. Während man zu dieser Zeit noch davon ausging, dass Kinder starre rigide Strukturen mit festgelegtem Zeitplan benötigen, um sich der Umgebung anzupassen und in die Gesellschaft einzufügen, wurde in den 50er und 60er Jahren sich darum bemüht die einzigartigen oder individuellen Besonderheiten der Kinder besser zu verstehen. Heute wissen wir, dass der Sozialisationsprozess zweigleisig verläuft.

„Je besser es uns gelingt unseren Kindern Erfahrungen zu vermitteln, die ihren spezifischen Eigenschaften entgegenkommen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie zu körperlich, intellektuell und emotional gesunden Menschen heranwachsen und in der Lage sind, den Vorstellungen ihrer Familie und Gesellschaft zu entsprechen.“⁶³

Bei Brazeltons Untersuchungen von Neugeborenen nach individuellen Unterschieden wurde herausgefunden, dass

- interessante, visuelle sowie akustische Stimuli die Aufmerksamkeit erwecken
- uninteressante dagegen werden ausgeblendet
- die Fähigkeiten Verhaltenszustände zu kontrollieren sehr unterschiedlich sind
- richtige Stimulanzen lassen das Kind wachsen

Das Potential der individuellen Entwicklung kann durch eine wechselseitige Interaktion der Erzieher, Eltern und dem Kind gefördert werden. Besonders geprägt wird das Kind durch die elterlichen Muster, dadurch bilden sich die Persönlichkeitsmerkmale aus während der Wechselwirkung zwischen den physiologischen Besonderheiten des Kindes und dem Verhalten seiner Eltern. Dabei entwickeln sich sehr wichtige Eigenschaften bei dem Kind, wie Empathie, Vertrauen, logisches Denken, Intimität und Kreativität.⁶⁴

„Betreuungen die intensive Zuwendung ermöglichen, Gelegenheit zum Einüben der Stimmungsmodulierung bieten, empathisches Phantasiespiel fördern und zugleich freundlich, aber bestimmt und berechenbar Grenzen setzen, schaffen häufig die Grundlage für positive Entwicklung.“⁶⁵

Greenspan hat die physiologischen Muster und Temperamente in folgende Typen unterteilt:

- das aktive, aggressive Kind
- das eigenwillige Kind
- das hochsensible Kind
- das Kind mit Konzentrationsschwierigkeiten

⁶³ Brazelton, B. T.; Greenspan, S. I.: Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Weinheim, 2002 S. 148

⁶⁴ Vgl.: Brazelton, B. T.; Greenspan, S. I.: Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Weinheim, 2002

⁶⁵ Brazelton, B. T.; Greenspan, S. I.: Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Weinheim, 2002 S. 156

Jeder dieser Typen hat spezifische Bedürfnisse und Neigungen und benötigt daher eine individuelle Erziehungs- und Betreuungsform.

Es geht im Ganzen darum, die Kinder zu begreifen mit all ihren Facetten und Feinheiten. Jeder Unterschied hat Einfluss auf die Arbeitsweise mit Familien der SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen, z. B. menschliche Gefühle, Gedanken und Verhaltensweisen.

Dadurch zeigt es auch, dass nicht jedes Ritual auf jedes Kind gleichermaßen angewandt werden kann und darf. Es sollten bestimmte Grundvoraussetzungen zu Grunde liegen:

- die Einzigartigkeit von jedem Kind
- die Kooperation von Schule/ Kindergarten und Familie/ Erzieher/ Betreuer
- das Lernen durch dynamische und emotionale Interaktionen
- Schulschwierigkeiten
- Kleingruppen
- tägliche Grundlagenarbeit

Und das wichtigste, jedes Ritual sollte nach den körperlichen, seelischen und emotionalen Fähigkeiten, sowie den Umweltbedingungen und den Interessen auf das Kindes zugeschnitten sein.

4. Entwicklungsgerechte Erfahrungen

Jedes Kind ist durch verschiedene Entwicklungsstufen geprägt. Wenn es eine Entwicklungsstufe verlässt, benötigt es dennoch alle vorangegangenen Erfahrungen, um sich in der nächsten zu recht zu finden. Dadurch werden alle erlernten Interaktionsformen kontinuierlich erweitert und das Kind verfügt über zahlreiche Erfahrungen, welche es für eine gesunde Entwicklung braucht.

Die Geschwindigkeit zwischen den Entwicklungsstufen der Kinder ist sehr unterschiedlich und verschieden, sie erleben alles in ihrem eigenen Tempo. Um jedes Kind entwicklungsgerecht zu fördern, ist es nötig zu prüfen, wie weit die motorischen, sprachlichen, kognitiven, emotionalen und sozialen Fähigkeiten ausgebildet sind. Denn jedes Kind ist dort abzuholen, wo es „steht“.

Ein wichtiger Bestandteil für das Erlernen der Fähigkeiten und zur Förderung⁶⁶ des Sozialverhaltens ist das Spiel.

Im Folgenden führe ich die sechs primären Stufen nach Greenspan an, welche alle Fähigkeiten des Kindes vereint und ihre Vielfalt anführt:

- innere Sicherheit und die Fähigkeit zu sehen, zu hören und sich zu konzentrieren;
- Beziehungsaufnahme: die Fähigkeit sich anderen nahe und verbunden zu fühlen;
- zielgerichtete wechselseitige Kommunikation ohne Worte;
- Problemlösung und Entwicklung des Selbstwertgefühls;
- emotionale Konzepte;

⁶⁶ Vgl.: Feser, H.: Der menschliche Lebenszyklus. Schwabenheim a. d. Selz. 2000, S. 47

- emotionales Denken.

Ab dem Grundschulalter kommen als ergänzende Stufen noch hinzu:

- trianguläres Denken, die Phase der Phantasie und der Omnipotenz;
- das Alter der Peers, die Gruppe als Verhandlungsforum;
- das Selbstgefühl.

An all diesen Fähigkeiten kann man wiedererkennen, dass es notwendig ist, die Entwicklung des Kindes genau zu beobachten. Damit erkennt man auch hier wiederum, dass Rituale immer wieder an das Alter des Kindes oder Jugendlichen angepasst, weiterentwickelt, verändert oder ganz weggelassen werden sollten. Ebenso sieht man, dass Wiederholungen und Ergänzungen des Alltags durch kleine Rituale viele dieser Fähigkeiten fördern.

5. Strukturen und Grenzen

Ein wichtiger Bestandteil der Erziehung ist das Erleben von Grenzen und Strukturen. Dies sollte mit liebevoller Zuwendung und umsichtiger Fürsorge geschehen. Erfährt ein Kind Vertrauen, Empathie, liebevolle Zuwendung und das Gefühl von Verbundenheit, ist es ihm möglich, sich in die Gesellschaft einzugliedern und ein produktiver und schöpferischer Teil zu werden.

Kinder wollen von den Menschen, die sie lieben anerkannt und respektiert werden, aber sie haben auch Angst, Missbilligung zu erfahren. Dies ist die Aufgabe der Eltern, Pädagogen und Erzieher, den Kindern die Anerkennung von Regeln und Strukturen zu erleichtern.

Kinder beobachten Erwachsene und deren Beziehungen untereinander oder sie lernen durch Interaktionen mit den Eltern selbst. Ebenso sollten die Kinder die Möglichkeit haben, eigene Wertvorstellungen zu entwickeln, indem es sich mit denen der Erwachsenen auseinandersetzt oder vielleicht einige übernimmt. Wichtig ist, dass das Kind in seiner Persönlichkeit geachtet und respektiert wird und dass es dieses auch am eigenen Leib erfährt. Kinder und Jugendliche, die diese Erfahrung machen, entwickeln leichter Erwartungen auf die schulische Laufbahn, Zukunftsperspektiven und Erwartungen im Hinblick auf Beziehungen.⁶⁷

Ein Gefühl von eigenverantwortlicher Kompetenz entwickelt sich durch positive Erfahrungen und durch Interaktionen lernen Kinder und Jugendliche den Umgang mit Frustration, zu tolerieren und lernen Enttäuschungen zu überwinden. Dabei ist es wichtig, dass Erwachsene erklären und zusammen mit den Kindern und Jugendlichen Problemlösungen entwickeln.

Die Grenzsetzung hat das Ziel, dem Kind helfen zu lernen, sich selbst zu kontrollieren und Bereitschaft zu entwickeln für das eigene Handeln Verantwortung zu übernehmen.

⁶⁷ Vgl.: Brazelton, B. T.; Greenspan, S. I.: Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Weinheim, 2002 S. 254

Zusammenfassend gesagt ist Erziehung ein Lernprozess. Die Erwartungen sollten in Beziehungen eingebettet, aber auch dem Alter des Kindes angemessen sein. Das Ziel dabei sollte sein, Selbstdisziplin und Eigenverantwortung zu lernen. Rituale sind so. Sie sind stark grenzbesetzt und setzen deutlich ein Anfang und Ende, sowie Ort, Rahmen und Zeit in denen rituelle Handlungen erfolgen sollen. Musik, rituelle Gegenstände, bestimmte Bekleidung und Sprache haben eine symbolische Ausdruckskraft dabei. All diese Aspekte findet man auch in der multimedialen Dimension von Ritualen wieder.

6. Stabile, unterstützende Gemeinschaften und kulturelle Kontinuität

All diese bisher erläuterten Grundbedürfnisse und Bedingungen gelingender Sozialisation sind eingefügt in soziale Gemeinschaften und Kulturen. Die Grundlagen für das Gelingen einer gesunden Entwicklung sind die Stabilität der Familie, der Gemeinden und der kulturellen Netzwerke. Dabei geht es um die Interaktionen zwischen kulturellen Gruppen, sowie um die Anpassung an komplexe Gesellschaften. Ebenso geht es um den respektvollen Umgang mit verschiedenen kulturellen Verhaltensmustern.⁶⁸ Wenn dies zutrifft, ergibt sich daraus eine Stärkung der Gruppenidentität aus der jedes einzelne Individuum schöpfen kann. Dies ist auch vergleichbar mit der integrativen Dimension. Die Grundaussage der kognitiven Theorie, von der Jean Piaget einer der wichtigsten Vertreter ist, lautet zusammenfassend: Kognitionen dienen der gegenseitigen Anpassung an sich verändernde Umweltbedingungen, der Assimilation und Akkomodation.⁶⁹

→ Assimilation bedeutet die Angleichung der Umwelt an eine Person

→ Akkomodation bedeutet die Angleichung der Person an die Umwelt

In einem Idealfall sollten Assimilation und Akkomodation in einem Gleichgewicht sein in der Entwicklung eines Kindes oder Jugendlichen. Um das Gemeinwesen noch in einen guten Zusammenhang mit den Entwicklungsstufen zu bringen, werde ich noch die vier Ebenen des Gemeinwesens in Verbindung mit den Entwicklungsstufen des Individuums aufzeigen.⁷⁰

- Erste Ebene: Gewährleistung von innerer Sicherheit und Ausgeglichenheit
- Zweite Ebene: die Fähigkeit, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu entwickeln und zu fördern
- Dritte Ebene: gemeinsame Kommunikationsstrukturen, sowie Ziele, Symbole, Werte, Ideale
- Vierte Ebene: die Fähigkeit der Selbstreflexion, Entwicklung einer aktiven Zukunftsplanung

Für jedes Kind und jeden Jugendlichen ist es sinnvoll, so früh wie möglich in Gruppen und Freizeitaktivitäten wie Sport, Vereine oder Theater eingebettet zu werden. In der Sozialen Arbeit heißt dies, dass sich in verschiedenen Kulturen Rituale entwickelt haben, welche ein Abbild der Gesellschaft darstellen und damit jede Kultur verschiedene bestimmte rituelle Handlungen vollziehen. Dabei ist jedoch das Gemeinschaftsgefühl besonders hervorzuheben, welches man auch in

⁶⁸ Vgl.: Brazelton, B. T.; Greenspan, S. I.: Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Weinheim, 2002 S. 269

⁶⁹ Vgl.: Piaget, J.: Gesammelte Werke . Stuttgart 1975

⁷⁰ Vgl.: Brazelton, B. T.; Greenspan, S. I.: Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Weinheim, 2002 S. 273 - 274

der integrativen Dimension wiederfindet und dies auch durch ständige Interaktion fördert. Das Ganze vermittelt ein Gefühl geborgen und gut aufgehoben zu sein, sowie ein hohes Maß an Sicherheit.

Zusammenfassung:

Zusammenfassend kann man sagen, dass es wichtig ist, dass Kinder und Jugendliche eine Möglichkeit bekommen zu lernen und Ursache und Wirkung begreifen können. Eltern und Pädagogen geben dabei eine Orientierung. Dabei ist zu beachten, dass Eltern und Pädagogen die Verantwortung haben. Das Wichtigste dabei ist den Kindern und Jugendlichen die Sicherheit als Schutz der Lernsituation und die Möglichkeit der Wiederholung zu geben. Des Weiteren ist es wichtig Geborgenheit und Liebe zu geben, dem Kind und Jugendlichen die Möglichkeit zu geben neue Erfahrungen zu erlernen und die Spiegelung und Anerkennung durch die Eltern und Pädagogen als Bedingung für die Entstehung eines positiven Selbstbildes zu gewährleisten.

Sozialisation ist hier im Ganzen gesehen ein aktiver und kreativer Prozess der Aneignung der Welt durch das Individuum. Jeder Eindruck, jede interaktive Erfahrung wird nicht einfach nur hingenommen und widergespiegelt, sondern es wird umgeformt und wird mit den bereits gewonnenen Erfahrungen in Beziehung gesetzt und nach verschiedenen Modellen in die eigene Persönlichkeit integriert.

Man sollte auch nicht vergessen in jeder komplexen Gesellschaft gibt es neben der für alle gleichermaßen existierenden Wirklichkeit, auch noch die verschiedenen Teilwirklichkeiten, sowie verschiedene Lebensbedingungen und Milieus. Wichtig sind jedoch in allen aufgeführten Punkten die Interaktion und Strukturen, die Kontinuität und die Regulation, wobei diese auch alle in den Ritualen zugrunde liegen. In dem Sinne kann man also Sozialisation gleichsetzen mit rituellen Handlungen, welche sich durch ständige Wiederholungen und gleichbleibende Abläufe auszeichnen. Demzufolge gibt es keine Sozialisation ohne rituelles Handeln, beziehungsweise das rituelle Handeln und die Rituale sind ein wichtiger Bestandteil der Sozialisation. Demnach ist also das Ritual ein wichtiger Bestandteil der Erziehung und sollte optimal gefördert werden.

6. Rituale in ausgewählten Feldern der Sozialen Arbeit

6.1. Rituale in der Sozialen Arbeit mit Familien

In diesem Kapitel möchte ich mich auf den Arbeitsbereich der Sozialen Arbeit mit Familien beziehen. Ich möchte jedoch hier keinen konkreten Erklärungsansatz für die Arbeit mit Ritualen in Familien finden, sondern sozialpädagogische Inhalte benennen, um damit rituelles Arbeiten zu begründen. In diesem Abschnitt möchte ich einen Rahmen liefern für die Arbeit mit Ritualen in Familien. Demnach soll dieser Abschnitt dahingehend genutzt werden, Rituale zu untersuchen inwiefern sie als eine Technik für die Arbeit mit Familien wichtig sind und nützlich.

Als erstes möchte ich auf das Feld der Sozialen Arbeit eingehen und die Frage klären, was Soziale Arbeit ist. Denn dieser Begriff ist ein sehr weitreichender Begriff, der nicht mit zwei Worten umschrieben werden kann. Die Wurzeln der

Sozialen Arbeit liegen im Mittelalter, da meine Arbeit aber nicht von der Entstehung der Sozialen Arbeit handelt, sondern ich lediglich die Verbindung zwischen Ritualen und der Sozialen Arbeit suche, gehe ich vom heutigen Stand aus.

Viele Vertreter des 20. Jahrhunderts haben den Begriff Soziale Arbeit beschrieben und definiert. Mit den Definitionen von einigen Vertretern möchte ich einen Blick auf das Feld der Sozialen Arbeit werfen.

Mollenhauer, Klaus (1928) schrieb: ‚Sozialpädagogik wird damit der Begriff für eine Theorie spezieller Sozialisationshilfen für die Bewältigung der im Laufe der lebenslangen Sozialisation auftretenden Konflikte, Hilfen, die sowohl auf eine Änderung des Individuums, eine Erweiterung seiner kognitiven, emotionalen und psychomotorischen Kompetenzen zielen, als auch auf die Beseitigung der diesen Konflikt zugrunde liegenden, häufig systemimmanenten Ursachen.‘⁷¹

Bäumer, Gertrud (1929) ‚...Alles was Erziehung, aber nicht Schule und nicht Familie ist. Sozialpädagogik bedeutet hier den Inbegriff der gesellschaftlichen und staatlichen Erziehungsfürsorge, sofern sie außerhalb der Schule liegt‘⁷²

Ein weiterer Vertreter des 20. Jahrhunderts und Klassiker ist Hans Thiersch. Seine Theorie der Sozialen Arbeit gehört auch heute noch zu den „wichtigsten Versuchen, Sozialpädagogik, inhaltlich zu klären“. ⁷³ Er nennt Sozialpädagogik „lebensweltorientierte Sozialpädagogik“. ⁷⁴ Hans Thiersch geht in seinen Schriften hauptsächlich auf seinen Ansatz ein und konkretisiert diesen mit den von ihm ausgearbeiteten fünf Handlungsmaximen, dabei lässt er Zusammenhänge und Unterschiede zu anderen Ansätzen von Theorien außer Acht. ⁷⁵

„Sozialpädagogik orientiert sich an der Lebenswelt ihrer Adressaten und gibt Hilfestellung zur Bearbeitung sozialer Konflikte. Sie arbeitet professionell und präventiv. Ihre Arbeit versteht sie als Normalangebot für alle Menschen. Eine wichtige Aufgabe der Sozialpädagogik besteht darin, Hilfsangebote zu vernetzen, eine Infrastruktur herzustellen und soziale Angebote zu regionalisieren. Lebensweltorientierte Sozialpädagogik geht von der Freiwilligkeit, Mitbestimmung und Selbsthilfe des Einzelnen aus. Sie versteht sich als offensive Einmischung des Adressaten.“⁷⁶

Weiterhin hebt er in seinem Ansatz vor allem die Lebenswelt als den Alltag des Adressaten hervor. Somit sind Familien, die Jugendclubs, Schulen, Stadtteile und

⁷¹ Marburg, H: In Ackermann, K.-E.: Die Entwicklung der sozialpädagogischen Fragestellung im Werk von Klaus Mollenhauer. S. 111 In: Wollenweber, H. (Hrsg.) (1983): Modelle der sozialpädagogischen Theoriebildung. Paderborn: Schöningh Verlag, S. 93 – 120 In: Schilling, J.: Soziale Arbeit – Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied, Kriftel, Berlin (1997): Luchterhand Verlag S. 218

⁷² Bäumer, Gertrud: In: Schilling, J. (1997): Soziale Arbeit – Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand Verlag; S. 208

⁷³ Schilling, J. (1997): Soziale Arbeit – Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand Verlag; S. 221

⁷⁴ Schilling, J. (1997): Soziale Arbeit – Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand Verlag; S. 221

⁷⁵ Vgl.: Schilling, J. (1997): Soziale Arbeit – Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand Verlag; S. 228

⁷⁶ .: Schilling, J. (1997): Soziale Arbeit – Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand Verlag; S. 228

jegliche Treffpunkte der Dreh- und Angelpunkt für die Soziale Arbeit. Soziale Arbeit findet dort statt, wo sie gebraucht wird, das heißt an allen möglichen und unmöglichen Orten. Ebenso schreibt er, dass Soziale Arbeit Hilfen anbietet um soziale Konflikte zu bearbeiten, Konflikte welche miteinander und mit der Lebenswelt entstehen können. Galuske bezeichnet solche Konflikte als „pseudokonkreter Alltag“.⁷⁷

Ein weiterer Aspekt der Sozialen Arbeit ist der Perspektivwechsel. Damit geht es um die Fähigkeit empathisch zu sein, sich einfühlen zu können in den Klienten und das Problem und die Struktur aus der jeweiligen Perspektive zu erfassen.⁷⁸

Ebenso müssen die Kenntnisse und Eigensinnigkeit der Individuen berücksichtigt werden. Es müssen familiäre Verhältnisse erkannt werden, ihre Sprache muss gesprochen werden und die Systemfunktionalität muss erkannt werden, um dann all dieses mit in die Arbeit zu integrieren. Damit ist gemeint, dass das Individuum ernst genommen werden muss und der derzeitige Stand so akzeptiert wird, wie er ist. Damit hat die Soziale Arbeit eine besondere Stellung, was bedeutet zuverlässige Verhältnisse, erkennbare Lebensräume sowie aktivierbare Ressourcen zu inszenieren und zu schaffen.⁷⁹

Zusammenfassend heißt das, dass die Soziale Arbeit in der Lebenswelt der Adressaten agiert, wobei die Soziale Arbeit auch Menschen erreicht, die durch wenig Selbstvertrauen, Scham oder Angst nie den ersten Schritt wagen würden. Soziale Arbeit bietet Hilfestellungen in Konfliktsituationen, welche oftmals zeitnah und konfliktbezogen stattfinden kann, da es sich um lebensweltbezogene Soziale Arbeit handelt.

In der Sozialen Arbeit ist man oftmals mit Veränderungen und Diskrepanzen konfrontiert, deshalb benötigt man verlässliche Verhältnisse und strukturelles methodisches Handeln, um dem zu begegnen. Damit kann man das Handeln planbar, Erfolge und Misserfolge kontrollierbarer machen.⁸⁰ Rituale bilden durch ihren Ablauf eine verlässliche Struktur, da sie sich immer auf eine bestimmte Art und Weise vollziehen. Rituale können da stattfinden, wo sie gebraucht werden und sie notwendig sind, da sie nicht an einen bestimmten Ort gebunden sind. Sie sind anpassungsfähig und passen sich somit der Lebenswelt der Menschen an.

Bei Gruppenritualen werden das Verhalten und die Verhältnisse zwischen den einzelnen sichtbar und handhabbar. Durch das Gebrauchen von Symbolen kann man das Verhältnis und Verhalten für alle Beteiligten verstärken und intensivieren. Damit erhält dann jeder Beteiligte einen Zugang und die Auseinandersetzung kann dann im Ritual stattfinden.

Rituale und Soziale Arbeit haben viele verbindende Elemente, welche es ermöglichen eine Zustandsveränderung zu begleiten. So kann auch gezeigt werden das Rituale eine soziale Ordnung reflektieren und stützen können und spezifische Punkte zeigen des sozialen Umfelds. Ein Ziel der Sozialen Arbeit ist es, einen Zustandswechsel zu erreichen, welches auch die Aufgabe eines Rituals

⁷⁷ Galuske, M.(2003): Methoden der Sozialen Arbeit. Weinheim, München: Juventa, S. 146

⁷⁸ Vgl.: Galuske, M.(2003): Methoden der Sozialen Arbeit. Weinheim, München: Juventa, S. 146

⁷⁹ Schilling, J. (1997): Soziale Arbeit – Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied, Krefeld, Berlin: Luchterhand Verlag; S. 225

⁸⁰ Vgl.: Galuske, M. (2003): Methoden der Sozialen Arbeit. Weinheim, München: Juventa, S. 147

ist. Van Gennep bezeichnete sie als Übergangsrituale, wo es immer um einen Übergang, das heißt einen Wechsel ging. Van Gennep sieht diese Veränderung schon im Wechsel einer Altersstufe oder aber auch beim Wechsel einer Tätigkeit. Dabei bezeichnet er dies lediglich einen Wechsel von einem zum anderen, aber gibt keine Auskunft über die Richtung des Wechsels noch über die Qualität.⁸¹

Der Anspruch der Sozialen Arbeit und der eines Rituals stehen gleich, nur die Perspektive aus der, der Zustandswechsel erfolgt, ist ein anderer. Genauer gesagt ist der Wunsch des Zustandswechsels aus Sicht der Individuen nicht immer identisch mit denen der SozialarbeiterInnen/ SozialpädagogInnen. Das Dilemma zeichnet unter anderem die Soziale Arbeit aus. Zu der Frage, „Kann man dieses Dilemma abschaffen?“, komme ich gleich, doch vorher möchte ich noch kurz auf zwei Beschreibungen des Wechsels eingehen: von Mollenhauer und Thiersch. Mollenhauer beschreibt einen erwünschten Wechsel beziehungsweise das sich die Hilfe sowohl auf die Änderung des Adressaten bezieht, als Ziel, das sich seine kognitiven, psychomotorischen und emotionalen Fähigkeiten erweitern und das die Ursachen für den Konflikt beseitigt werden.⁸² Thiersch versteht darunter eine Hilfe zur Bearbeitung der sozialen Konflikte.⁸³

Damit betrachtet man die Soziale Arbeit mit dem Ziel „Hilfe zur Selbsthilfe“. Aus diesem Blick ist das Ziel eine qualitative Verbesserung, das heißt eine Vermeidung der Konflikte oder die Bewältigung der Probleme damit der Alltag gelingt. Rituale bieten einen Rahmen, um einen solchen Wechsel zu begleiten.

Nun zu der Frage: „Kann dieses Dilemma beseitigt werden?“ Um diese zu beantworten, ist es hilfreich die Merkmale eines Rituals im Blick auf den Nutzen für die Soziale Arbeit aufzuzeigen. Janine Roberts schrieb, dass durch Rituale ein Erwartungsrahmen entsteht, welcher der Familie eine Möglichkeit bietet des Ausprobierens, des Wiederholens und des Annäherns.⁸⁴ Damit wird ein Rahmen geschaffen, welcher sich vom Alltag abhebt. Rituale sind somit in ihrer Umsetzung alltagsfern und haben dadurch den Vorteil, dass jegliche Alltagsregeln außer Kraft gesetzt sind. Dies kommt der Sozialen Arbeit zugute, denn dadurch können Strukturen hinterfragt und geändert werden. Die Arbeit mit Familien ist nicht alltagsfern, aber hinterfragt systemische Strukturen und gibt die Möglichkeit zum Ausprobieren und des Veränderns.

Astrid Woog, Diplompädagogin und Sozialarbeiterin, geht in ihrem Buch „Soziale Arbeit in Familien“ ganz detailliert auf die Arbeit mit Familien anhand dreier Beispiele ein. Der Hilfeverlauf wird Schritt für Schritt anhand ihrer pädagogischen Arbeit erläutert und begründet. Sie spricht dabei von der Alltagsorientierten Sozialpädagogik, welche der von Thiersch sehr ähnlich ist. Im Vorwort des Buches greift Thiersch das Problem von Nähe und Distanz auf in diesem Feld der Arbeit.

⁸¹ Vgl.: Gennep, A. Van: Übergangsriten. Les rites de passages. Frankfurt a. M. 1986, S. 15

⁸² Vgl.: Marburg, H: In Ackermann, K.-E.: Die Entwicklung der sozialpädagogischen Fragestellung im Werk von Klaus Mollenhauer. S. 111 In: Wollenweber, H. (Hrsg.) (1983): Modelle der sozialpädagogischen Theoriebildung. Paderborn: Schöningh Verlag, S. 93 – 120 In: Schilling, J.: Soziale Arbeit – Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied, Kriftel, Berlin (1997): Luchterhand Verlag S. 218

⁸³ Vgl.: Schilling, J. (1997): Soziale Arbeit – Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand Verlag; S. 228

⁸⁴ Roberts, J.: Den Rahmen abstecken: Definition, Funktion und Typologie von Ritualen. Imber-Black, E.: Rituale. Rituale in Familien und Familientherapie. Heidelberg. 1993. S. 28

„Das Mitleben in der Familie im Mandat der Familienhelferin ist belastet darin, dass sie nicht nur beobachtet, sondern auch auf Veränderungen zielt, die sie selbst intendiert und doch in ihrer realen Bedeutung für die Familie beschreiben muss.“⁸⁵

Rituale helfen bei der Arbeit. Durch diese Technik können neue Motivationen gefunden werden, welche Abhilfe schaffen und Systemveränderungen ermöglichen. Demnach kann also eine Verzahnung zwischen Sozialer Arbeit und Ritualen stattfinden. Soziale Arbeit nutzt also eine Technik, welche es möglich macht, sich verschiedener Ebenen zu bedienen, um dem Dilemma Nähe und Distanz zu entgehen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Rituale als eine Technik in den Hilfeprozess mit eingebunden werden können. Frau Juchmann hat in ihrer stationären Einrichtung viele Erfahrungen gemacht. Sie beschreibt den Hilfeverlauf als einen Übergang, welcher rituell begleitet wird.⁸⁶

Sie hat versucht ihre Arbeit mit Ritualen zu evaluieren, indem sie Fragebögen erstellt hat und diese von ihren Mitarbeitern ausfüllen lies. Diese Antworten hat sie in inhaltliche Kategorien eingeteilt.⁸⁷ Einige Einschätzungen der Mitarbeiter möchte ich an dieser Stelle kurz aufzeigen, um die Wirkung von Ritualen in der Sozialen Arbeit zu veranschaulichen.

„Die wichtigen Erfahrungen können geteilt werden, das Gruppengefühl steigt, es wird Anteil am anderen genommen. Die Jugendlichen vergleichen und fragen sich, worin bin ich ähnlich, worin bin ich anders? Es gibt die Möglichkeit der Identifikation und Abgrenzung.“⁸⁸

„Die Zusammenarbeit mit den Eltern hat sich durch die Arbeit mit Ritualen verbessert. Eine besondere Bedeutung kommt hier dem Begrüßungsritual zu, weil es die Basis der Zusammenarbeit legt.“⁸⁹

Zwei weitere Aussagen finde ich sehr wichtig:

⁸⁵ Woog, Astrid (1998): Soziale Arbeit in Familien – Theoretische und empirische Ansätze zur Entwicklung einer pädagogischen Handlungslehre. Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 5

⁸⁶ Vgl.: Juchmann, U.: Über sieben Brücken musst du geh'n...Rituale in der stationären Jugendhilfe. In: Vogt-Hillmann, Manfred; Burr, Wolfgang (2002): Kinderleichte Lösungen: lösungsorientierte kreative Kindertherapie. Dortmund: borgmann publishing, S. 318

⁸⁷ Juchmann, U.: Über sieben Brücken musst du geh'n...Rituale in der stationären Jugendhilfe. In: Vogt-Hillmann, Manfred; Burr, Wolfgang (2002): Kinderleichte Lösungen: lösungsorientierte kreative Kindertherapie. Dortmund: borgmann publishing, S. 340

⁸⁸ Juchmann, U.: Über sieben Brücken musst du geh'n...Rituale in der stationären Jugendhilfe. In: Vogt-Hillmann, Manfred; Burr, Wolfgang (2002): Kinderleichte Lösungen: lösungsorientierte kreative Kindertherapie. Dortmund: borgmann publishing, S. 341

⁸⁹ Juchmann, U.: Über sieben Brücken musst du geh'n...Rituale in der stationären Jugendhilfe. In: Vogt-Hillmann, Manfred; Burr, Wolfgang (2002): Kinderleichte Lösungen: lösungsorientierte kreative Kindertherapie. Dortmund: borgmann publishing, S. 341

„Die Jugendlichen fühlen sich ernst genommen und wertgeschätzt, sie werden als Individuum mit eigener Geschichte gesehen und verstanden.“⁹⁰

„Durch die Arbeit mit Ritualen werden uns die eigenen Erfolge deutlicher. Wir werden reflektieren unseren Anteil an den Veränderungen [...]. Nicht zu vergessen ist, dass die Planung und die Durchführung von Ritualen Spaß machen. Wir können kreativ werden, unsere Ideen einbringen und umsetzen. Wir können uns als Kollegen und auch die Jugendlichen anders erleben.“⁹¹

Ein wichtiges Merkmal wurde in der letzten Aussage angesprochen, welches ich bisher nicht erwähnt habe. Die Wirkung, die erzeugt wird beim Entstehen und Gestalten des Rituals. Das gemeinsame Ziel ist es, ein geeignetes Ritual zu finden, welches auf das Problem des jeweiligen Individuums zu geschnitten ist und auch über den Hilfeprozess hinaus weiter angewendet werden kann. Die Eindrücke der Mitarbeiter und die der Theoretiker gleichen sich, dadurch wird ein Prozess sichtbar, der zu einer qualitativen Verbesserung führt.

Um besser zu verdeutlichen, dass Rituale helfen können, möchte ich eines erläutern. Ein gutes Beispiel für den Gebrauch eines Rituals bei der Arbeit mit Familien ist der Meinungs austausch, zum Beispiel: wenn Eltern nicht einer Meinung sind bei der Klärung eines Problems. Darunter sollte verstanden werden, dass ein Austausch von den Standpunkten zugunsten einer gemeinsamen oder auch stimmigen Lösung führt.

„[...] Rituale zur Meinungsäußerung und zur Diskussion konträrer Meinungen geben Familienmitgliedern die Gelegenheit, die unterschiedlichen Positionen ohne Vorwürfe anzuhören und zu diskutieren, wodurch sie einen neuen Beziehungskontext schaffen.“⁹²

Das Mailänder Team arbeitet bei solchen Situationen mit dem Ritual gerade und ungerade Tage.

„In Familien, in denen Eltern ihre Autorität gegenseitig unterminieren, weil sie dem Kind konträre Botschaften geben, benutzte das Mailänder Team die Zeit, um einen Unterschied zu machen zwischen der Auffassung des einen Elternteils zum Verhalten des Kindes und der des anderen Elternteils. In solchen symmetrischen Konflikten sorgt das Ritual dafür, dass beide Eltern – wie auch immer jeder einzelne mit dem Kind umgehen mag – eine implizite Anerkennung gegeben wird, indem es jedem Elternteil die gleiche Anzahl von Tagen einräumt, an dem er/ sie ‚bestimmen‘ kann, während der andere Elternteil nur beobachten soll.“⁹³

⁹⁰ Juchmann, U.: Über sieben Brücken musst du geh'n...Rituale in der stationären Jugendhilfe. In: Vogt-Hillmann, Manfred; Burr, Wolfgang (2002): Kinderleichte Lösungen: lösungsorientierte kreative Kindertherapie. Dortmund: borgmann publishing, S. 340

⁹¹ Juchmann, U.: Über sieben Brücken musst du geh'n...Rituale in der stationären Jugendhilfe. In: Vogt-Hillmann, Manfred; Burr, Wolfgang (2002): Kinderleichte Lösungen: lösungsorientierte kreative Kindertherapie. Dortmund: borgmann publishing, S. 341

⁹² Imber-Black, E.: Ritualthemen in Familien und Familientherapie. In Imber-Black, E.; Roberts, J.; Whiting, Richard A. (Hrsg.) (2006): Rituale - Ritualthemen in Familien und Familientherapie. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag, S. 102

⁹³ Imber-Black, E.: Ritualthemen in Familien und Familientherapie. In Imber-Black, E.; Roberts, J.; Whiting, Richard A. (Hrsg.) (2006): Rituale - Ritualthemen in Familien und Familientherapie. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag, S. 103

So kann man sich am Ende eines Zeitraums über jede Handlung des anderen austauschen und jeder kann seine Meinung sagen ohne zu verurteilen oder Vorwürfe zu machen. Aus diesen Aussagen kann man dann eine gemeinsame Lösung finden und bestimmte Konflikte bewältigen. Ein solcher Prozess geht aber nicht von heute auf morgen, sondern es sollte wiederholt werden, um dies zu verinnerlichen und weiteren Konflikten vorzubeugen.

Ich habe in diesem Abschnitt immer von Sozialer Arbeit gesprochen, dies war auch eine Einleitung um zu zeigen, dass Rituale die Soziale Arbeit unterstützen. Das letzte Beispiel bezog sich dann genau auf Soziale Arbeit mit Familien. Jedoch habe ich in diesem Abschnitt auch aufgezeigt, dass Rituale nicht nur für die Familienarbeit nützlich sind, sondern auch für viele andere Bereiche der Sozialen Arbeit zutreffen. Im weiteren Verlauf möchte ich Rituale zeigen, welche in anderen Bereichen angewendet werden oder angewendet werden können.

6.2. Rituale in der Heimarbeit

Kinder, die aus einer Familie herausgelöst werden oder durch andere Umstände in ein Heim kommen, sind somit aus ihrem Umfeld herausgelöst. Welches Kind kommt mit solchen räumlichen Veränderungen sofort klar und versteht es? Rituelle Handlungsabläufe können entlastend für die Kinder sein, wie zum Beispiel für das Einleben, das Kennen lernen der neuen Umgebung, der Schule und neuer Freunde. Kinder/ Jugendliche, die in ein Heim kommen sind meist verunsichert und hilflos. Den Individuen fehlt es oft an Hilfe von Außen, solche Übergänge zu verstehen und mit solchen Gegebenheiten umzugehen. Im folgenden Abschnitt werde ich anhand verschiedener Beispiele von Ritualen, rituelle Handlungsabläufe zeigen, welche die Gestaltung des Alltages und schwieriger Übergänge leichter bewältigen lassen.

1. Rituale im Alltag

Jeder Alltag, ob bei einem Kind oder Erwachsenen, ist geprägt durch Strukturen und Abläufe. Jedem Kind, welches in ein Heim kommt, verliert das gewohnte Umfeld, die alltägliche Struktur und muss sich neu orientieren und eine neue Struktur in der neuen Umgebung schaffen. Rituelle Gewohnheiten entwickeln sich häufig an Übergangsstellen, die besonders verunsichernd oder belastend sind. Beispiel dafür kann schon alleine das Begrüßen und Verabschieden sein.

„Rituale und Zeremonien, Gebräuche und Sitten schaffen soziale Realität. Sie bringen nicht nur Formen des Sozialen hervor; sie sind Formen des Sozialen.“⁹⁴

Aufnahmerituale

Ein Neuanfang für ein Kind und vor allem die Integration in eine Gruppe kann positiv gestaltet und unterstützt werden durch ein Ritual. Die Kinder beschäftigen sich oftmals noch mit der Trennung von den Eltern, dem Verlassen der alten

⁹⁴ Gebauer, G.; Wulf, C.: Spiel, Ritual, Geste, Mimetisches Handeln in der sozialen Welt. Reinbeck, 1998, S. 128

Umgebung, der alten Freunde und Geschwister. Dieser Übergang erscheint dadurch meist sehr beängstigend für die Kinder, er zwingt sie, sich neu zu orientieren. Wenn ein Aufnahmevorgang ganz alltäglich verläuft, lindert das keinesfalls die Ängste und Zweifel. Auch Richard Gründer betont in seinem Buch die Notwendigkeit von Ritualen.⁹⁵

Beispiele für Aufnahmerituale können sein: ein gemeinsames Kaffeetrinken oder auch Abendessen, die Überreichung eines Willkommensgeschenkes, ein Spielabend zum Kennenlernen, eine Willkommensparty. Positiv ist zum Beispiel auch das Anlegen eines Albums oder Tagebuchs mit einem Foto und das Eintragen des Eintritts. Solche oder ähnliche Rituale geben Kindern Hilfestellung und Orientierung. Ebenso bieten sie Sicherheit und Geborgenheit in der Eingewöhnungsphase. Es hilft die Angst zu reduzieren, die Integration in eine Gruppe wird leichter und es hilft bei der Stabilisierung der sozialen Beziehungen.⁹⁶

Jahreszeitliche Rituale

werden schon sehr lange gefeiert. Früher war es vor allem dann, wenn es um Saat und Ernte ging oder wenn bestimmte Früchte wieder wachsen. Aber auch das Wetter war ein sehr beliebter Eckpunkt. Heute werden die Rituale dieser Art immer noch traditionell gefeiert und begangen.

Eines der wiederkehrenden Rituale ist das Begehen des Osterfestes. Es ist der Beginn der warmen Jahreszeit. Viele Symboliken zeigen dieses Fest, zum Beispiel mit der religiösen Auferstehung oder vorchristlichen Symbolen der Fruchtbarkeit. Es erwacht wieder alles zum Leben. Die Bäume und Blumen beginnen wieder zu sprießen, es erwacht die Natur. All dies sind Dinge, die man durch Rituale unterstützen kann. Beliebte Zeremonien sind zum einen das Osterfeuer. Dieses Feuer wird oft in der Nähe oder vor Kirchen entfacht, wobei dies heutzutage auch von anderen Gruppierungen oder Veranstaltern übernommen wird. Dieses Feuer sollte das Haus vor dem Verbrennen schützen, für eine gute Ernte sorgen und alle vor Krankheiten bewahren. Ein weiterer Bestandteil der österlichen Tradition ist das Eier bemalen und der Osterhase. Das Eier bemalen macht den jüngeren Kindern vor allem viel Spaß, denn es nichts, was man alltäglich macht, aber dennoch jedes Jahr wiederholt. Osterhasen sind ein Phänomen, aber jedes Individuum freut sich darauf, ein Nestchen zu finden, auch wenn es nicht der Osterhase versteckt hat. Das Osterfrühstück ist auch für eine Gruppe etwas Besonderes, vor allem wenn sie es zusammen her richten oder gemeinsam backen. Einen Zusammenhalt gibt es aber auch beim gemeinsamen Schmücken, sei es den Garten oder die Zimmer oder eines Osterstrauches. Einen gemeinsamen Spiele- Nachmittag mit Eier suchen, Eierlauf oder ähnlichem ist eine gute Tradition und ein gutes Ritual.

⁹⁵ Vgl. Gründer, R.: Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe. Freiburg im Breisgau. 2000, S. 124

⁹⁶ Vgl. Dahlfert, M.: Zur Bedeutung von Ritualen in der Heimerziehung. In: Colla, G. M.; Müller-Teusler, W.: Handbuch Heimerziehung und Pflegekindwesen in Europa. Neuwied. 1999, S. 388

Ein weiteres jahreszeitliches Ritual ist das Weihnachtsfest. Das christliche Weihnachtsfest hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem typischen Familienfest entwickelt mit alten Traditionen, wie zum Beispiel der Besuch eines Gottesdienstes oder einer weihnachtlichen Theateraufführung. In einem Heim können viele Sachen, die in einer Familie stattfinden ebenso durchgeführt werden, zum Beispiel das Besorgen des Weihnachtsbaumes. Ob nun eine Gruppe den Weihnachtsbaum zusammen ins Heim trägt oder die Kinder/ Jugendlichen ihn gemeinsam schmücken, zeigt eine Art Zusammenhalt und gibt Geborgenheit. Gemeinsames Basteln und Dekorieren gehört ebenso dazu. Die Geschenke sind ein Teil von Weihnachten, auf den sich die Kinder immer am meisten freuen, aber es ist auch in dieser Zeit wichtig, nicht allein zu sein und gemeinsam dieses Fest zu verbringen.

Wichtige Aufgaben der jahreszeitlichen Rituale sind vor allem, dass sie eine Orientierung in der Zeit geben. Sie vermitteln Geborgenheit und stärken das Selbstwertgefühl, vor allem dann, wenn es sich um persönliche oder gruppenbezogene Rituale handelt. Des Weiteren vermitteln sie ein Gefühl des Eingebundenseins in ein größeres Ganzes.

2. Rituale in der Pubertät

Eine wichtige Übergangsphase im Laufe des Lebens ist vor allem die Pubertät. Die Pubertät ist für viele ein schwieriger Weg. Er beginnt mit der Einstellung zum eigenen Körper, der Suche nach Geborgenheit und Wärme, der Fähigkeit zu lieben, zu Bindungen und zu Beziehungen. Viele Kinder aus öffentlichen Institutionen haben einen ängstlichen Umgang mit dem Thema Sexualität.⁹⁷ Deshalb sollte Sexualerziehung ein wichtiger Bestandteil in der pädagogischen Arbeit sein. Jedoch sollte diese Betrachtung von Kindern und Jugendlichen innerhalb öffentlicher Erziehung unter verschiedenen Gesichtspunkten kritisch betrachtet werden. Richard Günder führte dazu folgende Punkte auf⁹⁸:

- Die Sexualerziehung wird erschwert und beeinflusst durch die Rahmenbedingungen der Institution.
- Die pädagogischen Mitarbeiter stehen vor einer besonders emotionalen und schwierigen Aufgabe, die Aufgaben und Ziele der Sexualerziehung zu erfüllen, denn sie können die Eltern nicht ersetzen.
- Die Kinder und Jugendlichen der Heimgruppe kamen schon mit verschiedenen Vorerfahrungen in die Institution.

Die Mitarbeiter der Institutionen stehen diesem Thema oft ziemlich ratlos gegenüber, dabei könnte die Einführung von Ritualen wirkungsvoll sein und entlastend wirken, da die Pubertät von extremen und ambivalenten Gefühlen gekennzeichnet ist.

⁹⁷ Vgl. Günder, R.: Praxis und Methoden der Heimerziehung. Freiburg im Breisgau. 2000, S. 270

⁹⁸ Vgl. Günder, R.: Praxis und Methoden der Heimerziehung. Freiburg im Breisgau. 2000, S. 264

In verschiedenen Kulturen gibt es für diese Zeit Initiationsriten, das heißt zum Beispiel Feste, Zusammenkünfte, Treffen, und Opfer, welche dem Jugendlichen helfen sollen sich zu orientieren und den Weg ins Erwachsenenwerden zu finden. Dabei kann man schon wieder ganz deutlich auf die verschiedenen Ebenen von Genep hinweisen. Die Übergangsphase der Pubertät ist geprägt von Freude, als auch von Trauer, sie verlieren die Kindheit, aber gewinnen neue Aufgaben und Anforderungen. Viele alte Rituale aus verschiedenen Kulturen werden nicht mehr angewandt oder sind in Vergessenheit geraten, dadurch gibt es auch für die Kinder und Jugendlichen keinen „Wegweiser“ mehr und die neuen Rituale finden meist in den Gruppen oder Cliques selbst statt. Die Gruppe, der Freundeskreis oder auch Clique ist in der Zeit der Pubertät ein wichtiger Orientierungspunkt für die Jugendlichen, daher kommen auch neue Rituale, wie zum Beispiel Kleidung, Frisur, Schmuck, Mutproben, Gesten und Sprachcodes. Es werden neue Dinge ausprobiert, neue Vorlieben und Interessen kommen hinzu, aber auch politische Ausrichtungen werden verfolgt und in der Gruppe erlebt. Jedoch ist eines allen Dingen gemeinsam, sie führen weg vom Elternhaus oder von der/ den jeweiligen Bezugsperson(en).⁹⁹

Leider gibt es kaum Rituale für Mädchen, die sich mit dem Übergang vom Mädchen zur Frau befassen, genauso wie mit dem Übergang vom Jungen zum Mann. Dieses Thema ist oft in der heutigen Gesellschaft ein Tabu. Jedoch ist dies ein wichtiger Schritt für Jungen und Mädchen. Für Mädchen ist dies eine große Veränderung, das Leben bekommt eine neue Struktur. Zu dieser Zeit entwickelt sich der Körper weiter und wird neu geformt. Die erste Menstruation ist der Beginn des Erwachsenwerdens. Dabei können Rituale ein sehr gutes Hilfswerk sein, sei es nur das Überreichen eines Blumenstraußes, eines besonderen Parfüms, ein Schmuckstück, wie eine Kette oder ein Ring, ein Treffen mit Freundinnen oder ein gemeinsames Essen mit der Mutter.

Für Jungen ist es meist noch schwieriger, weil sie sich weniger anvertrauen und öffnen wie Mädchen. Zu Ritualen mit Jungen ist noch weniger in der Literatur zu finden, als zum Umgang mit Mädchen. Aber auch da helfen einfache Praktiken, sei es ein gemeinsamer Abend mit dem Vater oder der Vertrauensperson aus dem Heim, eine gemeinsame Radtour oder Zelten, ein gemeinsames Lagerfeuer.¹⁰⁰ Entscheidend ist aber, dass die Kinder eine Vertrauensperson haben, ihnen die Angst genommen wird und dass sie sich in Gesprächen öffnen können.

Auf den Zusammenhang zwischen sozialen und psychischen Konflikten weist auch Turner hin. Demnach dienen Initiationsrituale der Angst- und Konfliktreduzierung und stehen somit auch im Dienst der Krisenbewältigung.

Die Aufgaben der Pubertätsrituale sind das Finden der eigenen Identität, seiner eigenen Begabungen, Schwächen und Stärken kennen zu lernen oder neu zu entdecken, eine Ablösung vom Elternhaus oder dem Heim, sich einer Gemeinschaft zugehörig zu fühlen, die Stärkung des Selbstbewusstseins und die Bewältigung von Angst, sowie erwachsen zu werden.

3. Krisenrituale

⁹⁹ Vgl. Beil, B. Schlummertuch und Hochzeitstag. Rituale in der Familie. München 1997, S. 75

¹⁰⁰ Vgl. Danzinger-Schenk, L. :Entwicklungspsychologie. Wien 2002, S. 260

In jedem Leben der Individuen gibt es krisenhafte Situationen. Vor allem bei Heimkindern sind diese höher als bei „gesunden“ Familien. Beispiele dafür können Scheidung, Arbeitslosigkeit, Tod, Krankheit eines Familienmitglieds, Verlust oder der Auszug eines Geschwisterkindes, Heimunterbringung, Hunger, Gewalt, plötzlicher Wohnungswechsel oder sexueller Missbrauch... etc. sein. Ganz gleich, welcher Anlass für die Krise verantwortlich ist, der Alltag gerät aus den Fugen. Die Kinder und Jugendlichen sind meist nicht in der Lage die Struktur des Alltags wieder in Ordnung zu bringen, dafür brauchen sie Hilfe einer Vertrauensperson, der Eltern oder auch einer anderen erwachsenen Person.¹⁰¹

Krankheitsrituale oder Heilrituale

Im normalen Alltag gibt es wenig Zeit oder Gelegenheiten sich den Kindern und Jugendlichen zuzuwenden. Da ist die Zeit während des krank seins immer etwas Besonderes. Es gibt Rituale die den Kindern helfen sollen, schneller wieder gesund zu werden und sie von der Krankheit abzulenken. Bei kleinen Kindern ist es häufig noch das Wegpusten des Schmerzes oder das Aufkleben eines Pflasters, später kann es das Bringen des Essens ans Bett sein oder das Zubereiten eines Tees, das Auflegen einer Wärmeflasche, Vorlesen oder CD hören. Aber auch das gemeinsame Betrachten von Bildern oder eines Films, das Vorlesen von Reimen oder das Singen von Liedern mit Schmerz vertreibenden Inhalten helfen, die Krankheit schnell zu überwinden. Das Vorlesen oder Erzählen von Fantasiereisen oder heilsamen Geschichten ist etwas Besonderes.

Viele Eltern sehen dies als alltäglich bei ihren Kindern an die krank sind, aber auch das sind Rituale. Natürlich ist es wichtig, dass die Kinder nicht nur während der Krankheit solche Zuwendungen und Aufmerksamkeiten erhalten. Heilrituale helfen eine besondere Nähe zu schaffen zwischen dem Kind/ Jugendlichen und dem Erzieher/ Elternteilen. Sie geben Zuversicht und spenden Trost und man empfängt eine positive Seite der Krankheit. Ebenso fühlen sich die Kinder geliebt und glücklich und dies setzt unglaubliche Selbstheilungs- und Abwehrkräfte frei, was die Immunforschung nachhaltig nachgewiesen hat. Durch kleine Rituale schafft man ebenso Vertrauen in die eigene Kraft und Stärke, um die Krankheit schnell zu überwinden.¹⁰²

Trauerrituale

Es gibt verschiedene Seiten und Aspekte von Trauer, sei es das Verlassen der Kernfamilie, das Verlieren eines geliebten Gegenstandes, den Verlust eines geliebten Menschen oder Tieres. Wichtig ist, dass die Kinder damit nicht allein gelassen werden und mit ihnen früh möglichst darüber gesprochen wird. Wobei darauf geachtet werden sollte, dass mit Kleinstkindern sehr achtsam umgegangen werden sollte. Auch hier können Rituale bei der Verarbeitung helfen und die Trauer lindern. Der Austausch gemeinsamer Erinnerungen, das Vergraben eines Gegenstandes, Tagebuch schreiben, Weinen oder das Gestalten eines Abschiedsfestes sind mögliche Trauerrituale.

¹⁰¹ Vgl. Mühle, H.: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik. No. 1, 1996, S. 338f

¹⁰² Vgl. Kaufmann-Huber, G.: Kinder brauchen Rituale. Ein Leitfaden für Eltern und Erziehende. Freiburg im Breisgau, 1995

Hierzu kann ich eigene Erfahrungen einbringen: Ich habe einen 16jährigen Stiefsohn und einen 2jährigen Sohn. Vor Kurzem verstarb unser Hund Baffi, was für alle Familienmitglieder sehr schwer zu verkraften war. Mein Stiefsohn hat ein kleines Video aufgearbeitet, hat es ins Internet gestellt und viele Menschen daran teilnehmen lassen. Auf diese Art und Weise verarbeitet er den Verlust, aber es hat ihm auch geholfen, dass wir viel mit ihm sprechen. Mit meinem kleinen Sohn ist es schwieriger, dort hilft im Moment noch das Ablenken, er sucht den Hund zwar ab und zu und vermisst auch die Rituale, die es über den Tag gab, wie den Morgenspaziergang und das Herumtollen mit dem Hund. Bisher konnte ich ihm nur immer wieder sagen, dass Baffi eingeschlafen ist. Er schaut sich gerne Bilder von unserem Hund an und kuschelt mit ihnen.

Ziele der Trauerrituale sollten sein, sich zu verabschieden von dem geliebten Gegenstand, Mensch oder Tier. Sie sollen helfen mit dem Verlust umzugehen und Kindern und Jugendlichen helfen, zu begreifen, dass es ein natürlicher Bestandteil des Lebens ist. Ebenso sollten diese Rituale Kraft geben, die Krise durchzustehen, die Angst zu bewältigen und Trauer zu zulassen und zu verarbeiten.¹⁰³

6.3. Rituale in Projekten mit Kindern und Jugendlichen (eigene Erfahrungen)

Ich habe in der Zeit während meines Studiums an einigen Projekten mitgearbeitet, diese auch mit entwickelt, wobei einige Projekte in meiner Freizeit durchgeführt wurden. Dabei habe ich mit unterschiedlichen Altersgruppen von Kindern und Jugendlichen gearbeitet.

Zum einen war es das Anti- Gewalt- Projekt, welches von der Hochschule Mittweida unterstützt wurde. Das Projekt wurde von 6 Studenten, die sich in 3 Gruppen aufteilten durchgeführt. Wir haben in einer Grundschule den Kindern einer 3. beziehungsweise 4. Klasse gezeigt, dass man Unstimmigkeiten auch anders lösen kann als mit Gewalt.

Zum anderen das Projekt bei Frau May in dem Seminar Methodik „Pädagogische Arbeit in der Förderschule“, wo wir uns zu zweit in einer Klasse der Förderschule ausprobieren konnten. Wir hatten uns als Thema „Mathematik mal anders“ gewählt.

In meiner Freizeit habe ich in Dresden am Jugendweiheprojekt mitgearbeitet und dort über 6 Wochen, jeweils 1x wöchentlich mit verschiedenen Gruppen die Projekte „Blind sehen“ und „Körpersprache“ begleitet und gestaltet.

Eine weitere Aktivität gestaltete ich in den Sommerferien in einem Camp für Stadtkinder mit dem Motto „Raus in die Natur“. Dieses Camp war vor allem für die sozialschwachen Familien gedacht. Dabei waren wir 5 Betreuer und 21 Kinder im Alter von sieben bis zwölf Jahren.

¹⁰³ Vgl.: Vgl. Kaufmann-Huber, G.: Kinder brauchen Rituale. Ein Leitfaden für Eltern und Erziehende. Freiburg im Breisgau, 1995

Ein weiteres Projekt in den Sommerferien war „Yogakids“, die Durchführung von Yogastunden mit zwei Kindergartengruppen jeweils mit 6 bis 10 Kindern.

Aus diesen Projekten konnte ich viele Erfahrungen für meine pädagogische Arbeit mitnehmen. Ich stellte fest, dass es für Kinder und Jugendliche schwierig ist, zu Jemandem Vertrauen aufzubauen, den man nicht kennt. Doch durch das Anwenden verschiedener Rituale ist der Abstand kleiner geworden und das Vertrauen gestiegen. Jedoch bemerkte ich auch, dass kleinere Kinder schneller Vertrauen fassen als ältere Kinder.

Als ich mein erstes Projekt durchführte, war ich unsicher und habe versucht mit den Kindern/ Jugendlichen zu sprechen, aber das war schwierig und ich entschloss mich zu einem Begrüßungsritual.

Beim Yoga war es die Art der Begrüßung, das gemeinsame Sitzen im Kreis mit kreuzbeinigem Sitz, das Verneigen aller voreinander und dem Sprechen des Grußes „Namaste“. Der Sonnengruß machte den Kindern Spaß, sie öffneten sich, als wir die einzelnen Haltungen mit gesprochenen Grußformeln untermalten: „Wir grüßen den Himmel, die Erde, wir grüßen alle Yogis und das macht uns Spaß!“

Die Kinder wollten zunehmend mehr wissen je länger sie mitmachten. Sie begannen zuzuhören und Fragen zu stellen. Sie lernten die Asanas (Yogahaltungen) und gaben diese sogar an andere weiter und größere Kinder halfen den kleineren bei der Umsetzung der Haltungen und gaben selbstständig Varianten vor.

Bei den Kindergartengruppen waren zu Beginn die Erzieher mit anwesend direkt im Raum, da waren die Kinder unentschlossen, fühlten sich beobachtet und trauten sich nicht, die Haltungen umzusetzen. Als die Erzieher sich zurück zogen, gingen die Kinder aus sich heraus. Immer wieder zwischen den Übungen forderten die Kinder dann kleine Rituale ein, wie: sich in ein „schlafendes Kätzchen“ (hier gab es Sonnenschein auf den Rücken – warme Hände auflegen) zu verwandeln oder einfach die Laute der Tiere nachzuahmen. Dabei darf es in einer Kinderyogastunde auch mal laut zugehen, doch durch kleine Rituale fanden sich immer wieder alle Kinder auf ihrer Matte zur Ruhe und lauschten dem weiteren Fortgang. Beendet wurden die Stunden mit einer Fantasiereise, in der alle Kinder auf ihre Weise entspannen konnten. Die Erzieher waren erstaunt, dass alle Kinder die Ruhephase mitgemacht haben, entspannt und ruhig waren und den Worten der Erzählung und der Musik lauschten. Die Erzieher sagten mir dann am Ende des Kurses, dass sie es immer schwer hätten, die Kinder zur Ruhe zu bringen.

Das Jugendweihe Projekt ist nicht durch mich entstanden, sondern durch eine Freundin. Diese konnte es nicht mehr durchführen und bat mich um Mithilfe. Ich übernahm die Fortführung und wurde dabei auch auf Schwierigkeiten

hingewiesen, die es gab. Wir haben uns zusammen gesetzt und versucht Lösungen zu finden. Normalerweise begannen diese Projekte mit Theorie, doch Jugendliche und Theorie bergen viel Unruhe. Also änderten wir den Beginn. Bei dem Projekt „Blind sehen“ war es immer interessant zu beobachten, wie die Jugendlichen die Aktivitäten hinbekamen.

Die Jugendlichen warteten vor der Tür des Raumes und bevor sie eintreten konnten verbanden sie sich selbst die Augen. Die Kinder legten ihrem Vordermann die Hände auf die Schultern und so führten wir sie zu den Plätzen. Danach erhielten sie einen Stift und Papier. Sie durften sich selber das Papier bereitlegen und den Stift damit sie wissen, wo und wie alles liegt. Danach erhielten sie immer Gegenstände in die Hand, die sie nach betasten und befühlen an den Nachbarn weitergeben mussten. Das Ergebnis wurde von den Kindern auf dem Bogen aufnotiert. Weiter ging es mit riechen, schmecken und hören (es waren immer Gegenstände und Objekte, die die Jugendlichen aus dem Alltag kennen). Die Jugendlichen hatten dabei viel Spaß. Dadurch lernten sie, wie es blinden Menschen ergeht, wurde von Stunde zu Stunde sensibler, entwickelten ihre Sinne und sie erfuhren viel über sich selbst.

Am Ende interessierte sie auch die Theorie dazu. Und um das Ganze abzurunden, konnten sich die Jugendlichen am Ende in zweier Gruppen zusammenfinden, die Augen noch einmal verbinden und das Rathaus erkunden, ob es blindengerecht ist. Das letzte Gespräch zeigte dann vielen, welche Schwierigkeiten es gibt. Diese Eröffnungsrituale in den Gruppen halfen ihnen, sich zu lösen und zu vertrauen. Rituale sollten immer passend sein zu der Altersgruppe und das war hier der Fall mit kleinen Kindern wäre es wesentlich schwieriger gewesen, ein solches Projekt durchzuführen, da sie sich die Augen nicht gern verbinden lassen.

Das Projekt in der Förderschule war interessant. Nachhilfe hatten meine Freundin und ich schon gegeben, aber noch nie in einer 6. Klasse unterrichtet. Es ging um Mathematik. Die Kinder sollten das wichtigste zu den Körpern Würfel, Quader, Zylinder und Kugel lernen. Wir hatten 4 Wochen Zeit, wobei pro Woche nur 1,5 Stunden zur Verfügung standen. Mathematik ist für viele Kinder und Jugendlichen nicht gerade das Lieblingsfach, deshalb haben wir das Projekt „Mathematik mal anders“ genannt. Das Thema Formen, wie Kreis, Rechteck und Quadrat, hatten die Kinder schon behandelt.

Damit es den Kindern Freude macht, begannen wir die erste Stunde mit dem Vorstellen von verschiedenen Gegenständen aus dem Alltag, die die Kinder berühren durften und die den Formen entsprachen. Die Kinder sollten die Formen bestimmen, die Ecken und Kanten zählen. Damit sie die Ergebnisse des Zählens der Ecken, Kanten und Flächen nicht vergessen, haben wir ihnen ein Arbeitsblatt vorbereitet, wo sie alles eintragen konnten.

Als Aufgabe für zu Hause sollten sie schauen, ob sie solche Gegenstände auch bei sich zu Hause finden oder in der Umwelt. In der nächsten Stunde wurden wir überrascht. Einige Kinder hatten Sachen mitgebracht, welche der Form der Körper entsprachen.

Wir wiederholten Einzelnes aus den vergangenen Stunden und überlegten gemeinsam, ob es im Straßenverkehr auch Dinge gibt, die den Formen Quader, Würfel, Zylinder und Kugel entsprachen. Die Kinder waren begeistert und haben toll mitgemacht. In der dritten Stunde wiederholten wir nur kurz am Anfang und haben uns dann zusammen in einen Kreis gesetzt auf den Fußboden. In der Mitte lag eine kleine Decke und darunter verschiedene Gegenstände. Damit Mathematik mal anders auch wirklich anders war, sollte jedes Kind nacheinander sich einen

Gegenstand greifen und befühlen. Dann sollte es den Gegenstand benennen, den anderen mitteilen und dazu sagen wie viele Flächen, Kanten und Ecken der Gegenstand hat. Die Kinder waren begeistert.

So wurde die Theorie durch den Einsatz von praktischen Handlungen unterstützt, die sich schon zum Ritual entwickelt hatten, da die Kinder in jeder neuen Stunde schon darauf warteten, welche Gegenstände sie wieder in die Hand nehmen durften.

In der letzten Stunde sollten die Kinder einen eigenen Würfel basteln. Jeder bekam ein Blatt verstärktes Papier. An der Tafel zeichneten wir mit Hilfe der Kinder eine Skizze an, wie das Ergebnis aussehen soll. Dann begannen die Kinder eigenständig zu arbeiten. Wir halfen nur den Kindern, denen der Umgang mit einer Schere schwer fiel, aber im Großen und Ganzen haben sie es allein geschafft.

Jeder konnte am Ende seinen eigenen Würfel mit nach Hause nehmen. Für einige Kinder, die schneller fertig waren, hatten wir schon auf einem Blatt Papier einen Quader vorgezeichnet, welchen sie nur noch ausschneiden brauchten und zusammenkleben konnten. Die Kinder haben immer wieder Dinge wiederholt auf die eine oder andere Art und Weise. Dadurch konnten sie sich viel merken und hatten wie gesagt Spaß dabei. Auch wenn es eine 6. Klasse war, sollte man hierbei nicht vergessen es war eine Förderschule und diesen Kindern fallen viele Dinge schwerer als gesunden Kindern.

Im Anti-Gewalt-Projekt begannen wir von Anfang an mit einem Ritual an. Jeder sollte seinen Namen sagen, beschreiben, wie es ihm geht. Dabei warfen die Kinder einen Wollknäuel zu. Damit bestimmten sie, wer als nächstes dran ist. Die Kinder, die den Wollknäuel hatten, hielten immer den abgewickelten faden fest, so dass in der Mitte ein Stern oder Spinnennetz entstand. Durch das Werfen des Wollknäuels konnte man auch schnell erkennen, wer eher ausgeschlossen wird aus der Gruppe und wer miteinander befreundet ist. Am Ende musste der Knäuel wieder rückwärts wandern, dabei musste wiederholt werden, was das vorhergehende Kind über sich gesagt hatte (eine Wiederholung).

Wir hatten bei diesem Projekt noch zwei Puppen dabei, einen Jungen (Willy) und ein Mädchen (Jule). Diese Puppen sollten dabei eine Art Mitglied der Klasse sein und wir, die Trainer, Beobachter. Wir hatten 4 Wochen Zeit, um jede Woche 2 Unterrichtsstunden mit den Kindern das zu „trainieren“. Die Lehrer waren bei den meisten Zeiten außerhalb des Klassenraums. Um zusammen gut arbeiten zu können, haben wir gemeinsam mit den Kindern Regeln aufgestellt. Zum Beispiel:

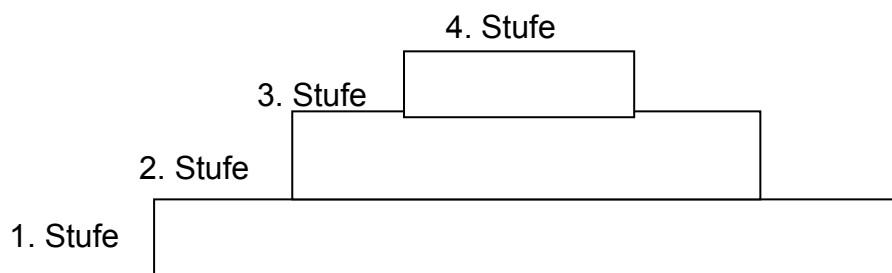
- Wir sprechen freundlich miteinander
- Wir lassen jedes Kind aussprechen, welches gerade spricht und hören zu
- Wir lachen kein Kind aus oder hänseln es
- Wir benutzen keine Schimpfwörter
- Wir schlagen kratzen oder beißen andere Kinder nicht
- Wir achten bei Übungen oder Spielen aufeinander

Damit es keinen Streit gibt, wenn eine Regel verletzt wird, haben wir das Klatschen in die Hände Zeichen ausgemacht. Wurde geklatscht, waren alle leise und wir haben immer die Regeln wiederholt.

In der ersten Stunde wurde sehr oft geklatscht, jedoch hat sich das in den darauf folgenden drei Wochen so sehr verringert, dass man merkte, die Regeln wurden zunehmend mehr eingehalten. Auch die Lehrer stellten fest, dass die Kinder

ruhiger wurden und es nicht mehr so oft zu kleinen Zänkereien und Rangeleien kam wie vorher.

Ich möchte hier an dieser Stelle nicht das gesamte Projekt erläutern, sondern nur einen wichtigen Punkt kommen, nämlich die Friedenstreppe. Um Streitereien zu vermeiden oder aus der Welt zu schaffen, haben wir den Kindern die Friedenstreppe erklärt. Diese Treppe wird auf dem Boden gemeinsam mit den Kindern aufgeklebt. Dabei gibt es zwei Stufen auf jeder Seite und auf der Dritten treffen sich die beiden Parteien.



1. Stufe: → beide Kinder erzählen gegenseitig wie es zu dem Streit kam und wie man den Streit erlebt hat, dabei sollten Ich-Botschaften verwendet werden und keine Schimpfworte oder Beleidigungen, das heißt es sollte freundlich gesprochen werden miteinander und von einander
→ die Kinder sollten sich selbst einigen, wer beginnt mit dem Erzählen
→ die Trainer oder Lehrer fragen gegebenenfalls nach, wie sich die Kinder dabei gefühlt haben
→ nach der Schilderung des einen Kindes erfolgt die Erzählung des anderen Kindes, wenn beide fertig sind dürfen sie eine Stufe höher steigen
2. Stufe: → auf der zweiten Stufe wiederholt jedes Kind nacheinander das des anderen, dabei darf die Klasse oder Gruppe mithelfen oder auch Fragen stellen
→ wichtig hierbei ist, keine Schimpfworte oder Beleidigungen zu zulassen und die Kinder sollten sich dafür auch Zeit nehmen
→ wenn beide Kinder fertig sind, dürfen sie eine Stufe höher
3. Stufe: → hier geht es darum gemeinsam eine Lösung zu finden, auch hier kann die Gruppe oder Klasse mithelfen

→wichtig ist, es sollten alle mit der Lösung einverstanden sein
→wenn sie einverstanden sind können die beiden auf die letzte Stufe gemeinsam gehen

4. Stufe: →hier sollte die Lösung besiegelt werden, ob mit einem Handschlag, einer Umarmung und Nicken oder auch wenn es sehr wichtig ist durch ein Schriftstück

Nach Beendigung dieser Besiegelung sind auch die Lehrer und Schüler oder Freunde aufgefordert diese beiden „Streithähne“ daran zu erinnern.

In diesem Projekt sind durch die Wiederholung der Friedenstreppe viele Streitereien beigelegt wurden und oftmals haben die Kinder noch selbstständig neue „Regeln“ gefunden. In den verschiedenen Ritualen als Spiel ist in der Klasse vieles leichter geworden.

Nach dem Ablauf des Projektes gab es einen Elternabend zusammen mit den Lehrern. Dabei wurden uns viele Fragen gestellt und auch viele Neuerungen mitgeteilt, sowohl von den Lehrern als auch den Eltern. Die Kinder haben die Friedenstreppe immer wieder angewendet zusammen mit der Lehrerin, andere haben sie zu Hause aufgemalt, damit die Eltern sich nicht soviel streiten. Selbst die „Regeln“ haben viele Kinder beherzigt und auch mit nach Hause genommen oder in ihrer Umwelt sie versucht einzuhalten. Die Lehrerin konnte uns ein paar Wochen nach dem Projekt sagen, dass viele Dinge wie die „Regeln“ und die Friedenstreppe beibehalten wurden und es freundlicher in der Klasse zugeht, ebenso auch auf dem Schulhof mit anderen Schulkameraden. Auch die Außenseiterkinder wurden mehr integriert. Ein paar Kinder aus anderen Klassen haben sich einiges übernommen.

Nicht alle Kinder oder Eltern fanden dieses Projekt gut, aber wenn ein paar Kinder das mitnehmen, was sie gelernt haben, ist dies ein großer Schritt. Etwas habe ich selbst lernen können: durch Spiel und Spaß erlernen die Kinder viel mehr und durch bestimmte Rituale behalten sie es auch länger und vor allem haben sie es mit Freude gelernt.

In dem Feriencamp begann ich mit ein Begrüßungsritual der besonderen Art: jeder sollte seinen Namen sagen (da sich nicht alle Kinder kannten) und etwas Schönes mit dem Anfangsbuchstaben des Namens dazu benennen. Beispiel: Katja – Klavier, Sarah – Sonne, Erik – Eis. Am Ende gingen wir noch einmal rückwärts durch und das Kind, welches an der Reihe war, musste anhand des Wortes auf den Namen des nächsten (vorangegangenen) Kindes schließen. Die Kinder und Jugendlichen hatten viel Spaß und erkannten Gemeinsamkeiten. Damit war das Eis zwischen den Kindern und Jugendlichen gebrochen und auch zu uns, da wir uns in die Gruppe integriert hatten und das Spiel mit machten. Dieses Camp bot viele Möglichkeiten von Ritualen. Sei es das gemeinsame Waschen und Zähneputzen abends oder das gemeinsame Vorbereiten von den Mahlzeiten. Am schwierigsten war das Zubettgehen. Auch dafür haben wir ein Ritual gefunden. Es wurde abends aufgeräumt, zusammen noch gesungen und eine Gute-Nacht-Geschichte erzählt. So konnten alle friedlich und entspannt einschlafen. Auch die „Regeln“ im Camp wurden von den Kindern aufgestellt und immer wieder erneuert. Die Kinder konnten zusammen bestimmen, welches Fest wir feiern, dabei wurde zusammen vorbereitet, gebastelt und Sketche eingeübt.

Aber es gab auch Konflikte.

Da konnte ich vieles aus dem Anti-Gewalt-Projekt einbringen und sehr gut anwenden.

Waren es ein paar Spiele oder die Friedenstreppe. Durch Freude am Spielen lernen die Kinder und Eltern. Am Eltern-Kind-Abend besuchten die meisten Eltern ihre Kinder, sahen sich die Vorführung von ihnen an und stellten einige Veränderungen fest.

In all meinen Projekten kam ich mit Ritualen sehr weit. Das Vertrauen und die Sicherheit der Kinder und Jugendlichen wurden schnell größer. Durch dieses Vertrauen und die Sicherheit konnte man in manchen Projekten, wie dem Camp, mit vielen auch über Probleme sprechen, die es zu Hause oder in dem Freundeskreis oder der Schule gab. Den Kindern und Jugendlichen konnte vielleicht nicht direkt in diesem Moment geholfen werden, aber Mut machen zur Selbsthilfe, Möglichkeiten für Lösungen finden und Wege aufzeigen, wie Konflikte beigelegt werden können. Dies hat vielen weitergeholfen.

In meinem Praktikum in der Wohngruppe habe ich durch viele Gespräche ebenfalls hinzugelernt und auch da sind viele Rituale zusammengekommen, sei es das gemeinsame Mittagessen, die gemeinsame Hausarbeit, die Grummelstunde (jeder darf seine Gefühle und Probleme äußern), das gemeinsame Fernsehen oder spielen. Auch die gemeinsamen Freizeitaktivitäten mit den Betreuern haben den Kindern und Jugendlichen damals viel geholfen, sich zusammen zu finden, Nähe zu entwickeln und die anderen der Gruppe wertzuschätzen und Verständnis im Umgang miteinander zu finden. Hier ist es die Art und Weise, dass den Kindern und Jugendlichen immer wieder die Möglichkeit zu Gesprächen gegeben wurde (Grummelstunde), die den Kindern half, sich zu öffnen.

7. Auswertung der Fragebögen

7.1. Fragebögen Erstellung

Ich begann mir darüber Gedanken zu machen, was in die Fragebögen sollte und welche Fragen und Ergebnisse mir bei meinen Schlussfolgerungen helfen würden. Ich plante drei verschiedene Fragebögen. Den einen für Pädagogen, den zweiten für Eltern und den dritten für Kinder (s. Anhang ein planker Fragebogen und die ausgefüllten Fragebögen der jeweiligen Personen).

Bei den Fragebögen verwendete ich geschlossene und offene Fragen. Zu Beginn die geschlossenen, weil sie einfach zu beantworten sind, das heißt, durch anzukreuzen. Im zweiten Teil meines Fragebogens verwendete ich die offene Fragen, da es mir wichtig war zu erfahren, welche Rituale verwendet werden und wieso, ebenso wollte ich die Befragten nicht beeinflussen.

Bei den Kindergärten bzw. pädagogischen Einrichtungen stellte ich mich vor und bei Dienstberatungen konnte ich dann mein Anliegen vortragen. Die Pädagogen waren meist offen und wollten mich sofort unterstützen. Die Fragebögen ließ ich in allen Einrichtungen. Die Euphorie am Anfang der Pädagogen lies anscheinend

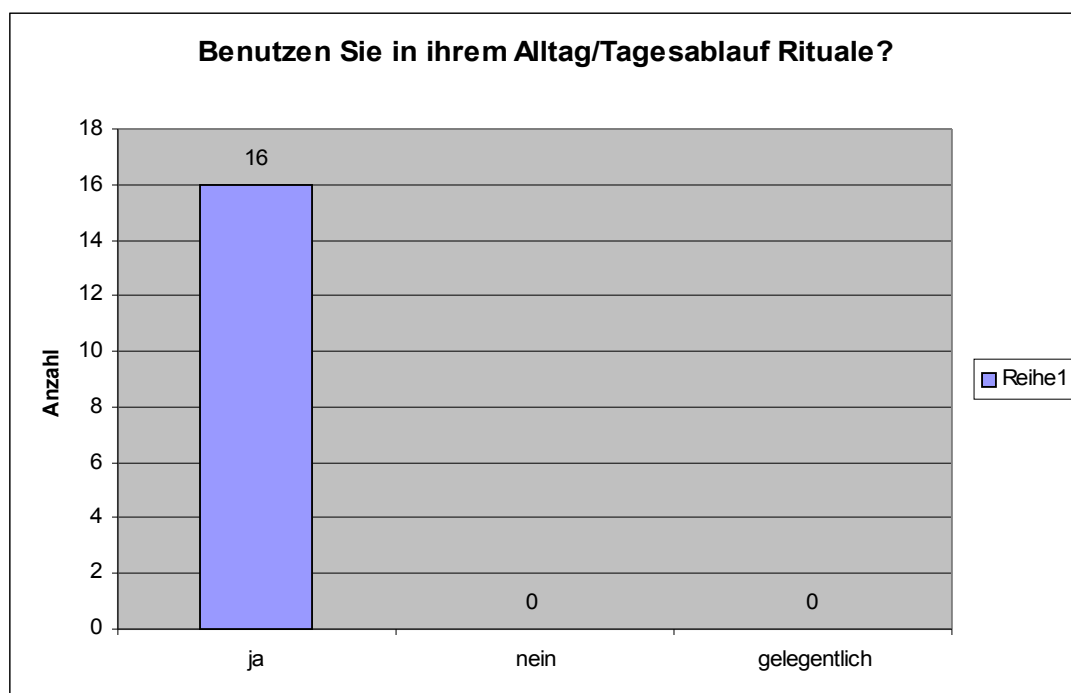
schnell nach, denn oftmals wurde ich immer wieder getröstet und erhielt nur wenige Fragebögen zurück. Ich bemühte mich, weitere Einrichtungen zu finden und fand Gehör. In meinem Wohnhaus fand ich drei Familien mit Kindern, die bereit waren, mir zu helfen. Durch den anfänglichen Rückschlag habe ich meine Diplomarbeitszeit verlängern lassen und konnte dadurch diese Auswertung noch beisteuern.

Meine Mutter unterstützte mich ebenso, in dem sie die Fragebögen in ihre Kurse in Kindereinrichtungen mitnahm.

Am Ende meiner Zählung sind sechzehn Fragebögen von Pädagogen ausgefüllt wurden und zwölf von Eltern. Bei den Fragebögen für Kinder ist es schwieriger geworden. Die Schulen hatten sich geweigert, diese von den Kindern ausfüllen zu lassen, wobei die Begründung der Datenschutz wäre. Davon habe ich mich nicht unterkriegen lassen. Zwei Eltern haben mit ihren Kindern die Bögen gemeinsam ausgefüllt und in einem Kindergarten durfte ich in einer Gruppe mit dreizehn Kindern im Alter von fünf bis sieben Jahren sprechen. Davon habe ich mir Notizen gemacht und diese in einen Fragebogen eingebracht, dabei stellte ich fest, dass von den Kindern mehr Erfahrungen mitgeteilt wurden, als von manchen Erwachsenen.

7.2 Auswertung der Fragebögen

Ein Teil meiner Untersuchung war es, herauszufinden, wie viele Eltern, Kinder und Pädagogen Rituale in ihrem Alltag verwenden und ob es ihnen bewusst ist. Beim Durchsehen der Fragebögen ist mir aufgefallen, dass jedes Elternteil, Pädagoge oder Kind Rituale nutzt.



Ein weiterer Punkt war es herauszufinden welche Rituale regelmäßig verwendet werden, die Ergebnisse präsentieren sich in der folgenden Übersicht.

Verwendete Rituale	
Krippe, Kindergarten, Tageseinrichtungen, Schule, Hort, Beratungsstelle	Elternhaus
Begrüßungs- (Erzählritual zu Beginn) und Verabschiedungsritual (Blitzlicht) (8)	Einschlafrituale (Musik, Küsschen, Gute-Nacht-Geschichte) (7)
Essensritual, Gemeinsames Essen (8)	Singen, Vorlesezeit/Lesezeit (7)
Geburtstagsritual (6)	Gemeinsame Spielzeiten, alleine Spielzeit, Malzeiten, tobe Zeit nach der Arbeit (6)
Morgenkreis (6)	Gemeinsame Mahlzeiten (6)
An und Entspannungsrituale, Singen, Fingerspiele, Yogasequenzen (6)	Kuschelzeit (5)
Mittagsschlaf- und Einschlafrituale (5)	Aufstehen/Anziehen/Zähneputzen (5)
Feiertagsritual (4)	Fernsehritual im Kinderprogramm, Sandmann (4)
Spielstunde (4)	Das Gebet (3)
Aufräumritual (4)	Händewaschen wenn man nach Hause kommt, nach der Toilette (2)
Symbolarbeit (3)	Begrüßungsritual nach der Arbeit (1)
Bewegungsrituale, Sauna besuche (3)	Verabschiedungsritual vor der Schule (1)
Gesprächsrituale (2)	Tischspruch (1)
Händewaschen vor und nach den Mahlzeiten, sowie nach dem Freiluftaufenthalt, nach dem Unterricht (2)	Gesprächszeit über den Tag (1)
Besonderheitsritual (1)	Mama - Kind oder Papa - Kind Aktionen (1)
Übergangsrituale (1)	Kuscheln im Erwachsenenbett am
Waldaufenthalte (1)	

	Wochenende (1) Geburtstagsritual (1) Hausaufgabenritual (1) Feiertagsritual (1) Morgens wecken (1) Gemeinsames kochen am Wochenende (1) Familienausflugstag am Wochenende (1)
--	---

Anhand dieser Auswertung erkenne ich, dass viele Rituale, welche ich im Theorieteil aufgezeigt habe, weit verbreitet sind. Viele Rituale wurden öfter genannt, wie die Begrüßungs- und Verabschiedungsrituale, die Einschlafrituale, das gemeinsame Essen, der Morgenkreis, die Vorlesezeit und Singzeit, sowie die An- und Entspannungsrituale, wohin gegen andere nur selten genannt wurden, wie das gemeinsame Kochen am Wochenende oder Übergangsrituale. Dies lässt sich jedoch damit begründen, dass jede Familie ihre eigenen Rituale hat, manche auch ganz unbewusst. Einige der Eltern haben sich mit ihren Kindern individuelle Rituale geschaffen, wie das gemeinsame Kochen am Wochenende. Verwundert hat mich, dass das Geburtstags- und Feiertagsritual von den Einrichtungen häufiger genannt wurde als von den Eltern, verliert dieses Ritual an Bedeutung oder sehen die Eltern dies nicht als ein Ritual an?

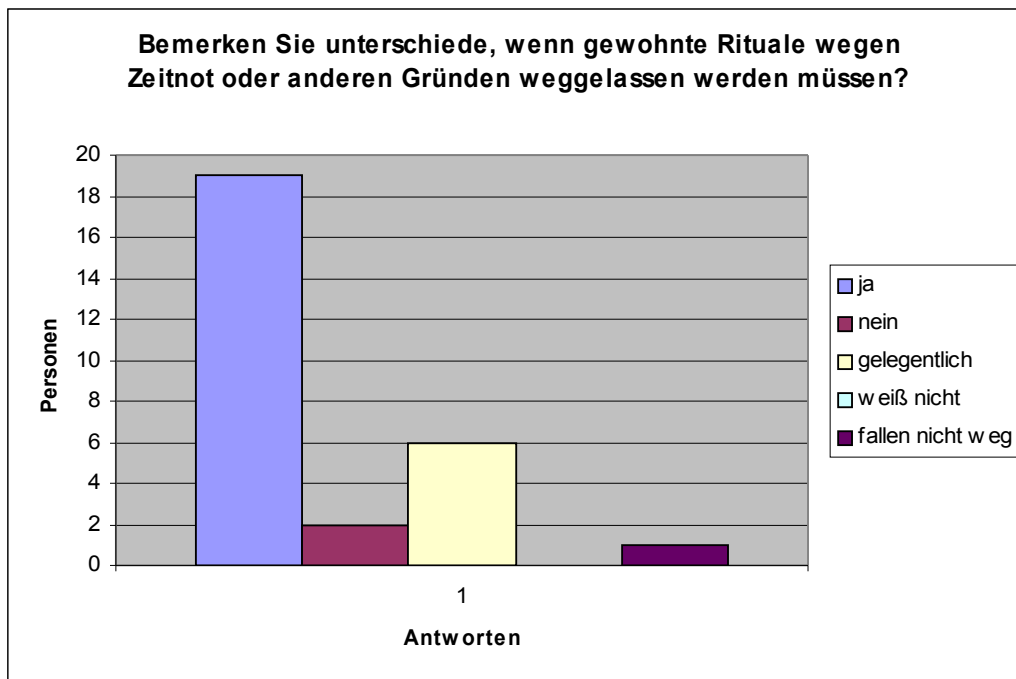
Nun möchte ich noch die Aussagen der Kinder mit einbringen. Die zwei Fragebögen wurden mit den Kindern besprochen und die Eltern haben sie ausgefüllt, der dritte Fragebogen wurde von mir ausgefüllt in der Kindergartengruppe (13 Kinder).

Rituale der Kinder	
	Tischspruch beim Mittagessen
	Morgenkreis (3)
	Geschichte vorlesen beim Mittagsschlaf
	Gemeinsames Essen
	Singen, schwimmen, Sport und Ballspiele zusammen machen
	Waldgehen
	Basteln, Holzarbeiten
	Kinderrunde
	Spielrunde

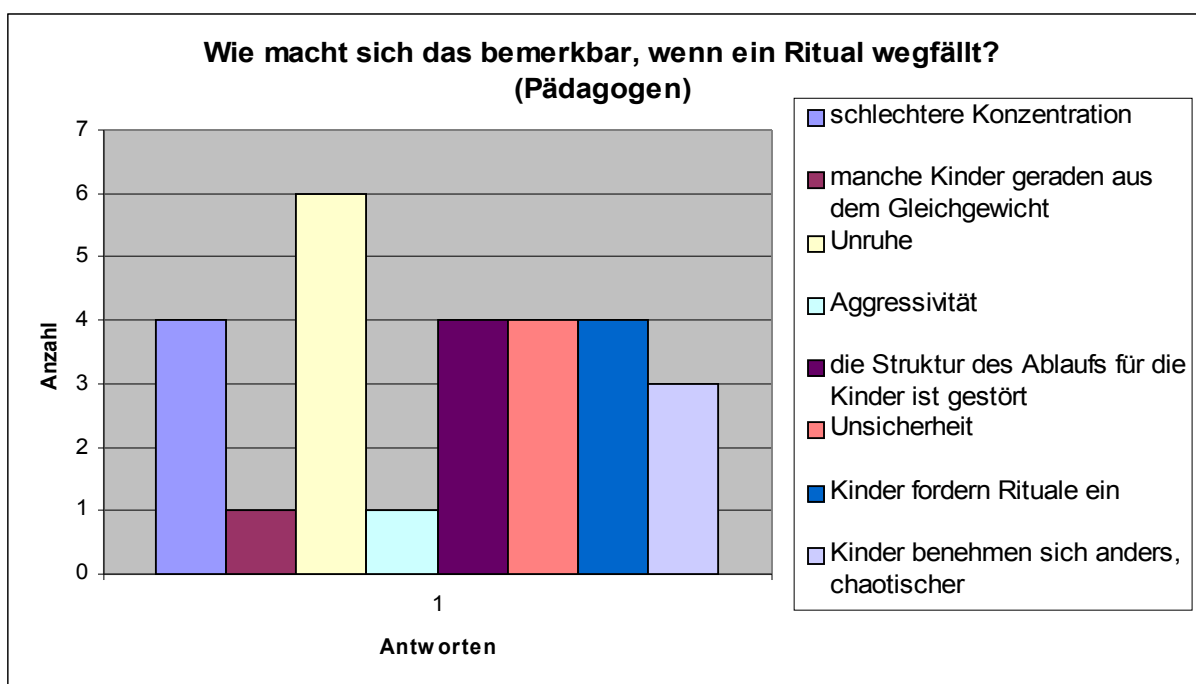
Wie man anhand dieser Aufzählung sieht, wiederholen sich die Aufzählungen und einige kommen neu dazu. Kinder sehen vieles noch nicht als selbstverständlich und es begeistert sie jedes Mal aufs Neue.

Am Ende kann man feststellen, dass Rituale sehr individuell sind und sehr gut in den Tagesablauf mit integriert werden können.

Im weiteren Verlauf meiner Arbeit möchte ich herausfinden, inwieweit es sich bemerkbar macht, wenn bestimmte Rituale aus Zeitmangel wegfallen müssen.



Von allen Befragten wurde einmal geschrieben Rituale fallen nicht weg, jedoch ist dies schwer zu glauben, denn es kann immer zeitliche Verlagerungen oder Situationen geben, die ein Ritual wegfallen lassen. 25 Personen antworteten gelegentlich oder ja, dass heißt ein Ritual ist etwas bedeutendes für das Kind/ den Jugendlichen.

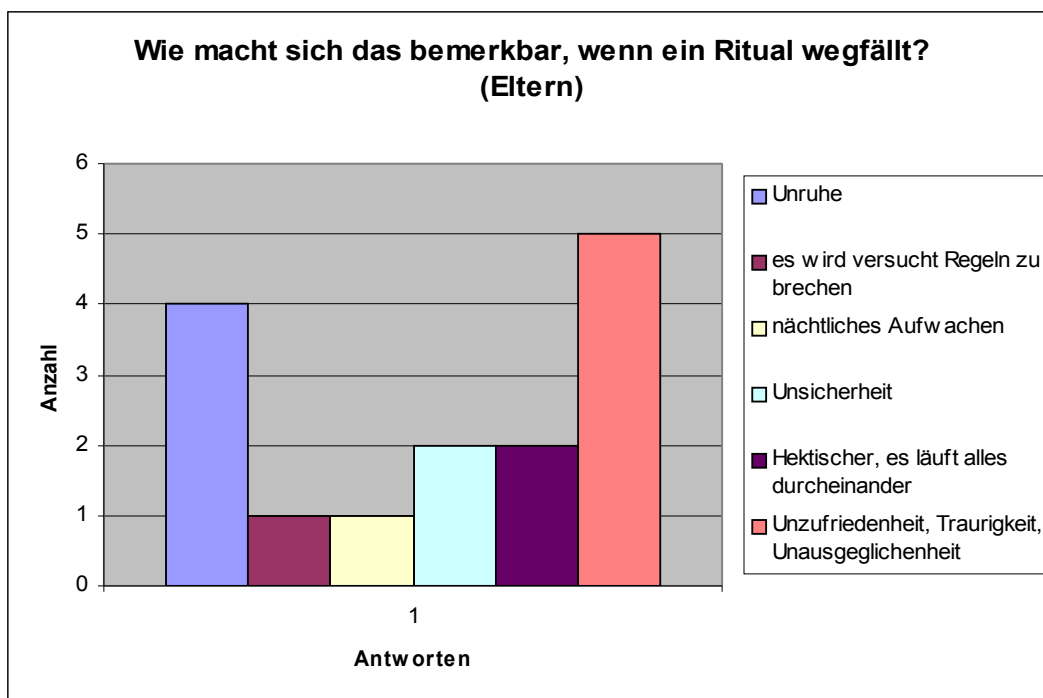


Die häufigsten Antworten der Pädagogen waren Unsicherheit, Unruhe, schlechtere Konzentration und das Nachfragen der Kinder, wo die Rituale bleiben.

Häufig bemerkten die Pädagogen auch, dass die Tagesstruktur der Kinder gestört ist.

Daraus kann man schlussfolgern, dass Rituale für Kinder eine sehr hohe Bedeutung haben, denn wie bereits in meinem Theorieteil geschrieben, geben Rituale nicht nur Sicherheit, sondern auch die Struktur des Tagesablaufs und helfen dabei den Tag zu meistern. Eine kleine Veränderung verunsichert bereits die Kinder und dies macht sich bemerkbar durch eine Verhaltensänderung. Daran bemerkt man auch die Besonderheit der Rituale, nämlich, dass sie sich wiederholen und damit auch schnell lieb gewonnen werden.

Auch die Eltern haben Veränderungen bemerkt, wenn gewohnte Rituale einfach wegfallen. Sie berichteten von Unruhe, Unausgeglichenheit, Traurigkeit und Unsicherheit. Im Vergleich zwischen den Pädagogen und Eltern kann man klar erkennen, dass sie oft von denselben Auffälligkeiten sprechen. Man kann sagen, dass es nicht am Umfeld liegt, wo die Rituale stattfinden, sondern wie gern die Kinder diese gewonnen haben.



Mich hat noch interessiert, wie die Rituale bei den Eltern und Pädagogen entstanden sind. Dazu befinden sich zwei Diagramme im Anhang (Diagramm 1 und 2). Auch da gibt es zwischen den Pädagogen und den Eltern wieder Übereinstimmungen, zum Beispiel das Entstehen von Ritualen mit beziehungsweise durch die Kinder. Ebenso zeigt mir das Diagramm der Eltern noch, dass Rituale sehr oft auch durch Freunde, Partner oder Großeltern eingeführt wurden und in die Familie dann übernommen werden.

In meinem letzten Diagramm zu den Pädagogen geht es um die Frage: Welche Funktionen beziehungsweise welche Aufgaben haben die Rituale bei ihnen? Dieses Diagramm sollte mir nachweisen, ob die Rituale auch für das eingesetzt werden, welche in meinem Theorieteil angesprochen wurden. Die Antworten

zeigen mir, dass Rituale zur Förderung eingesetzt werden, was der Entwicklung der Kinder zu gute kommt. Viele Antworten entsprachen denen der Theorie.

Durch meine Fragebögen konnte ich also die These belegen, dass Rituale ein sehr wertvolles pädagogisches Hilfsmittel sind. Sie helfen, nachgewiesen im gesamten Alltag, den Kindern, Eltern und Pädagogen darin, einen strukturierten, übersichtlichen und mit Spaß gefüllten Tag zu erleben und unterstützen die Erziehung und Entwicklung positiv und nicht nur im Zusammenhang mit Regeln und Zwängen.

8. Fazit

Zum Abschluss ein zusammenfassender Blick über meine Arbeit.

Ich konnte feststellen, dass Rituale und rituelles Handeln auch heute noch ihre Bedeutung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, sowie ihre Familien haben.

Das soziale Leben besteht aus rituellen Handlungen, die Sicherheit geben. Ebenso sind Rituale ein Teil unserer sozialen Kontrolle, denn sie steuern, erlauben und begrenzen unser Verhalten. Dabei spielen Symbole eine bedeutende Rolle. Sie werden häufig genutzt um Problemsituationen oder ähnliches darzustellen, wobei man dafür keine Fähigkeiten extra erwerben muss. Rituelles Handeln fördert und aktiviert den sozialen Sinn, das Gemeinschaftsgefühl und verdeutlicht normative Gesamtorientierung. Rituale werden oft zuerst in dem Bereich der Interaktion und Begrüßung wahrgenommen, sowie bei Stammeskulturen, Weltreligionen und einem besonderen Übergang (Übergangsriten).

Dies ist jedoch nur eine sehr kurz gefasste Auflistung, denn tatsächlich werden in allen Bereichen der Bildung und Förderung jeder sozialen Institution Rituale entwickelt, bewusst oder unbewusst.

Weiterhin erleichtern, regulieren, markieren und verdeutlichen Rituale zeitliche Übergänge, wie den Jahreswechsel, die Geburt, den Tod und das Begehen von Festen. Rituale zeigen ebenso ganzheitliche Zusammenhänge auf, wie eine Einheit von Körper, Geist, Gefühl und Seele, die Verbindung von Mutter Natur und Mutter Erde, eine einzelne Person mit einer Gruppe.

Wie ich in den vorangegangenen Kapiteln erläutert habe, sind Rituale in der Sozialen Arbeit ein wichtiges pädagogisches Hilfsmittel. SozialpädagogInnen und

SozialarbeiterInnen, welche in einer Institution der Erziehung beschäftigt sind, können im Alltag einer Einrichtung reflexiv Rituale einsetzen, welche sinnstiftend sind und zur Gemeinschaftsfähigkeit beitragen. Kinder und Jugendliche lernen durch Handeln, Erleben und Erfahren, dabei können rituelle Handlungen helfen. Auch wenn rituelle Handlungen viel zum Ausdruck bringen, sind gesprochene Worte das Mittel der Verständigung. Das Ritual ist eine soziale Handlungsform. Wichtig ist, dass die Rituale geprüft, reflektiert und diskutiert werden und alle Parteien offen sind für Veränderungen und Kritik. Ebenso ist die Freiwilligkeit ein wichtiger Faktor, damit Ablehnung und Verweigerung vermieden werden.

Auch die Gefahren von rituellem Handeln sollten nicht außer acht gelassen werden, denn Rituale welche unter Zwang gemacht werden beziehungsweise eigentlich leer sind, bergen negative Entwicklungen und das gewünschte Ziel wird dadurch nicht erreicht.

Wenn Pädagogen Rituale verantwortungsvoll steuern und diese mit dem Zu-Erziehenden durchführen, kann man von einem erzieherischen Ritual sprechen. Haben sich in der Sozialen Arbeit einmal Rituale entwickelt, helfen sie auch den SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen, denn sie wirken entlastend. Durch den festen Rahmen der Rituale, können Veränderungen oder Schwierigkeiten sehr schnell erkannt werden, zum Beispiel wenn ein Ritual nicht mehr altersentsprechend ist.

Im Alltag trifft all dieses ebenso zu, jeder Mensch benutzt Rituale, sei es alleine schön am frühen Morgen der Ablauf oder die Reihenfolge bei Arbeitsbeginn in der Firma. Oft werden solche Rituale nicht als diese erkannt, aber es wiederholen sich unbewusst die Abläufe tagein und tagaus.

Während meiner gesamten Arbeit erfuhr ich viel über die Verschiedenartigkeit der Rituale und wie vielseitig sie genutzt werden können. Dadurch denke ich viel über meine spätere Arbeitstätigkeit und meine Aufgabe als Mutter nach. Ich habe Selbstreflektion betrieben und festgestellt, dass viele Dinge auch unbewusste Rituale sind.

Aufgrund dieser Ansicht bin ich Dank dieser Arbeit viel empfänglicher und aufmerksamer dafür geworden. Aber ich habe ebenfalls festgestellt, dass in der heutigen hektischen Zeit in den Elternhäusern die Rituale immer weniger bewusst auftauchen, dafür sollte dieses Thema in der Arbeit der Pädagogen an Bedeutung gewinnen. Allerdings erwies sich auch, dass wer einmal Rituale bewusst nutzt, diese nicht ablegt, es sei denn, es ist der Zeitpunkt zur Veränderung gekommen. Dies weisen Eltern und Pädagogen nach wie ebenso die Kinder und Jugendlichen, die darauf nicht verzichten wollen.

Rituale helfen, fördern den Gemeinschaftssinn, das Zusammengehörigkeitsgefühl, binden uns in den Lauf der Zeit ein, erleichtern das Leben in all seinen Umfängen und machen letztendlich Spaß und das nicht nur den Kindern und Jugendlichen, sondern auch den Erwachsenen.

Rituale sind keine Zwänge, sondern liebgewonnene Gewohnheiten, mit denen gewisse Tagesabläufe spielerisch und methodisch unterstützt werden.

Ich bin mir sicher, nach meinen Erlebnissen und Erkenntnissen, dass eine optimale Erziehung, geregelter Tagesablauf zu Hause oder in den Einrichtungen,

gar nicht möglich wäre ohne Rituale oder rituellem Handeln. Man kann Rituale auch als Entwicklungshelfer betrachten, denn in bestimmten Ritualen wird ein Stück „Erwachsenwerden“ deutlich.

Ich wünsche mir für die PädagogInnen und die Familien, dass sie weiter an ihren Ritualen festhalten, dass sie ihnen helfen mögen, den Alltag zu meistern und Kinder glücklich und geborgen heranwachsen und ihr Leben meistern können.

Anlagen

Fragebogen für Pädagogen

Thema: Die Funktion des Ritus unter Berücksichtigung der Einsatzmöglichkeiten in ausgewählten Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit

Allgemeine Angaben

Tätigkeitsfeld:

Schule Hort Kindergarten/Integrationskindergarten/Krippe

Freizeiteinrichtung Pädagogische Betreuer/in

Anderes _____

1. Teil Geschlossene Fragen

Benutzen Sie im Alltag Rituale?

ja nein gelegentlich

Sind Ihrer Meinung nach Rituale ein wichtige pädagogische Hilfsmittel?

ja nein gelegentlich weiß nicht

2. Teil Offene Fragen

Welche Rituale nutzen Sie regelmäßig?

Bemerken Sie unterschiede, wenn gewohnte Rituale wegen Zeitnot oder anderen Gründen weggelassen werden müssen?

ja nein gelegentlich weiß nicht

Wenn „Ja“ bzw. „Gelegentlich“, wie macht sich das bemerkbar?

Wie sind die Rituale bei Ihnen entstanden?

Welche Rituale würden Sie gerne einführen, wenn Sie die Möglichkeit dazu hätten?

Warum gerade diese?

Gibt es Rituale die Sie gerne weglassen würden?

ja nein gelegentlich weiß nicht

Wenn „Ja“ bzw. „Gelegentlich“, welche genau?

Wenn „Ja“ bzw. „Gelegentlich“, warum gerade diese?

Welche Funktion bzw. welche Aufgabe haben Rituale bei Ihnen, wenn Sie sie anwenden?

Fragebogen für Kinder

Art der Einrichtung:

Schule Hort Kindergarten/Integrationskindergarten/Krippe

Freizeiteinrichtung Pädagogische Betreuer/in

Anderes _____

1. Teil

Nutzt Ihr Rituale in der Einrichtung?

ja nein gelegentlich weiß nicht

Wenn „Ja“ bzw. „Gelegentlich“, welche Rituale fallen dir ein?

Gefallen dir die Rituale die ihr nutzt?

ja nein gelegentlich weiß nicht

Wenn „Ja“ bzw. „Gelegentlich“, warum gefallen sie dir?

Wenn „Nein“, warum gefallen Sie dir nicht?

Auf welche Rituale würdest du verzichten, wenn es die Möglichkeit bestehen würde?

2. Teil

Nutzt du auch zu Hause und/oder in deiner Freizeit Rituale?

ja nein gelegentlich weiß nicht

Wenn „Ja“ bzw. „Gelegentlich“, welche genau?

Diagramm 1

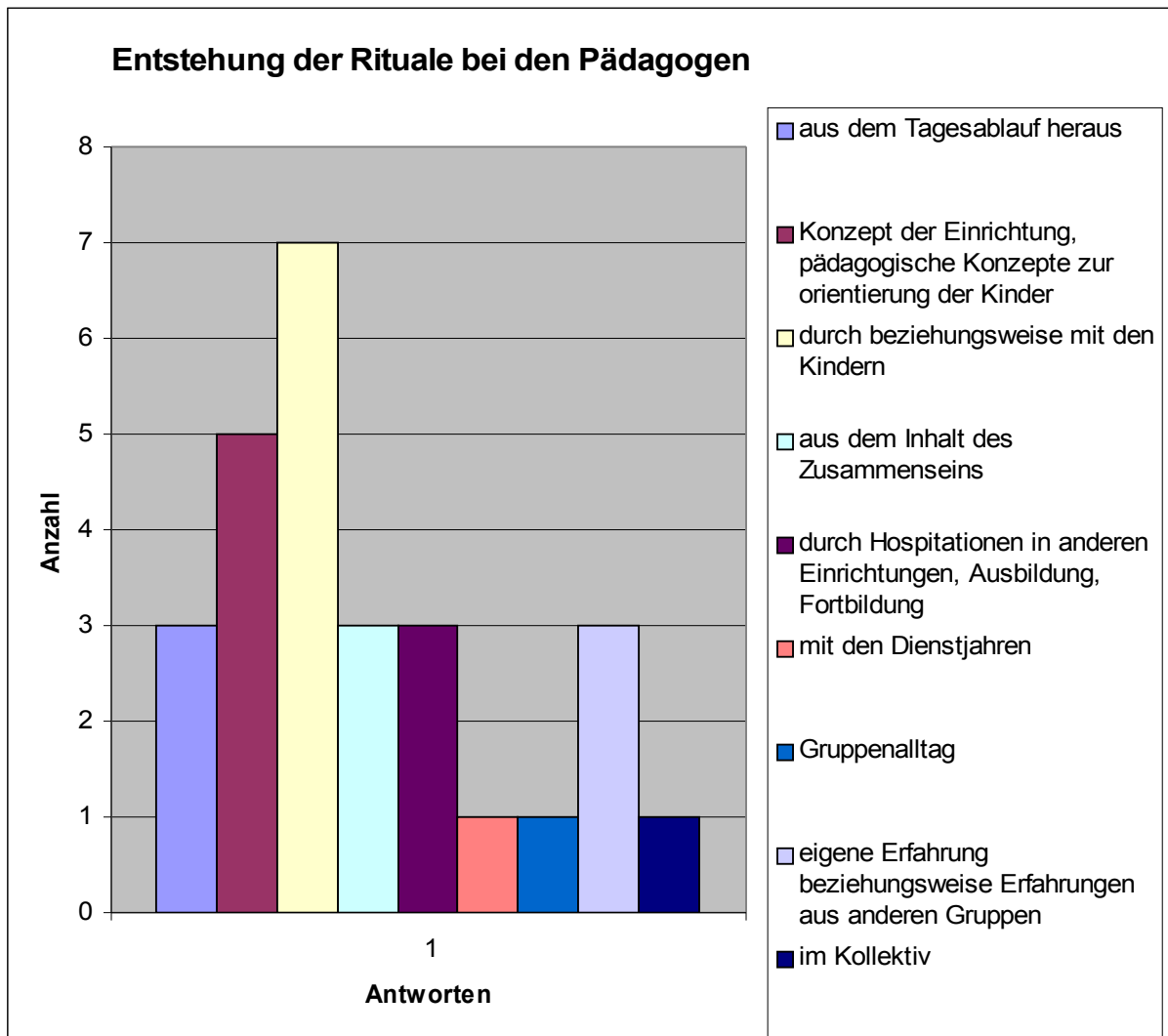


Diagramm 2

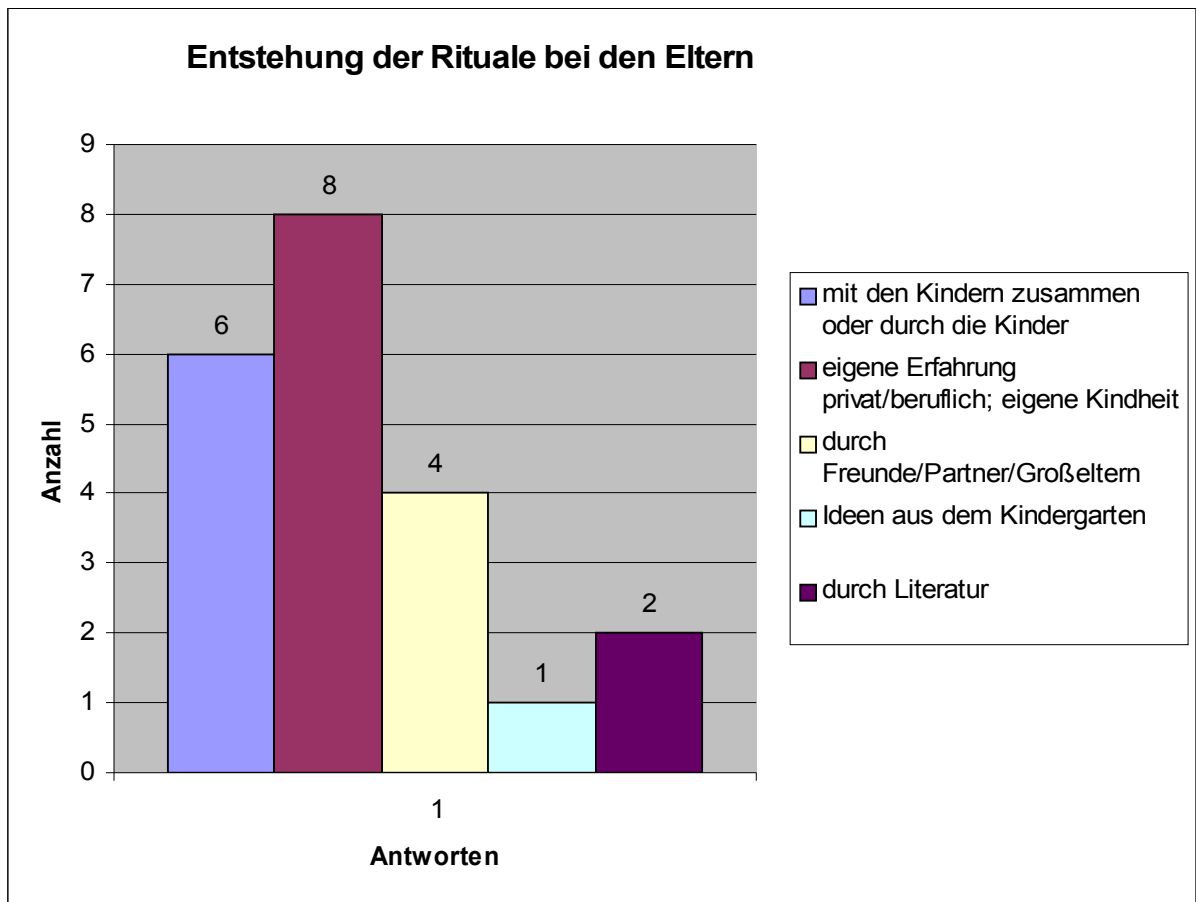
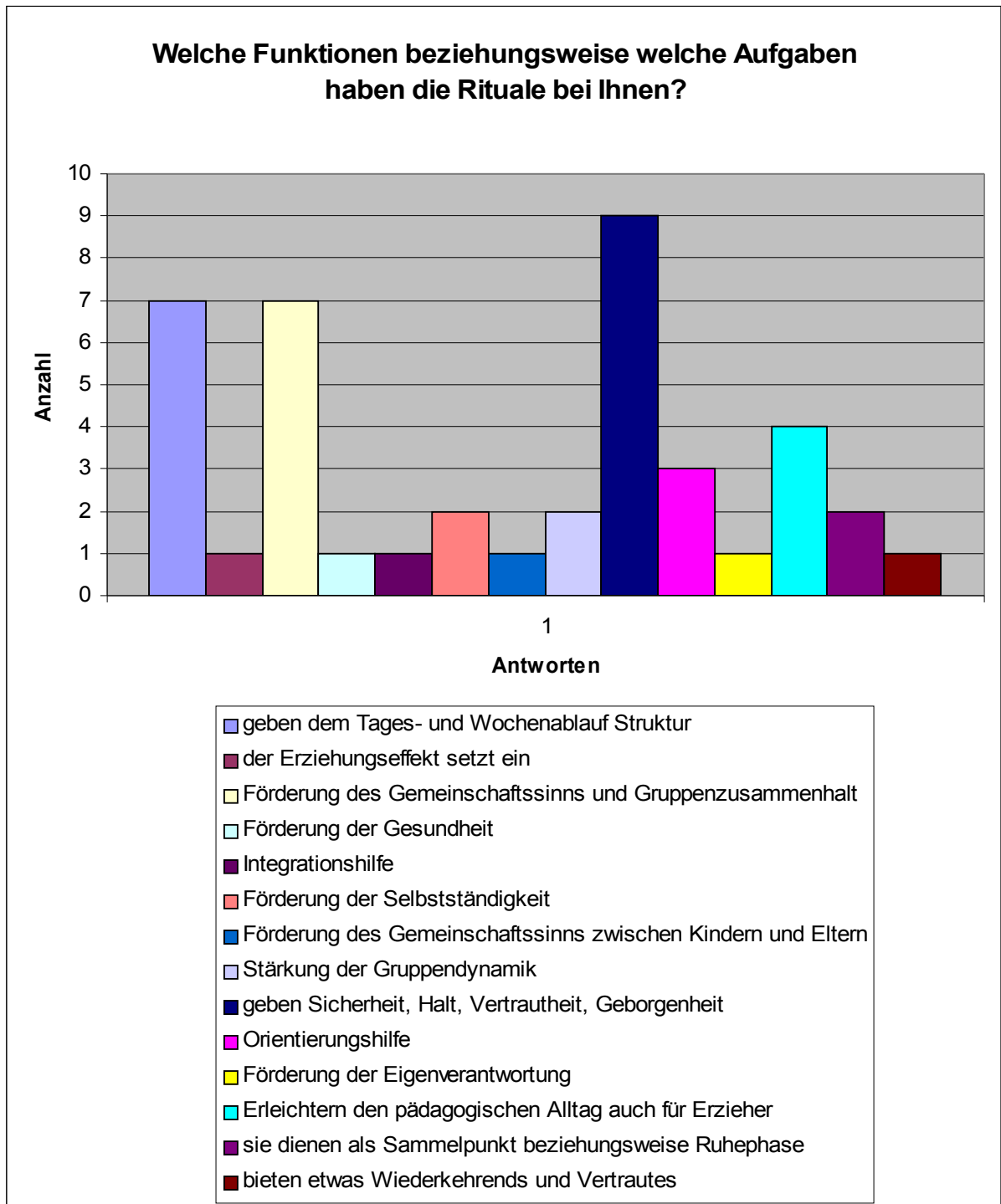


Diagramm 3



Literatur

- Adams, E. C.: Das Werk von Erik H. Erikson. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Band 3. Zürich 1988
- Bäumer, Gertrud: In: Schilling, J. (1997): Soziale Arbeit – Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand Verlag
- Beil, B. (1997): Schlummertuch und Hochzeitstag. Rituale in der Familie. 1. Auflage. München
- Bergesen, A.: Die rituelle Ordnung. In: Belliger, A./Krieger, D.J.: Ritualtheorien: Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden 2006
- Bowlby, John (2005): Frühe Bindung und kindliche Entwicklung. 5. neugestaltete Auflage. Reinhardt Verlag
- Brazelton, B. T.; Greenspan, S. I. (2002): Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. As jedes Kind braucht um gesund aufzuwachsen, gut zu lernen und glücklich zu sein. 1. Auflage. Weinheim
- Dahlfert, M.: Zur Bedeutung von Ritualen in der Heimerziehung. In: Colla, G. M.; Müller-Teusler, W. (1999): Handbuch Heimerziehung und Pflegekindwesen in Europa. Neuwied.
- Danzinger-Schenk, L. (2002): Entwicklungspsychologie. Wien
- Douglas, M.: Ritual und Gefährdung. In: Belliger, A./Krieger, D.J.: Ritualtheorien: Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden 2006
- Erikson, Erik H. (1993): Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main. Suhrkamp Verlag
- Gebauer, G.; Wulf, C. (1998): Spiel, Ritual, Geste, Mimetisches Handeln in der sozialen Welt. Reinbeck
- Feser, H. (2000): Der menschliche Lebenszyklus. Entwicklung des Selbstkonzeptes und des Sozialverhaltens über 11 Lebensabschnitte. 1. Auflage. Schwabenheim a. d. Selz
- Freud, S. (1931): Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und Neurotiker. Gesammelte Werke. Band 9 Frankfurt a. M.
- Galuske, M. (2003): Methoden der Sozialen Arbeit. Weinheim, München: Juventa
- Gennep, A. van (1986): Übergangsriten. Les rites de passages. Frankfurt a. M.
- Günder, R. (2000): Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe. Freiburg im Breisgau.

Hetzer, H.; Todt, E.; Seiffge-Krenke, I.; Arbinger, R. (1979): Angewandte Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Quelle und meyer, Heidelberg

<http://de.wikipedia.org/wiki/Ritual> (03.09.2011)

<http://www.eltern.de/schwangerschaft/geburt/wehenschmerzen.html> (21.12.2011)

<http://www.eltern.de/schwangerschaft/geburt/wehenschmerzen.html?page=3> (21.12.2011)

Imber-Black, E.; Roberts, J.; Whiting, Richard A. (Hrsg.) (1993):Rituale. Rituale in Familien und Familientherapie. Heidelberg. Carl Auer Verlag

Juchmann, Ulrike: Über sieben Brücken musst du geh'n ... Rituale in der stationären Jugendhilfe In: Vogt-Hillmann, Manfred; Burr, Wolfgang (2002): Kinderleichte Lösungen: lösungsorientierte kreative Kindertherapie. Dortmund: borgmann-publishing

Jung, C. G. (1999): Der Mensch und seine Symbole. Freiburg

Kaufmann-Huber, G. (1995): Kinder brauche Rituale. Ein Leitfadens für Eltern und Erziehende. Freiburg im Breisgau

Kegan, R.: Die Entwicklungsstufen des Selbst. München. 1996

Kellmer Pringle, M.: Was Kinder brauchen. Stuttgart 1979

Kovacs, H. Kaltenthaler, B. (2005): Mein Kind braucht Regeln. Bindlach: Gondrom

Kunze, P.; Salamander, C (2000).: Die schönsten Rituale für Kinder. Augsburg, Weltbild

Marburg, H: In Ackermann, K.-E.: Die Entwicklung der sozialpädagogischen Fragestellung im Werk von Klaus Mollenhauer. S. 111 In: Wollenweber, H. (Hrsg.) (1983): Modelle der sozialpädagogischen Theoriebildung. Paderborn: Schöningh Verlag, S. 93 – 120 In: Schilling, J. (1997): Soziale Arbeit – Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied, Kriftel, Berlin (1997): Luchterhand Verlag

Menzen, K.-H. (1996): Kids`Problems. Luchterhand, Neuwied, Kriftel, Berlin

Mogge Grothjahn, H. (1999): Soziologie. Eine Einführung für helfende Berufe. Freiburg im Breisgau.

Mühle, H.: Rituale überbrücken Krisen. In:Theorie und Praxis der Sozialpädagogik. No. 1, 1996

Nuber, U. (1995): Der Mythos vom frühen Trauma. Über Macht und Einfluss der frühen Kindheit. Frankfurt am Main.

Oerte, R; Nontada, L. (1995): Entwicklungspsychologie. Weinheim

Piaget, J.: Gesammelte Werke . Stuttgart 1975

Platfoet, J. : Das Ritual in pluralistischen Gesellschaften. In: Belliger, A./Krieger, D.J.: Ritualtheorien: Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden 2006

Rentmeister, Cäcilia: Ritual als „soziales Drama“ – Zur Bedeutung von Ritualen im menschlichen Leben. In: Scheiblich, W. (Hrsg.) (1999): Bilder – Symbole – Rituale. Freiburg im Breisgau. Lambertus Verlag

Ressel, H. (1998): Rituale für den Alltag. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder

Roberts,J.: Den Rahmen abstecken: Definition, Funktion und Typologie von Ritualen. In: Imber-Black, E.; etc (1993): Rituale. Rituale in Familien und Familientherapie. Heidelberg. Carl Auer Verlag

Schäfers, B. (1998): Grundbegriffe der Soziologie. München

Schilling, J. (1997): Soziale Arbeit – Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand Verlag

Schlederer, F.: Die Gesellschafts-, Kultur und Religionskritik bei Freud. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Band 2. Zürich 1976

Selvini Palazzoli, M. (1982): Magersucht. Von der Behandlung einzelner zur Familientherapie. Stuttgart

Tausch, R.; Tausch, A.-M. (1991): Erziehungs-Psychologie, Hogrefe, Göttingen

Turner, V. (2001): Das Ritual. Struktur und Antistruktur. Frankfurt a. M.

Turner, V.: Kiminalität und Communitas. In Belliger, A. und Krieger, D.J. (2006): Ritualtheorien: Ein einführendes Handbuch. VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden

Van der Hart, Onno (1981): Abschiednehmen – Abschiedsrituale in der Psychotherapie. München. Verlag J. Pfeiffer

Van der Hart, Onno (1983): Rituals in psychotherapy: Transition and continuity. In: Imber-Black, E. et. Al. (1993): Rituale. Rituale in Familien und Familientherapie. Heidelberg. Carl Auer Verlag

von Weltzien, D. (2006): Praxisbuch der Rituale. Rituale verschiedener Kulturen und Religionen. Schirmer Verlag: Darmstadt

Woog, Astrid (1998): Soziale Arbeit in Familien – Theoretische und empirische Ansätze zur Entwicklung einer pädagogischen Handlungslehre. Weinheim, München: Juventa Verlag

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Dortmund, den 14.03.2012